Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Zwei und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper

in Wien.

1 8 3 0.

Plutarch's
Werke.

Fünf und zwanzigstes Bändchen.

Moralische Schriften,

übersetzt
von
Joh. Christian Felix Bähr,
Dr. und ordentlichem Professor an der Universität zu Heidelberg.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 0.

Lakonische Densprüche.

Agis, des Archidamus Sohn.

1. Die Ephoren hatten dem Agis, dem Sohne des Archidamus einst folgenden Auftrag gegeben: „Brich mit der jungen Mannschaft auf gegen das Land dieses [eines gewissen] Mannes; der wird dir selbst den Weg zu der Burg zeigen." – „„Wie kann denn Das, ihr Ephoren, rühmlich seyn, versetzte er, so viele Jünglinge Dem anzuvertrauen, der sein Vaterland verrathen.""

2. Auf die Frage, welche Wissenschaft am meisten in Sparta getrieben werde, antwortete er: „Die Kunst zu befehlen und zu gehorchen."

3. Er versicherte, die Lacedämonier fragten nicht, wie stark die Feinde seyen, sondern wo sie seyen.

4. Als man zu Mantinéa ihn abhalten wollte, mit dem an Zahl überlegenen Feind in einen Kampf sich einzulassen, sagte er: „Wer über Viele gebieten will, muß auch mit Vielen den Kampf wagen."

5. Auf die Frage, wie stark die Lacedämonier seyen, gab er die Antwort: „So Viele, als erforderlich sind, um die Schlechten zurückzuhalten."

6. Als er durch die Mauern von Corinth zog und deren Höhe, Festigkeit und gewaltige Ausdehnung betrachtete, rief er aus: „Was für Weiber bewohnen diesen Ort?"

7. Einem Sophisten, welcher behauptete, unter Allem sey die Rede das Vorzüglichste; versetzte er: „Du bist also, wenn du schweigst, Nichts werth!"

8. Als die Argiver nach einer Niederlage auf's neue mit noch mehr Kühnheit gegen ihn anrückten und er die Meisten seiner Verbündeten darüber erschrecken sah, sprach er zu ihnen: „Faßt Muth, ihr Männer; denn wenn wir, die Sieger, uns fürchten; was denkt ihr, thun Die, welche von uns besiegt worden sind."

9. Zu dem Abgeordneten von Abdera, welcher mit seiner langen Rede an's Ende gekommen war und ihn dann fragte, welche Antwort er seinen Mitbürgern bringen solle, sprach er: „[keine andere, als] daß ich so lange, als du reden wolltest, stille zuhörte."

10. Als man die Eleer wegen der Gerechtigkeit, die sie bei den Olympischen Spielen bewiesen, lobte, rief er aus: „Was thun sie denn Großes oder Bewunderuswerthes, wenn sie in fünf Jahren nur an Einem Tage Gerechtigkeit üben!"

11. Zu Denen, die ihm sagten, daß Einige von der andern Familie *) ihn beneideten, sprach er: „So wird also ihr eigenes Leiden und überdem noch mein und meiner Freunde Glück sie schmerzen."

*) Man denke an die zu Sparta bestehende Einrichtung, nach der immer zugleich zwei Könige aus zwei verschiedenen Familien, aus der der Eurysthheniden und der der Procliden, regierten. Agis gehörte zu der letztern.

12. Als Jemand ihm den Rath gab, er solle den flüchtigen Feinden einen Ausgang lassen, sprach er: „Wie werden wir denn, wenn wir mit Denen nicht kämpfen, die aus Feigheit fliehen, mit Denen streiten, die vermöge ihrer Tapferkeit Stand halten?“

13. Als ein Anderer in Beziehung auf die Freiheit der Griechen einen zwar nicht schlechten aber schwer auszuführenden Vorschlag machte, rief er aus: „Deinen Reden, mein Freund, fehlt nur Macht und Geld.“

14. Ein Anderer bemerkte, daß Philipp ihnen [den Spartanern] Griechenland unzugänglich machen werde. „Wir sind zufrieden, mein Freund, war die Antwort, im eigenen Lande uns aufzuhalten.“

15. Ein Gesandter war von Perinthus nach Lacedämon gekommen und hielt eine lange Rede; als er aber aufgehört zu reden und den Agis fragte, was er den Perinthiern für eine Antwort bringen solle, versetzte Dieser: „Nichts weiter, als daß du endlich aufgehört hast zu reden, ich aber [dazu] schwieg.“

16. Er war als Gesandter allein zu Philipp gekommen. Als Dieser deßwegen zu ihm spra ; „Was soll das? bist du allein gekommen?“ antwortete er: „„Ja, denn [ich komme ja auch nur] zu einem [Einzigen].““

17. Als Einer der Aelteren bei ihm, der [ebenfalls schon] bejahrt war, sich beschwerte, daß in Sparta das Unterste zu oberst gekehrt werde,*) (denn er sah die alten Ge-

*) τὰ ἄνω κάτω γίνεται, sprüchwörtliche Redensart bei gänzlicher Verwi ung und Umke hrung aller Verhältnisse und aller Ordnung.

setze in Verfall und an ihre Stelle andere schlechte sich einschleichen), so sprach er im Scherze: „Wenn Dieß geschieht, so geht es auf natürliche Weise zu; denn auch ich hörte in der Kindheit von meinem Vater, daß bei ihnen das Unterste zu oberst gekehrt werde, und dieser versicherte mich, daß auch sein Vater ihm in der Kindheit dieses gesagt; daher darf man sich nicht wundern, wenn es sofort immer schlechter geht, sondern vielmehr, wenn es irgendwo besser oder so gut wie vorher ginge."

18. Auf die Frage, wie man ein Freier bleiben könne, antwortete er: „Durch Verachtung des Todes."

Agis, der Jüngere. *)

1. Als Demades behauptete, die Lacedämonischen Schwerter seyen so klein, daß die Gaukler **) sie verschluckten, rief Agis, der Jüngere aus: „Und doch erreichen die Lacedämonier mit diesen Schwertern ihre Feinde!"

2. Zu einem schlechten Menschen, der ihn oftmals fragte, Wer der beste Spartaner sey, sprach er: „Der, welcher dir am unähnlichsten ist."

Agis, der Letzte. ***)

Agis, der letzte der Lacedämonischen Könige war in einem Hinterhalte gefangen genommen und ohne Proceß von

*) Der Zweite dieses Namens.

**) θαυμοτοποιοὶ — Wunderthäter, Zauberer und Gaukler.

***) Derselbe, dessen Leben Plutarch geschildert, wo am Schlusse auch die hier erzählte Anecdote sich findet. Es fällt der Tod des Agis in das Jahr 241 v. Chr.

den Ephoren zum Tode verurtheilt worden. Als er nun zur Erdrosselung *) abgeführt wurde und Einen seiner Diener weinen sah, rief er ihm zu: „Höre auf, meinetwegen zu weinen; denn da ich so gegen alle Gesetze und wider das Recht umkomme, bin ich besser daran als Die, welche mich umbringen." Und nach diesen Worten übergab er freiwillig seinen Hals dem Strick.

Acrotatus. **)

Als die Eltern des Acrotatus seinen Beistand in einer ungerechten Sache verlangten, so widersprach er eine Zeit lang; als sie aber in ihn drangen, sprach er: „So lange ich bei euch war, hatte ich gar keinen Begriff von Gerechtigkeit; da ihr mich aber dem Vaterlande und den Gesetzen desselben übergeben, und mich auch, so weit es euch möglich war, zur Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit erzogen habt, so will ich mich bemühen, diesen ***) eher als Euch zu folgen; und da ihr wollt, daß ich auf's Beste handeln, das Beste aber das Gerechte für den Privatmann und noch weit mehr für den Regenten ist, so werde ich thun, was euer Wille ist; was ihr aber [jetzt] sprecht, von mir abweisen."

---

*) ἐπὶ τόν βρόχον — wörtlich: zum Strick.

**) Anderwärts wird ein König der Spartaner dieses Namens aufgeführt. Dasselbe erzählt übrigens Plutarch von Agesilaus, unten S. 534 E. d. Frankf. Ausg.

***) D. h. den Gesetzen, der Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit.

Alcamenes, der Sohn des Telecrus. *)

1. Auf die Frage, wie man am besten ein Reich erhalten könne, gab Alcamenes, des Telecrus Sohn, die Antwort: „Wenn man den Gewinn nicht höher achtet.“

2. Ein Anderer stellte an ihn die Frage, warum er von den Messeniern keine Geschenke angenommen. „Hätte ich sie angenommen,“ versetzte er, „so könnte ich unmöglich mit den Gesetzen in Frieden leben?“

3. Als man ihm vorstellte, daß er bei dem Besitz eines bedeutenden Vermögens doch so eingezogen lebe, versetzte er: „Ist es denn nicht rühmlich für einen Reichen, der Vernunft gemäß und nicht nach seinen Begierden zu leben?“

Anaxandridas.

1. Anaxandridas, der Sohn des Leon, sagte zu Einem, den seine Verweisung aus der Stadt sehr schmerzte: „Bester Freund, du hast nicht die Verbannung aus der Stadt zu fürchten, sondern die Gerechtigkeit.“

2. Zu einem Andern, welcher den Ephoren zwar das Nöthige sagte, aber mit mehr Worten als nöthig war, sprach er: „Mein Freund, du thust, was du sollst, aber nicht wie du sollst.“ **)

3. Als man ihn fragte, warum die Spartaner den Heloten ihre Felder überlassen und sie nicht selbst besorgen, so

*) Andere, namentlich Xylander, setzen hier Teleclus.

**) Kaum nachzubildendes Wortspiel im Grundtext: οὐκ ἐν δέοντι τῷ δέοντι χρῇ.

antwortete er: „Weil wir sie erworben haben, nicht um für sie zu sorgen, sondern für uns selbst.“ *)

4. Als ein Anderer behauptete, Ruhm bringe Nachtheil, und Wer davon frei sey, werde glücklich seyn, so sprach er: „Nach deiner Rede würden also Die, welche Unrecht begehen, glücklich seyn; denn wie sollte ein Tempelräuber oder Uebelthäter nach Ruhm streben?“

5. Ein Anderer fragte: warum gehen die Spartaner in den Kriegen muthig in die Gefahr? „Weil wir uns üben,“ antwortete er, „besorgt zu seyn **) um unser Leben, nicht aber, wie die Uebrigen furchtsam zu seyn.“

6. Ein Anderer stellte die Frage an ihn, warum der Rath der Alten über Todverbrechen mehrere Tage berathschlage, und Einer, welcher freigesprochen sey, doch noch haften müsse. „Man beräth sich,“ antwortete er, „mehrere Tage, weil ein Irrthum in Absicht auf den Tod nicht wieder gut zu machen ist; den Gesetzen aber wird man darum haften müssen, weil nach eben diesem Gesetz es auch erlaubt ist, ein besseres Urtheil zu sprechen.“

Anaxander, der Sohn des Eurycrates.

Anaxander, des Eurycrates Sohn, antwortete auf die Frage, warum man [zu Sparta] kein Geld in die Staats-

---

*) Die Heloten waren ursprünglich die Bewohner der Stadt Helos, welche nach der Eroberung dieser Stadt durch die Spartaner zu Staatssclaven derselben gemacht wurden und ihre Felder bebauen mußten.

**) Im Grundtext ist dieses durch αἰδεῖσθαι, im Gegensatz zu dem folgenden φοβεῖσθαι ausgedrückt.

casse sammle: [Dieß geschieht darum,] „Damit die Wächter derselben nicht zu Schlechtigkeiten verleitet werden."

Anaxilas.

Anaxilas sagte zu Einem, der sich wunderte, warum die Ephoren vor den Königen nicht aufständen, da sie doch von den Königen eingesetzt wären: „Aus eben dem Grunde [geschieht Dieß], weil sie Ephoren [Aufseher] sind."

Androclidas.

Der Laconier Androclidas, obgleich am Fuße lahm, stellte sich doch unter die Krieger; und als ihn Einige davon abhalten wollten, weil er verstümmelt wäre, sprach er: „Man soll doch nicht fliehend, sondern stehend mit den Feinden kämpfen."

Antalcidas.

1. Als Antalcidas bei der Einweihung in die Samothracischen Mysterien von dem Priester gefragt wurde, was er Arges in seinem Leben gethan, gab er die Antwort: „Wenn ich so etwas gethan habe, werden es die Götter schon selbst wissen."

2. Ein Athener schalt die Lacedämonier Leute, die Nichts gelernt hätten, „Wir allein freilich," versetzte er, „haben nichts Schlechtes von euch gelernt."

3. Ein anderer Athener sprach zu ihm: „Wir haben euch doch oftmals vom Cephissus aus verfolgt!" „„Wir hingegen,"" antwortete er, „„Euch nie vom Eurotas aus."" *)

*) Der Cephissus floß bei Athen vorbei; am Eurotas-Flusse lag Sparta.

4. Ein Anderer stellte an ihn die Frage, wie man am meisten den Menschen gefallen könne. „Wenn man," gab er zur Antwort, „mit ihnen so spricht, wie es ihnen am angenehmsten, und sie so behandelt, wie es ihnen am nützlichsten ist."

5. Als ein Sophist eine Lobrede auf Hercules vorlesen wollte, rief er aus: „Wer tadelt ihn denn?"

6. Zu dem Agesilaus, der in einer Schlacht von den Thebanern verwundet worden, sprach er: „Du erhältst den Lohn dafür, daß du sie, ohne daß sie es wollten oder verstanden, gelehrt hast den Krieg zu führen." Denn man glaubte, daß sie durch die anhaltenden Feldzüge des Agesilaus gegen sie kriegerisch geworden seyen.

7. Er pflegte zu sagen: „Sparta's Mauern seyen die Jünglinge, und seine Gränzen die Spitzen der Speere."

8. Auf die Frage, warum die Lacedämonier im Kriege kurze Schwerter führten, gab er die Antwort: „Weil wir in der Nähe mit den Feinden kämpfen."

Antiochus.

Antiochus, einer von den Ephoren, wie er hörte, daß Philipp den Messeniern ihr Land geschenkt, fragte, ob ihnen denn [Philipp] auch Macht verliehen, ihr Land im Kriege zu behaupten.

Arigeus.

1. Es lobten mehrere Männer nicht ihre eigenen, sondern fremde Weiber. Bei den Göttern, rief Arigeus aus: „Von rechtschaffenen Weibern soll man nicht so frei reden und überhaupt soll Niemand wissen, wie sie sind, als ihre Männer."

2. Als er einst durch Selinûs in Sicilien reiste, und auf einem Denkmale die Inschrift eingegraben sah.

Die einst löschten tyrannische Macht, sie tödtete Ares,
An Selinus Thor sanken sie sterbend dahin. *)

rief er aus: „Mit Recht seyd ihr umgekommen, als ihr die brennende Tyrannei auslöschen wolltet; ihr hättet sie vielmehr ganz ausbrennen lassen sollen."

Aristo.

Als Jemand eine Aeußerung des Cleomenes lobte, der auf die Frage, was ein guter König thun müsse, geantwortet: seinen Freunden Gutes thun und seinen Feinden Böses; so versetzte Aristo: „Wie viel besser ist es nicht, mein Freund, den Freunden wohl zu thun, die Feinde aber sich zu Freunden zu machen." (Dieser Ausspruch, der einstimmig vor allen dem Socrates zugeschrieben wird, wird auch ihm [dem Aristo] in den Mund gelegt.)**)

2. Auf die Frage, wie zahlreich die Spartaner seyen, erwiederte er: „So Viele, als hinreichend sind, um die Feinde abzuhalten."

3. Ein Athener las eine Lobrede auf seine im Kampfe mit den Lacedämoniern gefallenen Mitbürger vor. „Was denkst du wohl," rief er ihm zu, „von unsern Leuten, die über Jene den Sieg errungen haben?"

---

*) Dieselbe Anecdote erzählt Plutarch im Leben des Lykurg Cap. 20 am Schluß, Bd. XIV., S. 154 dieser Sammlung.

**) Nach dem muthmaßlichen Sinne der dunkeln und wahrscheinlich corrumpirten Stelle.

Archidamidas.

1. Man lobte den Charilas, weil er gegen Alle gleiche Milde bewies. „Wie kann man," versetzte Archidamidas, „Jemanden mit Recht loben, wenn er auch gegen die Schlechten mild ist?"

2. Als Jemand sich über den Sophisten Hecatäus beschwerte, daß er bei dem Syssition,*) zu welchem er ihn mitgebracht, Nichts geredet, gab er ihm die Antwort: „Du weißt wohl nicht, daß Der, welcher zu reden weiß, auch weiß, wann es die rechte Zeit ist zu reden."

Archidamus, der Sohn des Zeuxidamus.

1. Als man den Archidamus, den Sohn des Zeuxidamus, fragte, Wer in Sparta regiere, gab er die Antwort: „Die Gesetze und die Obrigkeiten gemäß den Gesetzen."

2. Zu Dem, der einen Citherspieler lobte und dessen Geschicklichkeit bewunderte, sprach er: „Mein Bester, welche Ehre willst du denn guten Männern erweisen, wenn du einen Citherspieler so lobst?"

3. Als ihm Jemand einen Harfenspieler mit den Worten empfahl: Dieser ist ein guter Harfenspieler, so versetzte er: „Aber Dieser da gilt bei uns für einen guten Suppenkoch!" Er wollte damit zu verstehen geben, daß in dem Vergnügen, welches durch den Ton der Instrumente und in dem, welches durch die Bereitung von Zugemüße und Suppe bewirkt wird, kein Unterschied sey.

*) Syssitien, Name der gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Spartaner.

4. Als ihm Jemand anbot, den Wein süß zu geben, erwiederte er: „Wozu Dieß? denn es wird nur mehr Aufwand kosten, und unsere Mahlzeit *) weniger nützlich machen.“

5. Als er bei Corinth sein Lager aufschlug, sah er aus einem Orte bei der Mauer mehrere Hasen hervorspringen. „Unsere Feinde, rief er seinen Soldaten zu, sind leicht zu überwinden.“

6. Als ihn einstens zwei Leute zum Schiedsrichter genommen, führte er sie in den Tempel der Chalciöcus **) und ließ sie einen Eid schwören, daß sie bei seinem Urtheilsspruch es bewenden lassen wollten. Nach abgelegtem Eidschwur aber sprach er: „So gebe ich nun das Urtheil, daß ihr nicht eher aus dem Tempel geht, als bis ihr euch mit einander ausgesöhnt habt.“

7. Als Dionysius, der Tyrann von Sicilien, seinen [des Archidamus] Töchtern eine kostbare Kleidung schickte, nahm er sie nicht an, mit den Worten: „Ich fürchte, meine Töchter möchten, wenn sie dieselbe anziehen, häßlich erscheinen.“

8. Als er seinen Sohn zu hitzig mit den Athenern kämpfen sah, rief er aus: „Entweder setze zu deiner Kraft Etwas hinzu oder laß von deiner Hitze Etwas nach.“

Archidamus, der Sohn des Agesilaus.

1. Als Philipp nach der Schlacht bei Chäronea dem Archidamus, dem Sohne des Agesilaus einen etwas groben

*) ἀνδρεῖα. Dasselbe im Ganzen, was die in der vorhergehenden Note bemerkten Syssitien, wo die Männer zum gemeinschaftlichen Mahle zusammenkommen.

**) Beiname der Minerva zu Sparta. Vergl. oben.

Brief geschrieben, schrieb ihm Dieser zurück: „Wenn du deinen eigenen Schatten messen willst, so wirst du finden, daß er nicht größer geworden als er vor dem Siege war."

2. Auf die Frage, über wie viel Land die Spartaner herrschten, gab er die Antwort: „So viel sie nur immer mit dem Speer erreichen."

3. Dem Arzte Periander, der wegen seiner Kunst berühmt war und sehr belobt wurde, aber schlechte Gedichte machte, rief er zu: „Warum denn," mein Periander, „willst du lieber ein schlechter Dichter, als ein geschickter Arzt heißen?"

4. Als in dem Kriege mit Philipp Mehrere ihm den Rath gaben, ferne von dem eigenen Lande die Schlacht zu liefern, antwortete er: „Nicht darauf muß man sehen, sondern, ob wir im Kampfe unsere Feinde überwinden werden." *)

5. Zu Denen, welche ihn wegen des Siegs über die Arcadier belobten, versetzte er: „Es wäre besser, wir hätten sie mehr durch Klugheit als durch Gewalt besiegt."

6. Als er bei einem Einfall in Arcadien erfuhr, daß die Eleer diesen **) zu Hülfe eilten, schrieb er ihnen: „Archidamus an die Eleer: Gut ist die Ruhe."

7. Als die Verbündeten in dem Peloponnesischen Kriege ihn fragten, wie viel Geld er brauche, und ihn baten, ihre Beiträge zu bestimmen, versetzte er: „der Krieg verspricht nicht ein bestimmtes Maß."

8. Als er ein Catapultengeschoß erblickte, welches damals zum erstenmal aus Sicilien gebracht worden war, rief

---

*) Nach Wyttenbach's Lesart: ἀλλ' εἰ μαχούμενος.

**) Den Bewohnern Arkadiens.

er aus: „O Hercules, Jetzt ist es aus mit der Tapferkeit eines Mannes.“

9. Da die Hellenen ihm nicht folgen und die mit den Macedoniern Antigonus und Craterus abgeschlossenen Verträge brechen und frei seyn wollten, weil sie die Herrschaft der Lacedämonier für härter hielten als die der Macedonier, so sprach er: „Ein Schaaf redet stets dieselbe Stimme; der Mensch aber vielerlei und mancherlei [Stimmen], bis er seine Absicht erreicht hat.“

Astycratidas.

Nach der Niederlage des Königs Agis in der Schlacht mit Antigonus *) bei Megalopolis fragte Jemand den Astycratidas: „Ihr Lacedämonier, was wollt ihr anfangen? Wollt ihr euch den Macedoniern unterwerfen?“ „„Wie,““ versetzte Dieser, „„wird uns Antigonus hindern können, im Kampfe für Sparta zu sterben?““

Bias.

Bias war in einen Hinterhalt des Athenischen Feldherrn Iphicrates gerathen. Auf die Frage seiner Soldaten, was sie thun sollten, gab er die Antwort: „Nichts weiter [habt ihr zu thun], als daß ihr euch rettet, ich aber im Kampfe umkomme.“

Brasidas.

Brasidas hatte unter den Feigen eine Maus gefangen; als sie ihn aber biß, ließ er sie los und wandte sich dann

*) So steht in allen Handschriften. Es muß aber heißen: **Antipater.**

zu Denen, welche zugegen waren, mit den Worten: „Nichts ist so klein, das sich nicht erhalten kann, wenn es nur den Muth hat, sich gegen Die zu wehren, welche es angreifen."

2. Als er in einem Treffen durch den Schild hindurch verwundet worden war, zog er den Speer aus der Wunde und tödtete mit demselben seinen Feind. Auf die Frage aber, wie er verwundet worden, gab er die Antwort: „Weil mich der Schild verrieth."

3. Bei seinem Ausmarsch in den Krieg schrieb er den Ephoren: „Ich werde in dem Krieg Alles, was ich will, ausführen, oder ich werde sterben."

4. Als er im Kampfe für die Freiheit der Griechen in Thracien gefallen war, und die nach Lacedämon geschickten Gesandten zu seiner Mutter Argileonis kamen, fragte sie zuerst, ob Brasidas rühmlich gestorben sey; als darauf die Thracier ihn rühmten und bemerkten, daß kein anderer Solcher zu finden sey, sprach sie: „Das wißt ihr nicht, o Fremdlinge; Brasidas war zwar ein tapferer Mann, aber es gibt noch Viele in Sparta, die noch tapferer sind als er."

Damonidas.

Damonidas hatte von Dem, der den Chor ordnete, die letzte Stelle im Chor angewiesen erhalten. „Du hast, o Chorführer," rief er aus, „ein gutes Mittel ausgefunden, auch diesen Platz, der verachtet war, wieder zu Ehren zu bringen."

Damis.

Auf das Verlangen des Alexander, ihn für einen Gott zu erklären, entgegnete Damis: „Wir wollen es dem Alexander verstatten, sich, wenn er will, einen Gott nennen zu lassen."

Damindas.

Als bei dem Einfalle Philipps in den Peloponnes Jemand bemerkte: „Die Lacedämonier kommen, wie es scheint, in großes Unglück, wenn sie nicht mit ihm Frieden machen," so sprach Damindas: „Du Mannweib; was kann uns denn Arges widerfahren, da wir den Tod verachten?"

Dercyllidas.

Als Dercyllidas zu Pyrrhus, der mit seinem Heere auf dem Spartanischen Gebiete stand, als Gesandter geschickt worden war, und Pyrrhus von ihnen *) verlangte, sie sollten ihren König Cleonymus aufnehmen, oder sie würden erfahren, daß sie um nichts tapferer wären, als die Andern, so fiel er ihm in die Rede und sprach: „Wenn du ein Gott bist, so fürchten wir dich nicht; denn wir thun kein Unrecht; bist du aber ein Mensch, so bist du wenigstens nicht besser als wir."

Demaratus. **)

1. Orontes hatte den Demaratus hart angefahren: „Mein Demarat," sagte ein Anderer, „Orontes hat dich

---

*) D. i. von den Spartanern.

**) Der vertriebene Spartanische König, der bei den Persischen Königen Darius und Xerxes Zuflucht suchte.

hart behandelt." „„Mit nichten,"" erwiederte Demarat; „„er hat sich nicht an mir vergangen; denn Die, welche uns nach dem Munde reden, schaden; nicht aber Die, welche in Feindschaft zu uns reden.""

2. Als ihn Jemand fragte, warum man bei ihnen *) Die, welche den Schild weggeworfen, für ehrlos halte, Die aber, welche Helm und Brustharnisch, keineswegs: so gab er zur Antwort: „Weil man dieses seiner selbst wegen anlegt, den Schild aber der gemeinsamen Ordnung wegen."

3. Als er einen Harfenspieler hörte, sprach er: „Seine Possen scheinen mir nicht uneben zu seyn."

4. Man fragte ihn in einer Gesellschaft, ob er aus Narrheit oder aus Mangel an Stoff zum Gespräche schweige. „Ein Narr," versetzte er, „würde doch nicht wohl schweigen können."

5. Auf die Frage, warum er, da er doch König sey, aus Sparta verbannt lebe, antwortete er: „Weil die Gesetze dort mächtiger sind [als der König]."

6. Ein Perser hatte durch anhaltende Geschenke seinen Liebling [von ihm] abgewendet und sprach zu ihm: „O Laconier, ich habe deinen Geliebten erjagt;" da erwiederte er: „„Wahrlich bei den Göttern, du hast ihn nicht [erjagt], sondern erkauft.""

7. Einen vom König abgefallenen Perser hatte Demaratus beredet wieder zurückzukehren, als aber der König denn doch den Perser tödten wollte, wandte er sich an ihn mit den Worten: „O König! Es wäre schimpflich, Den,

*) D. i. bei den Spartanern.

welchen du, als er dein Feind war, für seinen Abfall nicht strafen konntest, nun zu tödten, da er dein Freund geworden ist."

8. Zu dem Schmarozer des Königs, der ihn oftmals wegen seiner Verbannung verspottete, sagte er: „Mit dir, mein Freund, will ich gar nicht streiten; denn du hast deinen Platz auf der Welt verloren."*)

Emerepes.**)

Emerepes, einer der Ephoren, schnitt dem Musiker Phrynis von den neun Saiten [seiner Lyra] zwei mit einem Beil ab und sagte zu ihm: „Mißhandle nicht die Musik."

Epänetus.

Epänetus pflegte zu sagen, „Die Lügner sind von allen Sünden und Vergehungen die Ursache."

Euboidas.

Als Euboidas Mehrere ein fremdes Weib loben hörte, mißbilligte er es mit den Worten: „Ueber eines Weibes Natur sollen Fremde überhaupt gar nicht reden."

Eudamidas, der Sohn des Archidamus.

1. Als Eudamidas, der Sohn des Archidamus und Bruder des Agis den schon bejahrten Xenocrates in der Aca-

---

*) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Verbesserung κατανάλωκας. Der Ausspruch Damarat's bezieht sich dann auf den Parasiten, der das Seine aufgezehrt und von Fremdem lebt.

**) An andern Stellen heißt er Ekprepes. Ueber die Sache vergl. oben Bd. XVIII. S. 242.

demie mit seinen Schülern philosophiren sah, fragte er: Wer der Alte sey, und als man ihm sagte, daß dieß ein weiser Mann sey, Einer von Denen, welche die Tugend suchen, *) rief er aus; „Und wann will er sie brauchen, wenn er sie jetzt noch sucht."

2. Als er einen Philosophen darüber reden hörte, daß der Weise allein ein guter Feldherr sey, sprach er: „Die Rede ist zwar vorzüglich, aber der Redner verdient keinen Glauben; denn er hat noch nicht den Schall der Trompete um sich vernommen."

3. Xenocrates hatte eben einen Satz erörtert und war damit zu Ende, als Eudamidas erschien. „Da wir nun," versetzte Einer seiner Begleiter, „da sind, ist Jener zu Ende!" „„Ganz recht,"" antwortete Eudamidas, „„denn er hat schon gesagt, was er sagen wollte."" Und als ihm darauf der Begleiter vorstellte, wie gut es doch gewesen, Jenen zu hören, gab er ihm die Antwort: „Würden wir, wenn wir zu Einem, der schon gespeist hat, kämen, ihn bitten, noch einmal zu speisen?"

4. Auf die Frage, warum er bei dem Kriege, den seine Mitbürger mit den Macedoniern anfangen wollten, es für rathsam halte, selbst ruhig zu bleiben, gab er die Antwort: „Weil ich sie nicht gerne zu Lügnern machen will."

5. Ein Anderer erwähnte seine Siege über die Perser und suchte ihn dadurch zum Kriege zu bewegen. „Du weißt wohl nicht," sprach er zu ihm, „daß Dieß dasselbe wäre,

---

*) Man denke an ein Suchen [Forschen, Untersuchen] des Philosophen.

als wenn Einer, der tausend Schaafe überwunden, nun mit fünfzig Wölfen es aufnehmen will."

6. Man fragte ihn, was er von einem Harfenspieler, der in großem Rufe stand, halte. „Er vermag," antwortete er, „in einer geringen Sache [uns] sehr zu ergötzen."

7. Als Jemand Athen lobte, sprach er: „Wer kann diese Stadt mit Recht loben, welche noch Niemand darum geliebt hat, weil er durch sie besser geworden ist."

8. Als ein Argiver behauptete, die Laconier würden im Auslande schlechter, indem sie von den vaterländischen Gesetzen abwichen, so sprach er: „Ihr hingegen, werdet nicht schlechter, sondern besser, wenn ihr nach Sparta kommt."

9. Alexander ließ zu Olympia alle Verbannten, mit Ausnahme der Thebaner, zur Rückkehr in ihre Heimath öffentlich auffordern. „Für euch, Thebaner," fügte er hinzu, „ist dieses füglich ein Unglück, aber doch auch ehrenvoll; denn euch allein fürchtet Alexander."

10. Auf die Frage, warum man vor dem Kampfe den Musen opfere, antwortete er: „Damit unsere Thaten gut beschrieben werden."

Eurycratidas, der Sohn des Anaxandridas.

Eurycratidas, des Anaxandridas Sohn, gab auf die Frage, warum die Ephoren jeden Tag Streitigkeiten vor Gericht entschieden, die Antwort: „Damit wir auch in den Kriegen Zutrauen zu einander haben."

Zeuxidamus.

1. Als Einer den Zeuxidamus fragte, warum man [zu Sparta] die Gesetze in Betreff der Tapferkeit ungeschrieben

lasse und sie nicht niederschreibe und den Jünglingen zu lesen gebe; antwortete er: „Weil man sich gewöhnen soll, lieber auf die Tapferkeit, als auf die Schrift zu achten."

2. Ein Aetolier behauptete einst, für Die, welche große Thaten ausführen wollten, sey der Krieg besser, als der Friede; „Mit nichten," versetzte er; „denn wahrhaftig, für Solche ist der Tod besser, als das Leben."

Herondas.

Herondas befand sich gerade zu Athen, als dort Einer des Müssiggangs wegen verurtheilt worden war; als er davon gehört, so bat er, man möchte ihm Denjenigen zeigen, welchem die Freiheit zum Verbrechen angerechnet worden *) sey.

Thearidas.

Thearidas wurde, als er sein Schwert wetzte, gefragt, ob es scharf sey. „Ja," versetzte er, „schärfer als die Verläumdung."

Themisteas.

Themisteas hatte, als Wahrsager, dem Könige Leonidas den Tod, den er und seine Mitstreiter bei den Thermopylen finden würden, vorausgesagt; als ihn nun Leonidas nach Lacedämon entlassen wollte, unter dem Vorwande, daß er

*) Ein Handwerk oder ein ähnliches Geschäft treiben, galt in Sparta für sclavisch und eines Freien unwürdig; während in Athen jeder Bürger ein Geschäft, das ihn ernährte, zu treiben genöthigt war, und Dieß sogar, wenn er aufgefordert wurde, nachweisen mußte.

melde, Was kommen würde, in der That aber, daß er nicht zugleich mit umkomme, so verweigerte er es mit den Worten: „Ich war hierher geschickt als Soldat, nicht als Bote."

Theopompus.

1. Theopompus gab auf die Frage, wie man mit Sicherheit das Königthum erhalten könne, die Antwort: „Wenn man seinen Freunden eine gerechte Freimüthigkeit verstattet, und seine Unterthanen nach Vermögen vor Unrecht schützt."

2. Einem Fremden, der versicherte, daß er bei seinen Mitbürgern ein Freund der Lacedämonier heiße, versetzte er: „Es wäre besser, du würdest ein Freund der Bürger, als ein Freund der Lacedämonier genannt."

3. Als der Gesandte von Elis erzählte, seine Mitbürger hätten ihn deßwegen abgeschickt, weil er allein nach Laconischer Weise lebe, so sprach er: „Und hältst du denn dein Leben für besser, als das der übrigen Bürger?" „„Allerdings,"" erwiederte Dieser. Da rief er aus: „Wie kann nun eine solche Stadt bestehen, in welcher unter so Vielen nur ein einziger guter Bürger ist."

4. Als Jemand behauptete, Sparta werde durch seine Könige erhalten, welche zu regieren verständen, so erwiederte er: „Nein, sondern durch seine Bürger, die zu gehorchen verstehen."

5. Den Pyliern, welche ihm große Ehrenbezeugungen

zuerkannt hatten, schrieb er:*) „Mäßige [Ehren] mehret die Zeit, übermäßige aber vertilgt sie."

Therycion.

Als Therycion bei seiner Ankunft von Delphi sah, daß das Heer des Philipp die Engpässe am Isthmus besetzt hatte, rief er aus: „Ihr Korinthier! an euch hat der Peloponnes schlechte Thorhüter."

Thectamenes.

Thectamenes ging, als ihn die Ephoren zum Tode verurtheilt hatten, lächelnd weg, und als ihn Einer der Anwesenden fragte, ob er denn die Gesetze Sparta's verachte, antwortete er: „Nein, sondern ich freue mich, daß ich eine solche Strafe erleiden muß, bei der ich von keinem Menschen Etwas zu bitten oder zu borgen habe."

Hippodamus.

Hippodamus war zugleich mit dem Agis, welcher bei dem Archidamus im Lager stand, nach Sparta geschickt worden, zur Besorgung einiger nothwendigen Angelegenheiten. Da rief er aus: „Werde ich aber denn nicht einen rühmlicheren Tod finden im Kampfe für Sparta?" (er war nämlich über achtzig Jahre alt); ergriff die Waffen, stellte sich zur Rechten des Königs und kam streitend um.

Hippocratidas.

1. Der Satrap von Carien schrieb dem Hippocratidas von einem Lacedämonier, der im Einverständnisse mit seinen

*) Nach der Lesart: ἔγραψεν oder ἀντέγραψεν.

Feinden stehe, aber deren Nachstellungen verschwiegen habe, und fügte die Frage hinzu, Was er mit ihm anfangen solle. Da schrieb ihm Jener zurück: „Wenn du ihm eine große Wohlthat erwiesen, so tödte ihn; wo aber nicht, so jag' ihn aus dem Lande weg, weil er durch seine Feigheit zu nichts Tüchtigem zu brauchen ist."

2. Als ihm einst ein Jüngling, von seinem Liebhaber begleitet, begegnete, und [darüber seine Farbe] veränderte, rief er ihm zu: „Du mußt mit Solchen gehen, in deren Gesellschaft gesehen, du deine Farbe behalten kannst."

Callicratidas.

1. Die Freunde Lysanders verlangten von dem Flottenführer Callicratidas einen gewissen Mann von den Feinden, den er ihnen zur Hinrichtung überlassen, wofür er fünfzig Talente*) erhalten sollte. Er aber gab es nicht zu, obschon er sehr des Geldes zum Unterhalte seines Schiffsvolks bedurfte, und als Cleander, Einer von seinen Räthen, zu ihm sprach: „Ich hätte, wenn ich an deiner Stelle gewesen, es genommen," antwortete er: „„Ja, auch ich, wenn ich an deiner Stelle wäre.""

2. Als er zu dem jüngeren Cyrus, der mit den Lacedämoniern verbündet war, nach Sardes kam, um Geld für seine Flotte zu erhalten, ließ er am ersten Tage sich anmelden, um den Cyrus zu sprechen. Er hörte aber, daß Dieser eben am Trinken sey. „Gut," sprach er, „so warte ich, bis er getrunken," und ging weg, weil er es für un-

*) Nicht ganz 130,300 fl. nach Wurm.

möglich hielt, ihn noch an diesem Tage zu sprechen; was ihm als grobes Betragen ausgelegt wurde. Als er aber am nächsten Tage wieder hörte, daß Dieser am Trinken sitze, ohne zum Vorscheine zu kommen, rief er aus: „Ich muß es mir angelegen seyn lassen, nicht sowohl Geld zu erhalten, als Nichts zu thun, was Sparta's unwürdig wäre." Und damit zog er weg nach Ephesus, unter mancherlei Verwünschungen gegen Die, welche sich zuerst von den Barbaren solchen Uebermuth hätten gefallen lassen und Diese gelehrt, auf ihren Reichthum zu trotzen, und schwur darauf vor den Anwesenden, sobald er nach Sparta gekommen, Alles aufzubieten, um unter den Griechen die Eintracht herzustellen, damit sie dadurch den Barbaren furchtbarer würden und aufhörten, die Macht Derselben gegen einander nöthig zu haben.

3. Auf die Frage, was für Männer die Jonier seyen, rief er aus: „Sie sind zwar schlechte Freie, aber gute Sklaven."

4. Als Cyrus für die Soldaten den Sold, für ihn aber ein besonderes Geschenk schickte, so nahm er blos den Sold an, das Geschenk aber gab er zurück mit den Worten: „Er dürfe mit ihm keine besondere Freundschaft haben, sondern die allgemeine, die er mit allen Lacedämoniern halte, halte er auch mit ihm."

5. Als er im Begriffe war, bei den Arginusischen Inseln *) eine Seeschlacht zu liefern, der Steuermann Hermon

*) Sie liegen nahe bei Lesbos. Die Spartanische Flotte wurde hier durch die Athenische auf das Haupt geschlagen; Kallicratidas selbst verlor das Leben, 406 v. Chr.

aber ihm anrieth, zurückzuschiffen, weil die Athener an Zahl der Schiffe weit überlegen wären; so antwortete er: „Warum soll ich Dieß thun? fliehen, wäre schimpflich und nachtheilig für Sparta; das Beste ist, da bleiben und entweder siegen oder sterben."

6. Als er vor der Schlacht geopfert und der Wahrsager aus den Eingeweiden [des geschlachteten Opferthiers] dem Heere zwar einen Sieg, dem Heerführer aber den Tod prophezeiht, so rief er, ohne zu erschrecken, aus: „Nicht auf einem Einzigen beruht Sparta's Wohl; denn wenn ich gestorben, wird das Vaterland keinen Verlust erleiden; bin ich aber den Feinden gewichen, so wird es Verlust erleiden." Darauf ernannte er an seine Stelle den Cleander zum Anführer, begab sich in die Schlacht und kam um.

Cleombrotus, der Sohn des Pausanias.

Cleombrotus, des Pausanias Sohn, sprach zu einem Fremdlinge, der mit seinem Vater um den Vorzug in der Tapferkeit stritt: „So lange hat dein Vater den Vorzug, bis auch du gezeugt hast."

Cleomenes, der Sohn des Anaxandridas.

1. Cleomenes, der Sohn des Anaxandridas, pflegte zu sagen, Homer sey ein Dichter der Lacedämonier, Hesiod aber, der Heloten; denn Jener lehre, wie man den Krieg führen, Dieser, wie man das Feld bauen solle.

2. Er hatte mit den Argivern einen Waffenstillstand auf sieben Tage abgeschlossen, griff sie aber dennoch an, als er bemerkt, daß sie, im Vertrauen auf den Vertrag, in

der dritten Nacht schliefen; so tödtete er Einige, Andere aber machte er zu Gefangenen.

3. Als man ihm nun wegen dieser Verletzung seines Eidschwures Vorwürfe machte, so erklärte er: „er habe blos auf die Tage, und nicht auf die Nächte geschworen; ohnehin sey jedes Uebel, das man den Feinden zufüge, bei Göttern und Menschen als höchste Gerechtigkeit angesehen."

4. Aber es traf sich, daß er von Argos, wegen Dessen er den Vertrag gebrochen, abziehen mußte, weil die Weiber die Waffen aus den Tempeln genommen und ihn zurückgeschlagen hatten. Auch verlor er nachher die Besinnung, ergriff ein Messer, schnitt sich damit vom Fuß an bis zu den gefährlicheren Theilen auf, und verschied so unter stetem Hohngelächter. *)

5. Da ihm der Seher mißrieth, das Heer gegen die Stadt Argos zu führen, weil er einen schimpflichen Rückzug erleiden würde, so sprach er zu ihm, als er bei seinem Anzug gegen die Stadt die Thore verschlossen und die Weiber auf den Mauern sah: „Hältst du Das für einen schmählichen Rückzug, wo die Weiber nach dem Tode der Männer die Thore verschlossen haben?"

6. Zu den Argivern, die ihm seinen Meineid und seine Gottlosigkeit vorwarfen, sagte er: „Ihr habt wohl die Gewalt Uebles von mir zu sagen, ich aber habe die Gewalt euch Uebles zu thun!"

7. Den Gesandten von Samos, die ihn zum Kriege

*) Ueber die Geschichte des Cleomenes vergleiche man Herodot VI, 73–84.

gegen ihren Tyrannen Polycrates in einer langen Rede aufforderten, gab er die Antwort: „Von Dem, was ihr gesagt habt, habe ich den Anfang vergessen, und darum verstehe ich auch nicht, Was in der Mitte ist; das Ende aber gefällt mir nicht."

8. Ein Seeräuber hatte im Lande geplündert und sich dann, als er gefangen genommen worden, mit den Worten entschuldigt: „Ich wußte meinen Leuten den Unterhalt nicht zu verschaffen, ich mußte ihn daher mit Gewalt da nehmen, wo ich ihn fand, aber freiwilig Nichts erhalten konnte;" da rief Cleomenes aus: „Die Schlechtigkeit weiß sich kurz zu fassen."

9. Ein schlechter Mensch schmähte ihn einst. „Schmähst du darum Alle, rief er aus, damit wir bei der Vertheidigung nicht Zeit haben, von deiner Bosheit zu reden.?"

10. Einer von den Bürgern behauptete, ein guter König müßte in allen Fällen Milde beweisen. „Allerdings," versetzte er, „nur darf er dadurch nicht verächtlich werden."

11. Als sich Jemand wunderte, daß er bei einer langwierigen Krankheit auf Gaukler und Wahrsager achtete, was er früher nicht gethan, sprach er zu ihm: „Was wunderst du dich? Ich bin jetzt nicht Derselbe wie damals; und da ich nicht mehr Derselbe bin, gefällt mir auch nicht mehr Dasselbe."

12. Als ein Sophist über die Tapferkeit sprach, lachte er sehr; und als Dieser versetzte: „Warum lachst du, o Cleomenes, wenn du von der Tapferkeit reden hörst, zumal da du ein König bist?" so sprach er: „„mein Fremdling, ich würde Dasselbe gethan haben, auch wenn eine Schwalbe

darüber geredet hätte, wenn aber ein Adler davon geredet, hätte ich ganz stille zugehört."

13. Als die Argiver versicherten, sie würden die frühere Niederlage wieder gut machen,*) so sprach er: „Ich wundere mich, wenn ihr durch den Zusatz von zwei Sylben jetzt tapferer seyn solltet, als ihr es vorher wart."

14. Es schmähete ihn Jemand mit den Worten: „Du bist ein weichlicher Mensch, o Cleomenes! „„Das ist doch besser, versetzte er, als ungerecht seyn; du hingegen bist ein habsüchtiger Mensch, obschon du zum Ueberfluß besitzest.""

15. Jemand wollte ihm einen Harfenspieler empfehlen, und lobte den Mann, theils wegen seiner übrigen Eigenschaften, theils, weil er für den besten Harfenspieler unter den Griechen gelte. Da wies er auf einen in der Nähe stehenden Menschen mit den Worten: „Bei den Göttern, der ist bei mir der [beste] Suppenkoch."

16. Als Mäander, der Tyrann von Samos, wegen des Einfalls der Perser, nach Sparta geflohen war und alle Schätze, die er mitgebracht, ihm zeigte mit dem Anerbieten, er möge sich davon nehmen so viel er wolle, so nahm [er] Nichts davon; weil er aber befürchtete, Jeder möchte davon unter andere Leute vertheilen, so ging er zu den Ephoren und stellte ihnen vor, wie es für Sparta besser

*) Eine erlittene Niederlage wieder gut machen, heißt ἀναμάχεσθαι (anamachesthai), eigentlich von Neuem, wiederum kämpfen; im Gegensatz von μαχεσθαι (machesthai) kämpfen; daher das Wortspiel von dem Zusatz der zwei Sylben (ana).

sey, seinen Samischen Gastfreund aus dem Peloponnes zu entfernen, damit er nicht irgend einen Spartaner zu Schlechtigkeiten verleite. Diese aber folgten seinem Rath und nöthigten den Mäander noch desselbigen Tages sich zu entfernen.

17. Einem Andern, der zu ihm sprach: „Warum habt ihr die mit euch kriegführenden Argiver nach den öfteren Siegen nicht vertilgt? gab er die Antwort: „Wir durften sie wohl nicht vertilgen, um eine Uebungsschule für unsere jungen Leute zu haben."

18. Als ihn Einer fragte, warum die Spartaner die von den Feinden erbeuteten Rüstungen den Göttern nicht weiheten, gab er ihm zur Antwort: „Weil sie von Feiglingen sind; denn es zieme sich nicht, Das, was wegen der Feigheit seiner Besitzer erbeutet ist, den Jünglingen zu zeigen, oder den Göttern zu weihen."

Cleomenes, des Cleombrotus Sohn.

Als Jemand dem Cleomenes, dem Sohne des Cleombrotus, Streithähne anbot mit der Versicherung, daß sie im Kampf, um den Sieg zu gewinnen, selbst ihr Leben ließen, so antwortete er: „Gib du mir lieber Solche, welche [die Andern] tödten; denn jene sind besser als diese."

Labotus.

Labotus sagte zu Einem, der eine lange Rede hielt: „Warum machst du um Kleinigkeiten willen einen großen Eingang? denn so groß als die Sache ist, soll auch die Rede seyn, die du führst."

Leotychidas.

1. Als Jemand dem Leotychidas, dem Ersten, vor-

warf, daß er veränderlich sey, versetzte er: „Der Zeitumstände wegen [bin ich veränderlich], aber nicht wie ihr, aus eigener Schlechtigkeit.“

2. Auf die Frage, wie man am besten die gegenwärtigen Güter erhalten könne, gab er die Antwort: „Wenn man nicht Alles dem Glück anvertraut.“

3. Auf die Frage, Was freigeborne Knaben am meisten lernen müßten, antwortete er: „Das, was ihnen, wenn sie Männer geworden sind, am meisten nützen kann.“

4. Es fragte ihn Jemand, aus welcher Ursache die Spartaner wenig tränken. „Damit nicht Andere, versetzte er, über uns berathschlagen, sondern wir über Andere.“

Leotychidas, der Sohn des Aristo.

1. Leotychidas des Aristo Sohn, antwortete Dem, der zu ihm sagte: „Es reden die Söhne des Demarat Uebels von Dir:“ „„Bei den Göttern, ich wundere mich darüber nicht; denn Keiner von ihnen wird etwas Gutes reden können.““

2. Es hatte sich einst eine Schlange an der inneren Thüre um den Riegel gewunden und die Seher erklärten dieß für ein Wunderzeichen. „Dafür halte ich wenigstens, versetzte er, es nicht; nur dann, wenn der Riegel sich um die Schlange gewunden, wäre es ein Wunderzeichen.“

3. Ein gewisser Philipp, ein Priester bei den Orphischen Weihen, welcher ganz arm war, behauptete, daß Die, welche bei ihm sich weihen ließen, nach dem Ende dieses Lebens glücklich wären. „Nun, sprach Leotychidas, warum

stirbst du nicht sogleich, o Thor, damit du aufhören kannst, dein Unglück und deine Armuth zu beweinen."

Leon, der Sohn des Eurycratidas.

1. Leon, der Sohn des Eurykratidas, gab auf die Frage, in welcher Stadt man sicher wohnen könne, die Antwort: „Wo kein Einwohner Mehr oder Weniger besitzen wird, wo das Recht gelten und das Unrecht schwach seyn wird."

2. Als er bemerkte, wie die Wettläufer zu Olympia, wenn sie aus den Schranken gelassen wurden, eifrig einander zuvorzukommen suchten, rief er aus: „Wie viel mehr Mühe geben sich die Läufer in der Schnelligkeit als in der Gerechtigkeit."

3. Als Jemand zur Unzeit über eine sonst nicht unnütze Sache redete, sprach er: „Mein Freund, du thuest, was du sollst, aber nicht, wie du sollst."*)

Leonidas, des Anaxandridas Sohn.

1. Als Jemand zu Leonidas, dem Sohne des Anaxandridas und Bruder des Cleomenes, sagte, „Die Königliche Würde ausgenommen, hast du Nichts vor uns voraus," antwortete er: „„Aber ich würde nicht König seyn, wenn ich nicht besser wäre, als ihr.""

2. Als ihn sein Weib Gorgo, wie er nach den Thermopylen auszog, um mit den Persern zu streiten, fragte, ob er ihr Etwas aufzutragen habe, antwortete er: „[Nichts,

*) Im Griechischen das schon oben berührte Wortspiel: οὐκ ἐν δέοντι χρῇ τῷ δέοντι.

als daß du] mit Guten dich verheirathest und gute [Kinder] gebärest."

3. Auf die Vorstellung der Ephoren, daß er zu wenige Leute mit nach den Thermopylen nähme, gab er zur Antwort: „Viele sind unserer zu der Unternehmung, zu der wir ziehen."

4. Als sie ihre Vorstellungen wiederholten, ob er nicht anders sich bedacht, gab er die Antwort: „Dem Worte nach [bin ich entschlossen], den Barbaren den Zugang zu verwehren, der That nach aber, für Griechenland zu sterben."

5. Bei seiner Ankunft zu Thermopylä redete er seine Soldaten also an: „Man sagt, die Barbaren seyen in der Nähe, und wir ließen die Zeit verstreichen. Wohlan denn, wir wollen siegen über die Barbaren oder selbst sterben."

6. Ein Anderer behauptete, vor den Geschossen der Barbaren sey es nicht möglich, die Sonne zu sehen; „Das ist gut," antwortete er, „wir werden also im Schatten kämpfen."

7. Ein Anderer brachte die Nachricht, daß die Feinde schon anz nahe seyen. „Dann sind auch wir ihnen nahe," war seine Antwort.

8. Als Einer zu ihm sagte: „O Leonidas, du willst hier mit so Wenigen gegen so Viele ein entscheidendes Treffen liefern," antwortete er: „Wenn ihr mich nach der Menge beurtheilt, so reicht auch ganz Hellas nicht hin; denn es ist ein geringer Theil, in Vergleich mit der Menge Jener; seht ihr aber auf Tapferkeit, so ist auch diese Zahl hinreichend."

9. Auf dieselbe Bemerkung eines Andern gab er die

Antwort: „Um zu sterben, bringe ich immer noch zu Viele mit.“

10. Als Xerxes an ihn schrieb: „Du kannst, wenn du nicht mit den Göttern streiten, sondern auf meine Seite treten willst, Alleinherrscher von Griechenland werden,“ *) so schrieb er ihm zurück: „„Wenn du wüßtest, worin das Glück des Lebens besteht, so würdest du aufhören, nach fremden Dingen zu streben, für mich aber ist es rühmlicher, für Hellas zu sterben, als über meine Mitbürger zu herrschen.““

11. Als Xerxes noch einmal an ihn schrieb: „Sende die Waffen,“ schrieb er zurück: „„Komm' und hole sie.““

12. Als er eben die Feinde angreifen wollte, forderten ihn die Polemarchen **) auf, die Ankunft der übrigen Bundesgenossen abzuwarten. „Sind denn Die nicht da,“ versetzte er, „welche streiten wollen? Wißt ihr denn nicht daß nur Die mit den Feinden streiten, welche vor den Königen Scheu und Furcht haben?“

13. Seine Soldaten ermahnte er, das Frühstück zu nehmen, da sie das Mittagsmahl im Hades halten würden.

14. Auf die Frage, warum die Tapfersten einen ruhmvollen Tod einem ruhmlosen Leben vorzögen, antwortete er: „Weil sie glauben, daß das Eine der Natur eigen sey, das Andere aber ihnen selbst.“

---

*) μοναρχεῖν τῶν ὁμοφύλων: Alleinherrscher über seine Stammgenossen seyn, weil in Sparta stets zwei Könige mit sehr beschränkter Macht regierten.

**) Polemarchen hießen die Befehlshaber der einzelnen Moren, in welche das Spartanische Heer abgetheilt war.

15. Er wollte einige Jünglinge am Leben erhalten, und da er wußte, daß sie es öffentlich nicht würden geschehen lassen, gab er einem Jeden von ihnen eine Scytala*) und schickte ihn damit zu den Ephoren. So wollte er auch drei Männer erhalten; Diese aber merkten es und wollten die Scytala nicht annehmen; der Eine von ihnen sprach: „ich bin Dir gefolgt, nicht als Bote, sondern als Krieger;" der Zweite: „es wird für mich rühmlicher seyn, hier zu bleiben;" der Dritte: „ich will nicht nach Diesen, sondern zuerst streiten!"

Lochagus.

Lochagus, der Vater des Polyänidas und Siron, rief bei der Nachricht von dem Tod des Einen seiner Söhne aus: „Ich wußte längst, daß er sterben mußte."

Lycurgus.

Lycurgus, der Gesetzgeber, wollte seine Mitbürger aus ihrer früheren [üppigen] Lebensweise zu einem mäßigeren, geordneteren Leben führen und zur Tugend tüchtig machen; denn sie waren verweichlicht. Deßhalb zog er zwei Hunde auf,***) die von demselben Vater und von derselben Mutter

*) D. h. aus Scheu vor der öffentlichen Meinung.

**) Scytala (σκυτάλη), ein Geheimbrief, geschrieben auf Leder, welches um einen Stock gerollt wurde, so daß die Buchstaben nur von Dem gelesen und verstanden werden konnten, welcher einen Stock derselben Dicke besaß, um den er die Schrift rollen konnte. Dergleichen Stäbe hatten die Ephoren und die Feldherren.

***) Dieselbe Erzählung kürzer oben XXXIII, (1r Bd.) 13. 14.

abstammten; den einen gewöhnte er an Leckereien, und ließ ihn zu Hause; den andern nahm er mit und gewöhnte ihn an die Jagd. Darauf nahm er beide in die Versammlung, wo er allerlei Leckereien*) hinlegte, aber auch zugleich einen Hasen losließ; als nun beide nach dem liefen, woran sie gewöhnt waren und der eine den Hasen fing, sprach er: „Ihr Mitbürger! ihr seht, daß beide Hunde, obgleich von derselben Abkunft, in ihrer Lebensweise sehr von einander verschieden geworden sind, und daß die Uebung weit besser zum Guten führen kann, als die Natur." Einige zwar behaupten, die Hunde, welche er vorführte, seyen nicht von denselben Aeltern gewesen, sondern der eine von Haushunden, der andere von Jagdhunden; den einen, der schlechterer Abkunft war, sagen sie, übte er dann zur Jagd, den andern, besserer Abkunft, übte er blos in der Näscherei; und als darauf beide nach dem liefen, woran sie gewöhnt waren, so suchte er seinen Mitbürgern daraus deutlich zu machen, wie viel die Erziehung zum Guten wie zum Schlechten beiträgt. „So bringt auch uns, fuhr er dann fort, unsere hohe Abkunft, wegen welcher uns die Menge bewundert, und unsere Abstammung von Hercules keinen Nutzen, wenn wir nicht auch Das thun, was Jenen vor allen Menschen berühmter und ausgezeichneter machte; indem wir unser ganzes Leben hindurch das Gute erlernen und üben."

2. Nachdem er die Vertheilung der Ländereien be-

*) ἀκάνθας καὶ ἰχνείας. Statt ἀκάνθας möchte wohl mit Wittenbach zu lesen seyn λεκάνας: Schüsseln. Vergl. die eben angeführte Parallelstelle.

werkstelligt, und einem jeden Bürger einen gleichen Antheil angewiesen, soll er einige Zeit nachher von einer Reise zurück durch das frischgeschnittene Feld gekommen und bei dem Anblicke der Haufen, die neben einander ganz gleich waren, vor Freude lächelnd, zu den Umstehenden gesagt haben: „Ganz Lakonien scheint vielen Brüdern zu gehören, die eben unter sich getheilt haben.“*)

3. Als er die Tilgung aller Schulden durchgesetzt, wollte [er] auch alles Hausgeräthe auf gleiche Weise vertheilen, um gänzlich jede Verschiedenheit und Ungleichheit zu tilgen.**) Da er aber sah, daß man die offene Hinwegnahme desselben sich schwerlich gefallen lassen würde, so schaffte er alle Gold- und Silbermünzen ab und befahl blos eiserne zu gebrauchen, wobei er auch bestimmte, wie hoch sich, in Absicht auf den Werth, das ganze Vermögen belaufen dürfe. Als Dieß geschehen war, verschwand aus Sparta jede Art von Verbrechen; denn Niemand konnte mehr durch Stehlen, Bestechlichkeit, Betrügerei und Raub Etwas an sich bringen, Was zu verbergen unmöglich, zu besitzen nicht wünschenswerth, zu gebrauchen gefährlich, und aus- oder einzuführen, unsicher war. Außerdem verbannte er auch alle überflüssigen Dinge [aus Sparta], so daß kein Kaufmann, kein Sophist, kein Wahrsager oder Landstreicher, kein Verfertiger von [überflüssigen] Zierrathen Sparta betrat; denn Lycurg ließ die bei Diesen gangbare Münze nicht zu, indem er blos eiserne eingeführt, welche an Gewicht

*) S. Leben des Lycurg Cap. 8 am Schluß XIV, 130.
**) S. ebendas. Cap. 9 (S. 131. ff.)

eine Aeginetische Mine, an Werth aber vier Chalken betrug.*)

4. Um dem Luxus entgegenzuwirken und das Streben nach Reichthum zu verbannen, führte er die Sissitien**) ein. Als man ihn nun fragte, warum er diese Anordnung gemacht und die Bürger so getheilt, daß immer nur Wenige***) bewaffnet zusammen speisten, antwortete er: „Damit sie die Befehle schnell erhalten und wenn sie Neuerungen anfangen wollen, nur Wenige an dem Verbrechen Antheil nehmen können; damit ferner Gleichheit im Essen und Trinken sey, und weder im Essen noch im Trinken, ja nicht einmal in Polstern, Gefäßen und andern Dingen überhaupt der Reiche vor dem Armen Etwas voraus habe."

5. Nachdem er so dem Reichthum allen äußeren Werth benommen, da Niemand ihn gebrauchen noch damit glänzen konnte, sprach er zu seinen Freunden: „Wie schön ist es doch, ihr Lieben, durch die That zu zeigen, daß der Reichthum, wie er es in Wahrheit auch ist, blind ist." †)

6. Er nahm auch darauf Bedacht, daß Keiner vorher zu Hause speise und so, gesättigt mit andern Speisen und Getränken, zu den Sissitien komme; auch schalten die Andern einen Solchen, der nicht mit ihnen trank oder aß, als einen unmäßigen und gegenüber von ihrer gemeinen

---

*) Vier Chalken betrugen einen halben Obolus, etwa fünf Pfenninge. Eine Aeginetische Mine mag wohl ein Pfund betragen haben.

**) S. Plutarchs Lycurg Cap. 10 (XIV, 132 ff.)

***) Meistens fünfzehn Personen. S. ebend. Cap. 12. S. 135.

†) S. ebend. Cap. 10. S. 133.

Kost verweichlichten Menschen, und wenn es an Einem entdeckt wurde, ward er überdem bestraft. Als daher der König Agis nach langer Abwesenheit aus dem Feldzuge, worin er die Athener besiegt, zurückgekehrt war und, um nur einmal bei seiner Frau zu essen, seine Portion holen ließ, so übersandten ihm die Polemarchen *) dieselbe nicht, als aber am folgenden Tage die Sache den Ephoren angezeigt wurde, ward er von diesen bestraft.

7. Wegen dieser Verfügungen wurden die Reichen aufgebracht, rotteten sich zusammen, schmähten ihn und warfen auf ihn, in der Absicht, ihn zu steinigen. **) Verfolgt von ihnen, kam er glücklich durch den Markt, gewann vor den Uebrigen einen Vorsprung und flüchtete sich in das Heiligthum der Minerva Chalciöcus, ***) nachdem auf der Verfolgung, während er sich umdrehte, Alcander mit dem Stock ihm ein Auge ausgeschlagen hatte. Man übergab ihm unter einmüthigem Beschlusse [den Jüngling] zur Strafe; er aber that ihm Nichts zu Leide und machte ihm keine Vorwürfe, sondern behielt ihn ganz bei sich in seinem Hause, und brachte es dahin, daß derselbe ihn und die Lebensweise, die er bei ihm führte, lobte und überhaupt seine Einrichtungen rühmte. Zum Andenken an diesen Vorfall stiftete er im Heiligthume der Minerva Chalciöcus einen Tempel, unter dem Beinamen der Ortiletis; die hier wohnenden Dorer nennen nemlich die Augen Ortilus.

---

*) Vergl. oben. Sie hatten auch die nächste Aufsicht über die Sissitien. — Vergl. Lycurg Cap. 10.

**) Vergl. Lycurg Cap. 11. S. 133. 134. Bd. XIV.

***) S. oben.

8. Auf die Frage, warum er keine geschriebene Gesetze eingeführt, gab er die Antwort: „Weil Die, welche auf die gehörige Weise erzogen und gebildet sind, Das prüfen, was unter den Umständen nützlich ist."

9. Auf eine andere Frage, warum er geboten, in den Wohnungen bei dem Dache blos die Axt, bei den Thüren blos die Säge und kein anderes Werkzeug zu gebrauchen, antwortete er: „Damit die Bürger in Allem, was sie in das Haus bringen, mäßig sind, und Nichts von Dem besitzen, was bei Andern im Werthe steht."

10. Diese Gewohnheit veranlaßte auch, wie man erzählt, den König Leotychides, den Ersten, als er bei einem Freunde speiste*) und die Ecke des Saales kostbar mit eingelegter Arbeit verziert sah, seinen Gastfreund zu fragen: „ob bei ihnen das Holz viereckig wachse."

11. Auf die Frage, warum er es verboten, gegen dieselben Feinde oftmals zu Felde zu ziehen, antwortete er: „Damit Dieselben nicht, öftere Gegenwehr gewohnt, in der Kriegsführung erfahren werden." Deßhalb tadelte man es auch besonders an Agesilaus, daß er durch seine unablässigen Einfälle und Kriegszüge nach Böotien den Lacedämoniern in den Thebanern Gegner [die ihnen gewachsen] angezogen.

12. Ein Anderer fragte ihn, warum er die Körper der Jungfrauen im Wettlauf, Ringen, im Werfen des Discus und der Speere übe; „damit, erwiederte er, in kräftigem Körper eine kräftige Frucht Wurzel fassen und gut aufkeimen kann,

---

*) Zu Corinth; s. Leben des Lycurg Cap. 13 (XIV, 139), wo auch die folgenden Anekdoten stehen.

sie selbst aber kräftig genug sind, um die Geburt zu bestehen, und die Wehen leicht und gut aushalten;*) endlich, damit sie im Nothfall auch im Stande sind, für ihre Kinder und ihr Vaterland zu streiten."

13. Als Einige die Entblößung der Jungfrauen bei den feierlichen Aufzügen tadelten und nach der Ursache fragten, so gab er ihnen zur Antwort: „Damit sie, indem sie gleiche Beschäftigung mit den Männern haben, Diesen weder an Körperstärke und Gesundheit, noch an Ruhmbegierde und Tapferkeit nachstehen, und sich über die Meinung der Menge hinwegsetzen." Daher erzählt man auch von Gorgo, der Gattin des Leonidas, sie habe, als eine Fremde, zu ihr gesagt: „Ihr Lacedämonierinnen seyd die Einzigen, die ihre Männer beherrschen," Derselben geantwortet: „„Allerdings, denn wir sind auch die Einzigen, welche Männer gebären.""**)

14. Den Ehelosen erlaubte er nicht, den Spielen der nackten jungen Leute***) zuzusehen, ja er belegte sie sogar noch mit einer gewissen Beschimpfung; denn auf die Kindererzeugung hatte er ein Hauptaugenmerk gerichtet; auch entzog er Jenen die Ehre und Achtung, welche jüngere Leute den älteren zu erweisen pflegten. Daher auch Niemand den Vorwurf, der dem Dercyllidas gemacht wurde, mißbilligte, obschon Dieser ein berühmter Feldherr war. Ein jüngerer Mensch stand nämlich vor ihm, als er auf ihn zukam, von

*) S. ebend. Cap. 14. S. 140.

**) ebend. S. 141.

***) Bei den sogenannten Gymnopädien. — Im Uebrigen s. Leben des Lycurg Cap. 15. S. 141. ff. (XIV).

seinem Sitze nicht auf; sondern entschuldigte sich mit den Worten: „Du hast ja Keinen gezeugt, der vor mir einst aufstehen wird."

15. Als man ihn fragte, warum er verordnet, die Mädchen ohne Mitgift zu verheirathen, erwiederte er: „Damit nicht die Einen aus Armuth unverheirathet bleiben, die Andern aber des Reichthums wegen gesucht werden, sondern Jeder auf den Charakter des Mädchens sehe und durch die Tugend seine Wahl bestimmen lasse." Deßhalb verbannte er auch die Gewohnheit, sich zu schminken, aus der Stadt.

16. Er hatte auch die Zeit der Verheirathung für Jünglinge und Jungfrauen festgesetzt, wobei er den Grund anführte, es sollten aus reifen Körpern auch kräftige Kinder erzeugt werden.

17, Es wunderte sich Jemand, warum er dem Neuvermählten untersagt, bei seiner Braut zu schlafen, sondern die Anordnung gemacht, daß er den größten Theil des Tags bei seinen Kameraden zubringe und selbst die ganze Nacht mit ihnen zusammen schlafe, seiner Braut aber nur heimlich und mit Vorsicht sich nahe.*) Dieß geschieht darum, versetzte er, damit sie am Körper stark bleiben und nicht einander satt werden, sondern in der Liebe immer einander neu bleiben und kräftigere Kinder erzeugen."

18. [Kostbare] Salben verbot er, weil durch sie das Oehl verdorben werde; deßgleichen die Färberkunst, weil sie eine Schmeichelei der Sinne sey.

19. Alle, die mit der Verfertigung von Gegenständen

---

*) Das Nähere s. ebend. Cap. 15. S. 142 f.

zum Schmucke des Körpers sich beschäftigten, ließ er nicht nach Sparta kommen, weil sie durch ihre schlechten Künste die Uebrigen verderben.

20. Es herrschte in jenen Zeiten eine große Züchtigkeit unter den Frauen, die gänzlich entfernt war von ihrer späteren Leichtfertigkeit, so daß Ehebruch bei ihnen früher unglaublich war. Auch erzählt man von einem Spartaner, Geradates, aus ganz alter Zeit, er habe auf die Frage eines Fremden, welche Strafe bei ihnen den Ehebrecher treffe (denn er sehe darüber Nichts von Lykurg verordnet), geantwortet: „Mein Freund, bei uns gibt es keinen Ehebrecher.“ Als aber Dieser erwiederte: „„Wenn es nun aber doch geschähe?““ *) so versetzte Geradates: „Wie kann es in Sparta einen Ehebrecher geben, wo Reichthum, Luxus und Pracht verachtet ist, hingegen Zucht, Sittsamkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeiten in Ehren gehalten wird?“

21. Dem, welcher von ihm verlangte, er solle in der Stadt eine Democratie einführen, gab er die Antwort: „Führe du zuerst in deinem Hause eine Democratie ein.“

22. Als ihn Jemand fragte, warum er so einfache und geringe Opfer angeordnet, antwortete er: „damit wir nie aufhören, die Götter zu ehren.“

*) Nach Plutarch's Leben des Lycurg Cap. 15 (S. 144 f.) gab Geradates darauf die Antwort: „So müßte er zur Strafe einen Stier geben, der mit seinem Kopfe über den Taygetus hinwegreichte und so aus dem Eurotas tränke.“ „„Was, rief darauf der Fremde voll Verwunderung, wie könnte ein Stier so groß werden?““ [Darauf folgt die hier im Texte stehende Antwort. Vielleicht ist das Uebrige hier ausgefallen.]

23. Er verstattete seinen Mitbürgern nur solche Kampfspiele, wobei die Hand nicht ausgestreckt würde.*) Als man ihn nach der Ursache fragte, so gab er zur Antwort: „Damit Keiner von ihnen sich gewöhnt, im Kampfe den Muth sinken zu lassen."

24. Auf die Frage eines Andern, warum er so oft das Lager verändern lasse, erwiederte er: „Damit wir dem Feinde mehr schaden können."

25. Ein Anderer wollte wissen, warum er verboten, Festungen zu belagern. „Deßhalb," versetzte er, „damit nicht tapfere Männer durch ein Weib, oder durch ein Kind, oder andere dergleichen Leute umkommen."

26. Einige Thebaner zogen ihn wegen des Opfers und der Trauer, welche sie der Leucothea**) zu Ehren veranstalten, zu Rathe. Er gab ihnen darauf den Rath, „wenn sie sie [die Leucothea] für eine Göttin hielten, dann sie nicht zu beklagen; wenn sie Dieselbe aber für sterblich hielten, ihr keine Opfer, als einer Gottheit, zu bringen."

27. Einige seiner Mitbürger wandten sich an ihn mit der Frage: „Wie können wir einen Einfall der Feinde abwehren?" „„Wenn ihr arm bleibt,"" versetzte er, „„und Keiner Mehr als der Andere zu haben begehrt.""

---

*) S. ebend. S. 152. — Durch Ausstrecken der Hand erklärte sich der Kämpfende für besiegt.

**) Ino, des Cadmus Tochter und des Athamas Gattin, stürzte sich mit ihrem Sohn Melicertes, verfolgt von dem rasenden Gemahl, in's Meer. Fortan wurden Beide als Meeresgottheiten verehrt, Ino unter dem Namen Leucothea, Melicretes aber als Palämon.

28. Ein andermal gab er auf eine Anfrage, wegen der Stadtmauern, die Antwort: „Eine Stadt ist nicht ohne Mauern, welche mit Männern statt der Backsteine eingefaßt ist.“

29. Die Spartaner pflegten sehr auf ihr Haar zu sehen, wobei sie sich auf eine Aeußerung des Lycurg beriefen, daß das Haar den Schönen wohlgestalteter, den Häßlichen aber furchtbarer mache.

30. Im Kriege gebot er ihnen, wenn sie den Feind in die Flucht geschlagen und besiegt hätten, ihn so weit zu verfolgen, bis sie des Siegs gewiß wären, dann aber sogleich umzukehren; denn es sey, behauptete er, eines Hellenen unwürdig, Die welche das Feld geräumt, zu tödten, das Gegentheil aber vielmehr nützlich; denn ihre Gegner, wenn sie wüßten, daß sie der Fliehenden schonten und nur Die tödteten, welche Widerstand leisteten, würden es für rathsamer halten, zu fliehen, als Stand zu halten.

31. Man fragte ihn, warum er es verboten, die Leichname der Feinde zu plündern. „Damit,“ versetzte er, „die Soldaten nicht unter dem Plündern zu kämpfen vergessen, sondern auch die Armuth zugleich mit der Ordnung erhalten.“

Lysander.

1. Dionys schickte dem Lysander zwei Mäntel mit der Bitte, den der ihm gefalle, auszuwählen und seiner Tochter zu bringen; „Es ist besser,“ versetzte Dieser, „daß sie selbst wähle;“ und ging dann mit beiden Mänteln fort. *)

*) Dieselbe Anekdote findet sich oben in den Denksprüchen der Könige und Feldherren auf etwas andere Art erzählt.

2. Lysander war ein gewaltiger Sophist, wohl erfahren in jeglicher Art von List; er setzte das Recht blos in den Gewinn und die Ehre in den Nutzen. Die Wahrheit, pflegte er zu sagen, sey zwar [an und für sich] besser, als die Lüge; aber der Werth und die Würde eines Jeden von den Beiden werde erst durch den Gebrauch bestimmt.

3. Denen, die ihn tadelten, daß er in den meisten Fällen betrügerisch verfahre, was doch eines Nachkommen des Hercules unwürdig sey, und daß er mehr der List als der Aufrichtigkeit sein Glück zu verdanken suche, gab er lächelnd zur Antwort: „Wo die Löwenhaut nicht ausreicht, muß man die Fuchshaut annähen."

4. Als ihm Andere die Verletzung des Eides vorwarfen, den er zu Milet geleistet, sprach er: „Die Kinder muß man durch Würfel täuschen, die Männer durch Eidschwüre."

5. Als er die Athener durch einen Hinterhalt bei Aegospotami *) geschlagen und durch Hunger die Stadt Athen selbst zur Uebergabe gezwungen, schrieb er an die Ephoren: „Athen ist erobert."

6. Die Argiver hatten Gränzstreitigkeiten mit den Lacedämoniern und behaupteten, kräftigere Rechtsgründe zu haben, als Jene. Da zog er sein Schwert und sprach: „Wer Dieses hat, kann am besten über die Gränzen des Landes sprechen."

7. Als er bemerkte, daß die Böotier, durch deren Land er ziehen wollte, nach beiden Seiten sich neigten, schickte er zu ihnen und ließ sie fragen, ob er mit aufge-

*) S. Xenophon's Hist. Graec. II, 1.

richteten Lanzen oder mit gesenkten durch ihr Land ziehen solle?

8. Ein Megarenser sprach in einer allgemeinen Versammlung etwas freimüthig gegen ihn. „Deinen Reden, [erwiederte er] o Fremdling, fehlt eine [große] Stadt.“

9. Als er an den Mauern der [von Sparta] abgefallenen Corinther vorbei zog, sah er, daß seine Lacedämonier zauderten, einen Angriff zu machen. Da er nun einen Hasen über den Graben springen sah, rief er aus: „Schämt ihr euch nicht, ihr Spartaner, vor solchen Feinden euch zu fürchten, die aus Nachlässigkeit die Hasen in den Mauern schlafen lassen?“

10. Als er zu Samothrace das Orakel befragte, forderte ihn der Priester auf, die ungerechteste That zu nennen, die er in seinem Leben begangen. „Muß ich Dieß nun thun,“ fragte er, „auf dein Geheiß, oder auf Befehl der Götter?“ „„Auf Befehl der Götter,““ antwortete Dieser. „Nun, so entferne dich von mir,“ versetzte er, „ich will dann Jenen antworten, wenn sie mich fragen.“

11. Einem Perser, der ihn fragte, welche Staatsverfassung ihm am meisten gefalle, gab er die Antwort: „Die, welche den Tapfern wie den Feigen gibt, was sie verdienen.“

12. Zu einem Andern, der ihn versicherte, daß er ihn rühme und sehr hoch schätze,*) sprach er: „Ich habe zwei Ochsen auf dem Felde; und wenn auch Beide schweigen, so

*) Nach der Lesart: ὑπεραςπάζοιτο.

weiß ich doch, welcher von ihnen träge ist, und welcher arbeitsam."

13. Als ihn Jemand schmähete, versetzte er: „Sprich nur in Einem fort, mein Ausländerlein,*) sprich ohne Unterlaß, wenn du dadurch deine Seele des Bösen, mit welchem du, wie es scheint, angefüllt ist, entledigen kannst."

14. Einige Zeit nach seinem Tode war unter den Verbündeten eine Streitigkeit ausgebrochen und Agesilaus begab sich in das Haus des Lysander, um die Papiere, welche Lysander bei sich behalten hatte, zu untersuchen. Da fand er auch eine Schrift, welche Lysander über die Staatsverfassung aufgesetzt hatte, des Inhalts, man solle den Eurypontiden und Agiden **) die königliche Würde nehmen, Dieselbe frei lassen und nur die Besten dazu auserwählen, damit diese Ehre nicht blos den Nachkommen des Hercules zu Theil werde, sondern allen Denen, welche dem Hercules in den vorzüglichen Eigenschaften gleich wären, durch welche sich auch Dieser göttliche Ehre errungen. Agesilaus wollte diese Schrift den Bürgern vorlegen, um ihnen bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was Lysander ingeheim für ein Bürger gewesen; und um gänzlich Dessen Freunde in ein schlimmes Licht zu stellen. Aber Cratidas, welcher damals an der Spitze der Ephoren stand, soll, aus Furcht, es möchte das Vorlesen dieser Schrift Eindruck machen, den Agesilaus davon abgebracht haben mit den Worten: „man solle den

*) ξενύλλιον. — Vielleicht auch: „mein Gästchen!" wenn wir den Zusammenhang wüßten.

**) So hießen die beiden Familien, aus denen die Spartanischen Könige genommen wurden.

Lysander nicht wieder ausgraben, sondern lieber mit ihm den Aufsatz begraben, der mit solcher Schlauheit und Ueberredungskunst geschrieben sey."

14. Denjenigen, welche um seine Töchter gefreit, aber nach seinem Tode, als er arm gefunden wurde, zurückgetreten waren, legten die Ephoren eine Strafe auf, weil sie dem Lysander, in der Meinung, er sey reich, geschmeichelt, dann aber, als sie aus Dessen Armuth seine Gerechtigkeit und Redlichkeit erkannt, ihn verachtet hatten.

Namertes.

Als Namertes irgend wohin als Gesandter geschickt war und daselbst von Jemand wegen der Menge seiner Freunde glücklich gepriesen wurde, legte er ihm die Frage vor, ob ihm denn ein Kennzeichen bekannt sey, wodurch es möglich sey, zu erkennen, ob Jemand an Freunden reich sey. Als aber Dieser eines dergleichen von ihm erfahren wollte, gab er ihm die Antwort: „Das Unglück" [ist das beste Kennzeichen].

Nicander.

1. Als Nicander hörte, daß die Argiver ihm Uebles nachsagten, sprach er: „Das ist Strafe genug für sie, daß sie guten Männern Schlechtes nachsagen."

2. Auf die Frage, warum die Spartaner Bart und Haare wachsen ließen, gab er zur Antwort: „Weil der eigene Schmuck der schönste und wohlfeilste für einen Mann ist."

3. Ein Athener machte ihm den Vorwurf: „Mein Nicander, ihr [Spartaner] geht doch gar zu sehr dem Müs-

ßiggange nach." „„Das ist wahr,"" versetzte er, „„aber wir geben uns auch nicht, wie ihr, mit Allem ab, was uns vorkommt.""

Panthödas.

1. Man zeigte dem Panthödas in Asien, wohin er als Gesandter gekommen war, eine Festung. „Wahrhaftig, meine Freunde," rief er aus, „das ist eine schöne Weiberwohnung."

2. Einst fragten ihn die Philosophen, nachdem sie über manche wichtige Gegenstände in der Academie gesprochen hatten, Was er von diesen Reden halte; „Allerdings," versetzte er, „sind die Reden [ihrem Inhalte nach] wichtig, aber ihr habt keinen Ruhm davon, weil ihr nicht darnach lebt."

Pausanias, des Cleombrotus Sohn.*)

1. Die Delier hatten wegen ihrer Insel mit den Athenern einen Rechtsstreit, wobei sie behaupteten, daß nach dem bei ihnen bestehenden Gesetze, kein Weib auf der Insel gebäre und kein Todter beerdigt werde.**) „Wie kann denn das," rief Pausanias aus, „euer Vaterland seyn, wo Keiner von euch geboren ist, und auch Keiner nach seinem Tode seyn wird."

2. Einige der verbannten Athener forderten ihn auf,

---

*) Der bekannte König und Feldherr, der bei Platäa die Perser besiegte, dann aber wegen Verrätherei das Leben verlor.

**) Weil Delos dem Apollo geheiligt war, als Dessen und der Diana Geburtsstätte, aus welcher Alles, was als unrein angesehen wurde, entfernt ward. S. Thucydid. III, 104.

sein Heer gegen Athen zu führen und [um ihn dazu zu bewegen], erzählten sie ihm, daß die Athener ihn allein bei den Olympischen Spielen, wo er als Sieger ausgerufen worden war, ausgezischt. „Was glaubt ihr denn," erwiederte er, „daß Die, welche mich auszischen, da ich ihnen Wohlthaten erwies, erst thun werden, wenn ich ihnen Leid zufüge."

3. Auf die Frage, warum [die Spartaner] den Tyrtäus *) zum Bürger gemacht hätten, antwortete er: „Damit es nie den Schein hat, als sey ein Fremder unser Anführer."

4. Zu Einem, der, obwohl an Körper schwach, den Krieg gegen die Feinde kräftig zu Wasser und zu Lande zu führen anrieth, sagte er: „Gut, ziehe dich aus, und zeige uns, welchen Körper du hast, weil du uns so zum Kriege räthst."

5. Mehrere bewunderten unter der den Barbaren **) abgenommenen Beute die kostbaren Kleidungen; „Es ist besser, sagte er zu ihnen, selbst viel werth zu seyn, als Dinge zu besitzen, welche viel werth sind."

6. Nach dem Siege, den er zu Platää über die Meder gewonnen, befahl er seinen Leuten, die vorher zubereitete Persische Mahlzeit aufzutragen. Als man sich nun über die außerordentliche Pracht dabei wunderte, so sprach er: „Wahrhaftig, die Perser waren Leckermäuler, daß sie bei so

*) Der bekannte Athenische Dichter, der die entmuthigten Spartaner durch seine Lieder zu neuen Kämpfen gegen die Messenier entflammte; s. Lycurg's Leben Cap. 17 und daselbst die Note (XIV, 128).

**) D. i die Perser, die nachher die Meder heißen.

vielen Gerichten, auch noch zu unsern Kuchen *) gekommen sind."

Pausanias, der Sohn des Plistanax.

Pausanias, des Plistanax Sohn, gab auf die Frage, warum es bei ihnen verboten sey, Eines von den alten Gesetzen zu verändern, die Antwort: „Weil die Gesetze über die Männer und nicht die Männer über die Gesetze Herren seyn sollen."

2. Als er nach seiner Verbannung zu Tegea die Lacedämonier lobte, entgegnete ihm Jemand: „Warum bist du denn nicht in Sparta geblieben, sondern lebst im Exil?" „„Weil auch die Aerzte, erwiederte er, nicht bei den Gesunden, sondern da, wo die Kranken sind, sich aufzuhalten pflegen.""

3. Auf die Frage, wie man die Thracier besiegen könne, gab er zur Antwort: „Wenn wir den Tüchtigsten zum Feldherrn nehmen."

4. Als ein Arzt bei einem Besuch ihm bedeutete, es fehle ihm gar Nichts, so antwortete er ihm: „Ich brauche aber auch dich nicht als Arzt."

5. Einer von seinen Freunden machte ihm Vorwürfe, daß er auf einen Arzt, den er gar nicht gebraucht und von dem er gar nicht beleidigt worden, so schimpfe. „Ja, versetzte er, hätte ich ihn gebraucht, so wäre ich nicht mehr am Leben."

6. Ein anderer Arzt sagte zu ihm: „Du bist alt ge-

*) D. i. unsern armseligen Gerichten.

worden." „„Weil ich dich nicht als Arzt gebraucht,"" war seine Antwort.

7. Er erklärte Den für den besten Arzt, der die Kranken nicht verfaulen lasse, sondern sie je eher, je lieber zu Grabe bringe.

Pädaretus.

1. Pädaretus versetzte auf die Bemerkung eines Andern, daß die Feinde zahlreich seyen; „Gut, so würde unser Ruhm desto größer seyn, denn wir werden desto mehrere tödten."

2. Als er einen von Natur weichlichen Menschen, den seine Mitbürger wegen der Milde seines Charakters rühmten, erblickte, rief er aus: „Man soll nicht Männer loben, die den Weibern ähnlich sind, noch Weiber, die den Männern gleich sind, außer wenn die Noth ein Weib dazu zwingt."

3. Als er zu Sparta nicht unter die Dreihundert,*) welches in der Stadt die erste Ehrenstufe war, gewählt worden, ging er heiter und lächelnd nach Hause. Da ihn nun die Ephoren zurückriefen und ihn fragten, warum er lache, antwortete er: „Weil ich mich freue, daß die Stadt noch dreihundert Bürger besitzt, welche besser sind als ich."

Plistarchus.

1. Plistarchus, des Leonidas Sohn, gab auf die Frage,

*) Dreihundert auserwählte Jünglinge, welche zu Pferde dienten und eine Art von Leibwache des Königs bildeten. Sie waren stets aus den ersten Geschlechtern ausgewählt. S. Lycurg's Leben Cap. 25. (XIV, 161).

aus welcher Ursache man nicht die königlichen Familien nach den ersten Königen benenne,*) die Antwort: „Weil Jene lieber [Andere] führen, als sie beherrschen wollten, ihre Nachkommen aber keineswegs."

2. Zu einem Advokaten, der lächerliche Dinge vorbrachte, sagte er: „Hüte dich, mein Freund, in Einem fort lächerliche Dinge zu reden; auf daß du nicht selbst lächerlich werdest, so wie Die, welche in der Ringschule sind, zuletzt Ringer werden."

3. Man erzählte ihm, daß ein gewisses Lästermaul ihn lobe. „Das wundert mich, versetzte er, es hat ihm vielleicht Jemand gesagt, daß ich gestorben sey. Denn keinem Lebenden kann er etwas Gutes nachsagen."

Plistonax.

Ein Attischer Redner, der die Lacedämonier Leute nannte, die Nichts gelernt, entgegnete Plistonax, der Sohn des Pausanias: „Du hast Recht; denn wir allein unter den Hellenen haben nichts Schlechtes von euch gelernt."

Polydorus.

1. Polydorus, der Sohn des Alcamenes, hörte Jemand öfters Drohungen gegen seine Feinde ausstoßen. „Siehst du nicht ein, sprach er zu ihm, daß du dich um den größten Theil der Rache bringst?"

*) Die beiden ersten Lacedämonischen Könige hießen Eurysthenes und Procles. Nach dem Sohne des Eurysthenes, Agis, erhielt die eine Familie den Namen der Agiden, und nach dem Enkel des Procles, Eurypon, die andere den Namen der Eurypontiden.

2. Als er das Heer gegen Messenien führte, richtete Jemand an ihn die Frage, ob er mit den Brüdern [der Spartaner] kämpfen wolle. „Mit nichten," antwortete er, „sondern ich ziehe gegen den noch nicht verloosten Antheil des Landes." *)

3. Als die Argiver nach dem Gefechte der Dreihundert **) wiederholt in einer großen Schlacht auf's Haupt geschlagen waren, so lagen die Verwundeteten dem Polydorus an, die Gelegenheit zu benutzen und durch einen schnellen Angriff auf die feindlichen Mauern die Stadt [Argos] wegzunehmen; denn jetzt, da die Männer umgekommen und blos die Weiber zurückgeblieben, werde er mit Leichtigkeit Dieß ausführen. Er aber gab ihnen zur Antwort: „Im offenen Felde meine Gegner im Kampfe zu besiegen, ist rühmlich für mich; aber Das halte ich für ungerecht, wenn ich, nachdem ich über die Gränzen des Landes gekämpft, auch ihre Stadt nehmen wollte. Denn ich bin gekommen, um ein Stück Land wegzunehmen, nicht aber, um ihre Stadt zu besetzen."

4. Auf die Frage, warum die Spartaner in den Gefahren des Kriegs einen solchen Muth zeigten, gab er die

*) Die Lacedämonier behaupteten, daß bei der Vertheilung des Landes ihre Könige Procles und Eurysthenes von ihrem Oheim Cresphrates betrogen worden seyen, indem Dieser für sich das fruchtbare Messenien behalten, und Jenen den unfruchtbaren Theil gelassen.

**) Er meint das Gefecht der dreihundert Argiver und eben so vieler Spartaner wegen des Besitzes von Thyrea; s. Herodot I, 82 (XXXIV, 88–89).

Antwort: „Weil sie gelernt haben, sich vor ihren Anführern zu scheuen, nicht aber sich vor ihnen zu fürchten.“ *)

Polycratidas.

Polycratidas, welcher mit einigen Andern als Gesandter zu den Generalen des [Persischen] Königs geschickt war, gab auf die Frage der Letzteren, ob er in eigenen Angelegenheiten gekommen oder von Staatswegen geschickt sey, zur Antwort: „Wenn wir unsern Zweck erreichen, in öffentlichen Angelegenheiten, wo nicht, in Privatangelegenheiten.“

Phöbidas.

Als vor der Leuctrischen Schlacht Einige äußerten, dieser Tag werde den tapferen Mann erkennen lassen, sagte Phöbidas, „der Tag sey viel werth, welcher den Tapfern kenntlich machen werde. **)“

Sous.

Sous war, wie man erzählt, von den Clitoriern ***) in einer rauhen und wasserarmen Gegend eingeschlossen worden und hatte sich dazu verstanden, das im Krieg eroberte Land ihnen wieder zu überlassen, wenn er und alle seine Leute

---

*) Wortspiel zwischen αἰδεῖσθαι und φοβεῖσθαι.

**) In der gewöhnlichen Lesart: τὸν ἀγαθὸν δεῖξαι σῶον, gehört offenbar σῶον zum Folgenden, und ist hier als eigener Name zu nehmen, wie denn ein König Sous zu Sparta auch anderwärts genannt wird.

***) Clitor oder Clitorium, Name einer Stadt in Arcadien, berühmt wegen einer Quelle, deren Wasser einen Ekel vor dem Weine verursachte. Vergl. Ovid's Metamorph. XV, 322.

aus der nahen Quelle, welche die Feinde bewachten, getrunken hätten. — Nach abgelegtem Eide ließ er seine Leute zusammenkommen und bot Dem, welcher nicht trinken würde, die Königswürde an; als aber Keiner sich bezwingen konnte und Alle getrunken, stieg Sous zuletzt nach allen Andern herunter, besprengte sich mit Wasser, ging dann noch im Angesicht der Feinde wieder fort und behielt das Land, unter dem Vorwand, er habe nicht getrunken.

Telecrus.*)

1. Telecrus gab Einem, der sich beschwerte, daß sein Vater Uebels von ihm rede, die Antwort: „er würde so nicht reden, wenn er nicht dazu Ursache hätte."

Sein Bruder beklagte sich, daß, obgleich sie Beide von denselben Aeltern seyen, die Bürger ihn nicht so behandelten, wie Jenen, sondern mit mehr Ungunst. „Du weißt aber auch nicht, erwiederte Dieser ihm, Beleidigungen so gut zu ertragen, als ich."

3. Auf die Frage, warum es in Sparta Sitte sey, daß die Jüngeren vor den Aelteren aufstehen, antwortete er: „Damit sie, wenn sie Denen, die sie Nichts angehen, eine solche Ehre erweisen, ihre Aeltern desto mehr ehren."

4. Ein Anderer fragte ihn, wie viel Vermögen er besitze. „Nicht mehr," antwortete er, „als hinreichend ist."

Charillus.

1. Charillus gab auf die Frage, warum Lycurg so

*) Andere setzen mit Xylander: Teleclus.

wenige Gesetze gegeben habe, die Antwort: „Weil Die, welche wenig reden, auch wenige Geseze brauchen."

2. Es fragte ihn Jemand, warum die Mädchen unverhüllt, die Weiber aber verhüllt sich öffentlich zeigten. „Weil," antwortete er, „die Mädchen Männer finden, die Weiber aber die ihrigen erhalten müssen."

3. Ein Helote hatte sich frech gegen ihn benommen. „Ich hätte dich umgebracht, [sagte er] wenn ich nicht im Zorn wäre."

4. Auf die Frage, welche Staatsverfassung er für die beste halte, erwiederte er: „Diejenige, in welcher die Meisten mit einander als Bürger in der Tugend wetteifern ohne Parteisucht."

5. Auf die Frage eines Andern, warum in Sparta alle Bilder der Götter bewaffnet stehen, gab er die Antwort: „Damit wir nicht schimpfliche Dinge, wie sie von Menschen gesagt werden, aus Feigheit auf die Götter beziehen, noch unsere Jünglinge unbewaffnet zu den Göttern flehen."

Verschiedene Denksprüche unbekannter Spartaner.

1. Den Samischen Gesandten, die eine lange Rede hielten, sagten die Spartaner: „Den Anfang haben wir vergessen, und das Ende nicht verstanden, weil wir den Anfang vergessen hatten."

2. Den Thebanern, welche in gewissen Dingen ihnen widersprachen, sagten sie: „Ihr müßt entweder bescheidener seyn, oder eine größere Macht besitzen."

3. Ein Laconier gab auf die Frage, aus welcher Ur-

fache er sich den Bart so lang wachsen lasse, die Antwort: „Damit ich, wenn ich auf die grauen Haare sehe, Nichts thue, was ihrer unwürdig ist.“

4. Jemand lobte einst die tapfersten Streiter – „bei Troja,“ fiel ein Laconier ein, welcher die Rede mit angehört hatte.

5. Ein Anderer hörte, daß Einige bei der Mahlzeit genöthigt wurden, zu trinken. „Sie nöthigen sich doch nicht, rief er aus, auch zum Essen?“

6. Pindar hatte in seinen Gedichten Athen die Stütze von Hellas genannt. Ein Laconier sagte deßhalb: „Wenn Griechenland auf einer solchen Stütze ruht, mag es wohl bald zusammenfallen.“

7. Auf einem Gemälde erblickte Jemand Laconier, welche von den Athenern zusammengehauen wurden, und rief dabei aus: „Die Athener sind doch tapfere Leute!“ „„Ja auf dem Gemälde!““ fiel ihm ein Laconier in die Rede.

8. Ein Laconier sagte zu einem Andern, welcher Verläumdungen gern Gehör gab: „Höre auf, deine Ohren gegen mich herzugeben.“

9. Zu Einem, der bestraft wurde, und sich entschuldigte, „ich habe gegen meinen Willen gefehlt,“ rief ein Anderer: „Gut, so laß dich nun auch gegen deinen Willen abstrafen.““

10. Ein Lacedämonier sah Menschen im Abtritt auf Stühlen sitzen. „Da möchte ich mich nicht hinsetzen, rief er aus, wo ich vor einem Aelteren nicht aufstehen kann.“

11. Als einst einige Chier, bei ihrer Anwesenheit in

Sparta, nach dem Essen auf dem Ephoreum*) gespieen und auf den Stühlen, auf welchen die Ephoren zu sitzen pflegten, ihre Nothdurft verrichtet hatten, so stellten die Ephoren anfangs gegen die Thäter eine scharfe Untersuchung an, ob es keine Bürger [von Sparta] gewesen wären; als sie aber merkten, daß es Chier gewesen, so ließen sie öffentlich bekannt machen: den Chiern sey es erlaubt, sich ungebührlich zu betragen.

12. Als Einer Mandeln in Schalen um doppelten Preis verkaufen sah, rief er aus: „Sind denn die Steine so rar?"

13. Einer rupfte eine Nachtigal und fand sehr wenig Fleisch. Da rief er aus: „Du bist eine Stimme und sonst weiter Nichts."

14. Ein Laconier, der den Cyniker Diogenes eine eherne Statue bei einer heftigen Kälte umfassen sah, fragte ihn, ob er denn friere; und als Dieser es läugnete, rief er aus: „Nun was machst du denn Großes?"

15. Ein Metapontier,**) welchem ein Laconier Feigheit vorgeworfen hatte, entschuldigte sich mit den Worten: „Wir Metapontier besitzen doch viel fremdes Land." „„Also,"" erwiederte Dieser, „„seyd ihr nicht blos feig, sondern auch ungerecht.""

16. Ein Fremder stellte sich einst zu Sparta aufrecht auf den einen Fuß und sagte zu einem Laconier: „Ich

*) Versammlungsort der Ephoren auf dem Markte, wo sie ihre beständigen Sitze hatten.

**) Metapontum, eine Griechische Stadt in Unteritalien in der Nähe von Tarent.

glaube nicht, daß du so lange wie ich auf dem einen Fuß stehen kannst." „„Das kann ich freilich nicht, fiel ihm Dieser in die Rede, aber Das kann jede Gans.""

17. Es machte sich Einer groß mit seiner Kunst zu reden; „wahrhaftig bei den Göttern;" rief ein Laconier aus, „eine Kunst, die sich nicht an die Wahrheit hält, ist keine Kunst und wird es nie werden."

18. Ein Argiver hatte einst behauptet: „Bei uns sind viele Spartanische Gräber;" „„aber bei uns,"" antwortete ein Laconier, „„nicht ein einziges Argivisches;"" er wollte damit sagen, die Spartaner seyen oftmals bis nach Argos gekommen, die Argiver aber nie bis Sparta.

19. Ein gefangener Laconier, der verkauft werden sollte, hielt dem Herolde, welcher ausrief: ich verkaufe einen Laconen, den Mund zu mit den Worten: „einen Gefangenen mußt du ausrufen."

20. Lysimachus fragte Einen von Denen, die bei ihm dienten, ob er nicht ein Helote sey; „Glaubst du denn, antwortete Dieser, daß ein Laconier um deiner vier Obolen *) willen kommen wird."

21. Als die Thebaner nach dem Sieg über die Lacedämonier bei Leuctra bis an den Eurotas vordrangen, und Einer vor ihnen prahlend ausrief: „Wo sind jetzt die Laconen?" versetzte ein gefangener Spartaner: „„Ja, sie sind nicht da; denn sonst wäret ihr nicht hierher gekommen.""

*) Sechs Obolen machten ungefähr 24 Kreuzer (eine Drachme).

22. Als die Athener bei Uebergabe ihrer Stadt*) verlangten, man solle ihnen nur Samos lassen, erhielten sie die Antwort: „Da ihr über euch selbst nicht mehr Herr seyd, wollt ihr es noch sogar über Andere seyn!" Daher kommt auch das Sprüchwort: Wer sich selbst nicht hat, will Samos.**)

23. Als die Lacedämonier eine Stadt im Sturm erobert hatten, sagten die Ephoren: „Jetzt ist die Ringschule für unsere jungen Leute verloren; denn sie haben jetzt keine Gegner mehr."

24. Eine andere Stadt, die den Lacedämoniern schon oftmals zu schaffen gemacht, versprach ihr König gänzlich zu vertilgen; aber die Ephoren gaben es nicht zu; „zerstöre sie nicht, sprachen sie, und nimm uns nicht den Wetzstein der jungen Leute hinweg."

25. Denen, die sich im Ringen übten, gaben sie keine Ringlehrer,***) damit ihr Wetteifer nicht auf die Kunst, sondern auf die Tapferkeit gehe. Daher gab auch Lysander auf die Frage, wie Charon†) ihn besiegt habe, die Antwort: „Durch seine vielerlei Kunstgriffe."

---

*) An Lysander, der die Stadt durch eine Belagerung zur Uebergabe zwang, gegen das Ende des Peloponnesischen Kriegs.

**) Dieses Sprüchwort wurde theils bei unverschämten Forde-derungen gebraucht, theils auch von Solchen gesagt, die um Kleinigkeiten sich kümmern und darüber das Wichtige vernachlässigen.

***) Παιδοτρίβης, ein Lehrer der Knaben in der Ringkunst; wie Dergleichen in den Gymnasien sich gewöhnlich fanden.

†) Ein Thebaner, welcher mit Pelopidas an der Vertreibung

26. Als Philipp ihr Gebiet betrat, schrieb er ihnen, ob sie wollten, daß er als Freund oder als Feind komme. „Keines von Beiden,“ war ihre Antwort.

27. Als sie erfahren, daß der Gesandte, welchen sie zu Antigonus, dem Sohne des Demetrius geschickt, Diesen einen König genannt, so bestraften sie ihn, obschon er bei dem Getreidemangel für einen jeden Spartaner von demselben einen Scheffel Weizen mitbrachte.

28. Als ein schlechter Mensch einen sehr guten Rath gegeben, so nahmen sie diesen zwar an, jedoch ohne den Namen Desselben, sondern unter dem Namen eines andern Menschen von unbescholtenem Lebenswandel.

29. Mehrere Brüder lebten in Uneinigkeit mit einander; da straften sie den Vater derselben, weil er seine Söhne im Streite mit einander leben lasse.

30. Einem fremden Citherspieler legten sie eine Strafe auf, weil er mit den Fingern die Saiten anschlage. *)

31. Zwei Knaben stritten mit einander, von denen der Eine dem Andern mit einer Sichel eine tödliche Wunde beibrachte. Als ihm nun seine Kameraden, als er am Sterben war, versprachen, ihn zu rächen und Den, der ihm den

der Spartaner aus der Cadmea, der Burg von Theben, Antheil nahm. Statt Lysander ist vielleicht zu setzen Lysanoridas; so hieß nämlich der Befehlshaber in der Burg von Theben.

*) Um dadurch sanftere Töne hervorzubringen. Die Spartaner betrachteten Dieß als eine Aenderung in der hergebrachten alten Weise, welche darum, wie jede andere Veränderung, unzulässig und strafbar sey.

Schlag beigebracht, zu tödten; so sprach er zu ihnen: „Bei den Göttern, Das thut ja nicht; denn es wäre ungerecht; ich hätte es auch gethan, wenn ich ihm zuvorgekommen und tapfer gewesen wäre."

32. Einem andern Knaben (es war nämlich in Sparta Sitte, zu gewissen Zeiten die freigebornen Knaben stehlen zu lassen, Was sie konnten, nur das Ertapptwerden brachte Schande) hatten seine Kameraden einen lebendigen Fuchs, den sie gestohlen, zur Verwahrung übergeben. Als nun Die, welchen der Fuchs gehörte, kamen, und ihn suchten, so steckte er ihn unter seinen Mantel und verhielt sich, ungeachtet das Thier wild wurde und seine Seite bis zu den Eingeweiden zerfleischte, dennoch ruhig, blos, damit er nicht ertappt wurde. Als aber Jene weggegangen waren und die Knaben sahen, Was geschehen war, machten sie ihm Vorwürfe, indem es doch besser gewesen wäre, den Fuchs sehen zu lassen, als ihn mit Lebensgefahr zu verbergen. „Mit nichten, versetzte er; denn es ist besser, unter den Schmerzen zu sterben, als sich ertappen zu lassen und sich aus Weichlichkeit ein schimpfliches Leben zu erhalten."

33. Einige Reisende trafen mit mehreren Laconiern auf dem Wege zusammen. „Ihr könnt von Glück sagen, sprachen Jene; denn eben ist eine Räuberbande weggezogen." „„Wir gewiß nicht,*) antworteten sie, sondern Diese [die Räuber], daß sie uns nicht begegnet sind.""

---

*) Im Text: Bei dem Enyalius (d. i. dem Kriegsgotte), wir gewiß nicht.

34. Ein Laconier gab auf die Frage, Was er verstehe, die Antwort: „Ein Freier zu seyn."

35. Ein Spartanischer Knabe, welcher von dem König Antigonus gefangen und verkauft worden war, bewies sich gegen seinen Herrn, der ihn gekauft, in allem Uebrigen folgsam, sobald er glaubte, daß es auch ein Freier thun könne. Als ihm aber sein Herr befahl, einen Nachttopf zu bringen, so konnte er sich nicht dazu entschließen. „Ich will kein Sklave seyn, sprach er, und als Jener darauf drang, stieg er auf das Dach und stürzte sich mit den Worten: „Du sollst erfahren, Was du gekauft!" *) vom Dach herunter, so daß er starb.

36. Zu einem Andern, der verkauft werden sollte, sagte Jemand: „Wirst du auch brauchbar seyn, wenn ich dich kaufe?" „„Auch wenn du mich nicht kaufst,"" versetzte er.

37. Ein anderer Gefangener, bei dessen Verkauf der Herold bemerkte, er verkaufe einen Sklaven, rief aus: „Du Verruchter, warum willst du nicht sagen, einen Gefangenen?" **)

38. Ein Laconier hatte auf seinem Schild als Abzeichen eine Fliege und zwar in ihrer natürlichen Größe. Als ihn darum Einige auslachten und behaupteten, er habe Dieß gethan, um verborgen zu bleiben, gab er ihnen zur

*) Nach der Lesart ἔισῃ τῆς ὠνῆς. Richtiger vielleicht, wie Wyttenbach vorschlägt: ὀνήσῃ της ὠνῆς: Du sollst nun den Profit von deinem Kauf haben!

**) Fast gleichlautend mit §. 19; so gedankenlos compilirt, oder so interpolirt ist diese Anekdotensammlung.

Antwort: „Nein, vielmehr damit man mich sieht; denn so nahe will ich zu den Feinden treten, daß sie sehen können, wie groß das Abzeichen [auf meinem Schilde] ist."

39. Ein Anderer rief, als man bei einem Gastmahl eine Lyra herbeibrachte, aus: „Solche Tändeleien treiben, ist nicht Laconisch."

40. Ein Spartaner gab auf die Frage, ob der Weg nach Sparta sicher sey, die Antwort: „Je nachdem du herbeikommst;*) denn die Löwen halten wir ab, zu kommen, die Hasen aber jagen wir in ihrem Lager."

41. Bei'm Ringen wurde Einer am Halse gefaßt und auf die Erde herabgezogen; da er nun seinen Körper nicht mehr halten konnte,**) so biß er dem Andern in den Arm, und als Dieser zu ihm sagte: „O Laconier, du beißest wie die Weiber;" antwortete er: „Keineswegs [wie die Weiber], sondern wie die Löwen."

42. Ein Lahmer, welcher in den Krieg ziehen wollte und deßhalb ausgelacht wurde, sagte [zu den Andern]: „Man braucht nicht Solche, die davon laufen, sondern Solche, die auf ihrem Posten stehen bleiben."

43. Ein Anderer, der von einem Bogenschusse getroffen war, sagte, als er am Verscheiden war: „Daran liegt mir Nichts, daß ich sterbe, wohl aber Daran, daß ich sterbe

*) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Lesart καθίξεις für καθισεις. Eben so im zunächst Folgenden ἀποκλειονται für ἀποκλαιοντι.

**) Mehr dem Sinn als den Worten nach wiedergegeben. Die Stelle bleibt immer dunkel. — Oben wurden diese Worte dem Alcibiades zugeschrieben.

durch einen weibischen Bogenschützen und ohne Etwas [selbst] gethan zu haben."

44. Es kehrte Einer einst in einem Wirthshause ein und gab dem Wirthe seine Zukost,*) damit er sie ihm bereite. Als nun Dieser auch Käs' und Oehl verlangt, rief er aus; „Ei wozu hätte ich eine Zukost nöthig, wenn ich Käse hätte?"

45. Als Jemand den Aegineten Lampis wegen seines großen Reichthums, der in dem Besitze vieler Kauffahrteischiffe bestand, glücklich pries, erwiederte ein Laconier: „Ich achte nicht auf eine solche Glückseligkeit, welche von Tauen und Stricken abhängt."

46. Ein Laconier entschuldigte sich bei einem Andern, der ihm eine Lüge vorwarf, mit den Worten: „[Wir dürfen Das thun], denn wir sind Freie; die Andern hingegen, wenn sie nicht die Wahrheit reden, müssen dafür büßen."

47. Es versuchte Einer, einen Leichnam aufrecht zu stellen; als es ihm aber, ungeachtet aller Anstrengung nicht gelang, rief er aus: „Bei'm Zeus, es muß inwendig Etwas seyn."

48. Tynnichus ertrug den Tod seines Sohnes Thrasybulus mit vieler Stärke; man hat auf ihn folgendes Epigramm:**)

Athemlos auf dem Schilde gen Pitana kam Thrasybulus,

---

*) ὄψον Alles, was man außer dem σῖτος oder Brod, genießt.

**) In der Griechischen Anthologie findet sich das Epigramm unter dem Namen des Dioscorides; s. Brunck Analect. T. I, p. 502 — die Uebersetzung von Bothe.

Sieben der Wundenmal' offen in offener Brust
Zeigend Argivischer Speere. Den blutigen legt' auf den Holzstoß
Vater Tynnichos; dann redete also der Greis:
„Feiglinge soll man klagen, o Kind; dich aber begrab' ich
Thränenlos: du bist mein und des Laconischen Reichs.

49. Als auf den Athener Alcibiades ein Bader sehr viel Wasser schüttete, sagte ein Laconier: „Ist denn Der nicht rein, sondern so schmutzig, daß Jener mehr Wasser auf ihn gießt, [als auf Andere]."

50. Als Philipp in das Laconische Gebiet eingefallen war und hier Alles verloren schien, sagte er zu einem von den Spartanern: „Was wollt ihr Lacedämonier, nun anfangen?" „„Nichts Anderes, erwiederte Dieser, als daß wir muthig sterben; denn wir allein unter den Hellenen haben gelernt frei seyn und Andern nicht gehorchen.""

51. Als nach der Niederlage des Agis Antipater fünfzig Knaben zu Geißeln verlangte, so erklärte Eteocles, Einer der Ephoren: die Knaben könnten sie nicht geben, weil Diese sonst in der Erziehung vernachlässigt, der väterlichen Sitte unkundig blieben und dann auch keine Bürger werden könnten; sie seyen indeß bereit, wenn er es zufrieden sey, die doppelte Zahl an Greisen oder Weibern zu liefern. Als darauf Jener schwere Drohungen ergehen ließ, wenn er die Knaben nicht erhielte, so gaben sie ihm einmüthig zur Antwort: „Wenn du uns etwas Härteres auferlegst, als den Tod, so würde uns der Tod um so leichter werden."

52. Ein Greis, der den Olympischen Spielen zusehen wollte, konnte keinen Sitz finden; er ging an vielen Orten herum und wurde überall mit Hohn und Spott empfangen,

ohne daß ihn Jemand aufnahm. Als er aber zu den Lacedämoniern kam, erhoben sich alle Knaben und viele Männer und machten ihm Platz, alle Hellenen aber gaben durch Händeklatschen und große Lobeserhebungen ihren Beifall über dieses Betragen zu erkennen; der Greis indeß,

Schüttelnd sein grauendes Haupt und die graulichen Haare des Bartes,*)

brach unter Thränen in die Worte aus: „O des Unglückes, die Hellenen wissen zwar Alle, Was schön ist, aber die Lacedämonier allein üben es.“ Einige erzählen, daß zu Athen derselbe Vorfall sich zugetragen. Am Feste der Panathenäen nämlich kam ein alter Mann, den die Athener mit Spott behandelten, indem sie ihn erst aufforderten, als wollten sie ihn zu sich nehmen, und dann, wenn er sich nahete, nicht zu sich ließen, nachdem er fast an Allen vorbeigegangen, zu den Lacedämonischen Gesandten, die sämmtlich von ihren Sitzen aufstanden und ihm Platz machten. Das Volk, voll Freude über diesen Vorfall, klatschte unter vielen Zeichen seines Beifalls; Einer der Spartaner aber sprach: „Bei den Göttern, die Athener wissen zwar, Was schön ist, aber sie thun es nicht.“

53. Ein Bettler sprach einst einen Laconier an. „Wenn ich dir Etwas gebe, versetzte Dieser, so wirst du noch mehr betteln; denn an dieser deiner Unverschämtheit ist Der schuldig, der dir zuerst ein Almosen gegeben und dich dadurch zum Müssiggänger gemacht hat.“

54. Ein Laconier bemerkte einen Menschen, der für

---

*) Vergl. Homer Il. XXII, 74.

die Götter um Allmosen bat.*) „Um solche Götter, rief er aus, bekümmere ich mich nicht, die noch ärmer sind als ich."

55. Jemand fand bei einer häßlichen Frau einen Ehebrecher. „Du armseliger Mensch, rief er aus, welche Noth brachte dich dazu?"

56. Ein Anderer, welcher einen Rhetor sich in großen Sätzen drehen und wenden hörte, sagte: „Bei den Göttern, der Mensch zeigt Muth, daß er seine Zunge um Nichts so wacker herumdreht."

57. Als ein Fremder nach Lacedämon kam und dort die Ehrenbezeugungen sah, welche die Jüngeren den Aelteren erwiesen, so rief er aus: „In Sparta allein verlohnt es sich alt zu werden."

58. Ein Laconier gab auf die Frage, was Tyrtäus für ein Dichter sey, zur Antwort: „Er versteht es, den Muth der Jünglinge zu beleben."

59. Ein Anderer, der an den Augen litt, zog dessenungeachtet in's Feld mit; und als man ihm Vorstellungen machte: „Wo willst du in diesem Zustande hingehen, oder was willst du so thun?" antwortete er: „„Auch wenn ich Nichts weiter thue, so kann ich doch das Schwert des Feindes abstumpfen.""

60. Buris und Spertis, zwei Lacedämonier, gingen freimüthig zu Xerxes, dem Könige der Perser, um der Strafe sich zu unterwerfen, welche Lacedämon nach dem Ausspruche des Orakels schuldig war, weil es die von dem

*) Man hat hier an die sogenannten Agyrten oder Metragyrten zu denken. Priester der Asiatischen Cybele, die als Landstreicher und Bettler in Griechenland herumzogen.

Perserkönig an sie geschickten Herolde getödtet hatte. Wie sie nun zu Xerxes gekommen waren und ihn baten, sie, für die Lacedämonier, auf welche Weise er wollte, hinzurichten, so entließ Jener, voll Verwunderung, die Männer und bat sie, bei ihm zu bleiben. „Wie könnten wir, gaben Diese zur Antwort, hier leben; Vaterland und Gesetze verlassend und die Männer, für welche zu sterben, wir einen solchen Weg gekommen sind?“ Als nun der Feldherr, Hydarnes, noch mehr in sie drang und ihnen versprach, daß sie gleiche Ehre mit den ersten Freunden des Königs erhalten sollten, erwiederten sie: „Du scheinst wohl nicht zu wissen, welch ein Gut die Freiheit ist, die kein verständiger Mann um das Persische Königreich hingeben würde.“

61. Ein Laconier, vor welchem sein Gastfreund am ersten Tage sich verläugnen ließ*) und dann am folgenden Tage, nachdem er sich Polster erborgt, ihn auf das prächtigste empfing, trat auf die Polster und zertrat sie: „Deßwegen habe ich, rief er aus, gestern nicht einmal auf einer Strohdecke geschlafen!“

62. Ein Anderer kam nach Athen und sah dort die Einen gesalzene Fische und andere Speisen öffentlich feil bieten, die Andern Zölle eintreiben, Bordelle halten und andere unanständige Dinge treiben, ohne daß sie Etwas davon für schimpflich hielten. Als er nun bei seiner Zurückkunft von einigen Bürgern gefragt wurde, wie es in Athen herginge, gab er die Antwort: „Dort ist Alles schön;“ er wollte damit auf eine spöttische Weise zu ver-

*) Und ihn mithin nicht beherbergte.

stehen geben, daß in Athen Alles für schön (und anständig) und Nichts für schimpflich angesehen werde.

63. Ein Anderer antwortete auf eine Frage über irgend einen Gegenstand: „Nein;" als aber der Andere, der ihn gefragt, entgegnete: „„Du lügst,"" erwiederte er: „Siehst du, welch ein Thor du bist, da du über Dinge fragst, die du weißt."

64. Einige Lacedämonier waren einst als Gesandte zum Tyrannen Lygdamis *) gekommen; als aber Dieser die Audienz von einem Tag auf den andern verschob und zuletzt sich mit einer Unpäßlichkeit entschuldigte, sprachen die Gesandten: „Man melde ihm, daß wir wahrhaftig nicht gekommen sind, um mit ihm zu ringen, sondern mit ihm zu sprechen."

65. Einen Laconier fragte der Priester, der ihn in die Mysterien einweihen sollte: Was die gottloseste That sey, die er sich bewußt sey, verübt zu haben. „Das wissen die Götter," antwortete Dieser; und als Jener noch mehr in ihn drang und ihm vorstellte, er müßte durchaus es sagen, so erwiederte ihm der Laconier; „Wem muß ich es sagen, dir oder der Gottheit?" „„Der Gottheit,"" versetzte der Priester. „Nun gut, sprach Jener, so trete du ab [und laß mich allein]." **)

66. Ein Anderer, der bei Nacht an einem Grabmale vorbeiging, glaubte ein Gespenst zu erblicken und ging mit aufgehobenem Speer darauf los. „Wohin, o Seele, fliehst

*) Es kommen Tyrannen dieses Namens zu Halicarnassus in Carien vor, deßgleichen auf der Insel Naxos.

**) Auch diese Anekdote wird, wie mehrere andere, zum zweitenmal aufgeführt.

du vor mir, rief er aus, darnach stoßend; willst du zum Zweitenmal sterben?"

67. Ein Anderer hatte das Gelübde gethan, sich von dem Leucatischen Felsen*) herabzustürzen, kehrte aber, als er hinaufgestiegen war, wieder um, da er die Höhe erblickt. Als man ihm Dieß nun vorhielt, sagte er: „Ich dachte nicht, daß dieses Gelübde ein anderes weit größeres voraussetzt."

68. Ein Anderer war im Begriff, in der Schlacht seinen Feind mit dem Schwerte niederzuhauen, als das Zeichen zum Rückzuge gegeben wurde. Da führte er seinen Schlag nicht aus, und als ihn Jemand fragte, warum er den Feind, den er in seiner Gewalt hatte, nicht getödtet, rief er aus: „Es ist besser, dem Anführer zu gehorchen, als zu morden."

69. Zu einem Lacedämonier, welcher in den Olympischen Spielen besiegt wurde, sagte Jemand: „Der Gegner war dir überlegen;" „„Mit nichten, entgegnete der Laconier, er war nur geschickter im Niederwerfen.""

Alte Gebräuche der Lacedämonier.**)

1. Jedem, welcher zu den Sissitien hereintrat, zeigte

---

*) Das bekannte Vorgebirge auf der Insel oder Halbinsel Leucas (Santa Maura), einer der Jonischen Inseln, von welcher nach dem Vorgang der Sappho unglücklich Liebende sich in's Meer hinabzustürzen pflegten.

**) Auch von dieser Schrift gilt, Was bei der vorhergehenden (XLI, 498) in der Note bemerkt worden. Hauptsächlich aus Lycurg's Biographie ist diese Sammlung entnommen.

der Aelteste die Thüre mit den Worten: „Durch diese geht kein Wort hinaus.“*)

2. Am meisten war bei ihnen die sogenannte schwarze Suppe beliebt, so daß die Aelteren gar kein Fleisch verlangten, sondern es den Jüngeren überließen. Deßwegen, erzählt man, kaufte sich Dionysius, der Tyrann von Sicilien, einen Laconischen Koch und gab ihm auf, eine solche Suppe für ihn zu bereiten und keine Kosten dabei zu sparen. Als er sie aber versucht, spie er sie vor Eckel wieder aus. „O König! versetzte darauf der Koch, nur wenn Einer auf Laconische Weise sich geübt und im Eurotas gebadet hat, muß er diese Suppe essen.“**)

3. Die Lacedämonier, wenn sie bei den Sissitien mäßig getrunken, pflegten ohne Leuchte nach Hause zu gehen; denn es ist ihnen verboten, bei diesem oder irgend einem Gang sich einer Leuchte zu bedienen, damit sie sich gewöhnen, bei Nacht oder Dunkel herzhaft und unerschrocken ihren Weg zu nehmen.***)

4. Lesen und Schreiben lernten sie nur zur Nothdurft; alle übrigen Wissenschaften waren, gleichsam als Fremdlinge, verbannt; denn aller Zweck der Erziehung war Gehorsam gegen die Oberen, Ausdauer in Anstrengungen, Sieg im Kampf oder Tod.†)

5. Sie pflegten kein Unterkleid zu tragen und Einen

---

*) S. Leben des Lycurg Cap. 12 (XIV, 136).

**) Ebendaselbst 137. Statt des Dionysius wird dort ein König von Pontus genannt.

***) Ebendaselbst.

†) S. Ebendas. Cap. 16. S. 147.

Mantel für das ganze Jahr zu nehmen; auch sah man an ihrem Schmutze, daß sie meistens des Bades und der Salbe entbehrten.

6. Die Jünglinge schliefen beisammen, nach ihren Abtheilungen und Rotten, auf einer Streu, welche sie selbst zusammentrugen, und dazu die Kolben des Schilfs, der am Eurotas wächst, ohne Messer mit den Fingerspitzen knicken mußten. Im Winter legten sie die sogenannten Lycophonen *) unter und vermengten sie mit dem Rohre, weil man dieser Pflanze eine erwärmende Eigenschaft zuschrieb.

7. Knaben von vorzüglichen Anlagen zu lieben, war erlaubt; mit ihnen aber einen [unzüchtigen] Umgang zu haben, galt für schimpflich, indem man dann den Körper liebe und nicht die Seele. Wer eines solchen Umgangs mit einem Knaben bezüchtigt wurde, war sein ganzes Leben hindurch ehrlos.

8. Auch war es Sitte, daß die Jüngeren von den Aelteren gefragt wurden, wo sie hingingen und in welcher Absicht; Wer keine Antwort geben konnte, oder einen Vorwand ersann, erhielt einen Verweis, und Wer einen in seiner Gegenwart begangenen Fehler nicht rügte, verfiel in dieselbe Strafe wie Der, welcher ihn begangen; auch Der, welcher über einen Verweis unwillig war, kam in große Schande.

9. Wenn Einer auf einem Vergehen ertappt wurde, so mußte er um einen Altar in der Stadt rings herum gehen und ein, auf ihn selbst verfaßtes, tadelndes Lied sin-

---

*) Eine Art von Disteln, wie es scheint.

gen; Dieß war eben nichts Anderes, als sich selbst einen Verweis geben.

10. Die jungen Leute mußten nicht bloß ihre eigenen Aeltern ehren und ihnen gehorsam seyn, sondern allen Aelteren Achtung erweisen, ihnen aus dem Wege gehen und vor ihnen aufstehen, so wie in ihrer Gegenwart sich ruhig verhalten. Deßhalb führte auch Jeder, nicht wie in den übrigen Städten, blos über seine eignen Kinder, Sklaven und Besitzthümer, die Aufsicht, sondern auch über die der Nachbarn, wie über das Seinige; damit sie nämlich, so weit es möglich sey, Alles für gemeinschaftlich hielten und dafür, wie für das Eigene, sich bekümmerten.

11. Wenn ein Knabe, der von Jemand gezüchtigt worden, es seinem Vater erzählte, so war es für Diesen schimpflich, wenn er ihn angehört und ihm nicht eine zweite Tracht Schläge dazu gegeben, denn sie trauten sich wegen ihrer eigenen Erziehung zu, daß man Kindern nichts Schimpfliches anbefehlen werde.

12. Sie stahlen auch Speisen, so viel sie konnten und erwarben sich dabei große Gewandtheit, den Schlaf oder die Nachlässigkeit der Wächter zu benutzen. Wer sich ergreifen ließ, mußte mit Schlägen und Hunger büßen. Denn ihr Mahl war karg, damit sie durch das Bedürfniß des Magens genöthigt würden, für sich selbst durch kühne und schlaue Unternehmungen zu sorgen.*)

13. Das war der Hauptzweck ihrer schmalen Kost, die auch darum so einfach war, damit sie nie an Ueberladung

*) S. Leben des Lycurg Cap. 17. XIV, 148.

sich gewöhnten, sondern den Hunger aushalten könnten; denn sie glaubten, im Kriege mehr Nutzen zu haben, wenn sie, selbst ohne gegessen zu haben, Strapazen aushalten, so wie auch mäßiger und enthaltsamer zu werden, wenn sie längere Zeit mit Wenig auskommen könnten; auch sollten sie sich gewöhnen, Mangel besserer Kost zu ertragen und mit jeder Speise vorlieb zu nehmen; weil sie glaubten, daß eine solche Lebensweise den Körper gesunder mache und, ohne ihn in die Tiefe und Breite zu pressen, in die Höhe treibe, und die Schönheit befördere;*) denn ein magerer und schlanker Körper füge sich eher der Ausbildung der Glieder, als ein wohlgenährter, welcher wegen seiner Schwere ihr widerstrebe

14. Mit nicht geringerer Sorgfalt sahen sie auf Lieder und Gesänge; welche die Kraft hatten, Muth und edle Gesinnung zu erwecken, Begeisterung und Drang zu Thaten zu entzünden. Die Sprache darin war einfach und ungeziert, ihr Inhalt meist vom Lobe Derer, die edel gelebt, die für Sparta gefallen und deßhalb glücklich gepriesen wurden, so wie vom Tadel der Feigen, und dem Jammer und Elend ihres Lebens, oder auch Aufmunterung zur Tugend und Tugendlob nach den verschiedenen Altersstufen. **)

15. Drei Chöre waren nach den drei Altersstufen bei

---

*) Mehr nach dem Sinn, als nach den offenbar verdorbenen und aus Plutarch's Lycurg Cap. 17 (XVI, 148 f.) zu verbessernden Worten des Griechischen Textes übersetzt. Vergl. Wyttenbach's Note zu d. St.

**) Aus Lycurg's Leben Cap. 21 (XIV, 154).

ihren Festen gebildet. Dann begann der Chor der Alten zu singen:

Wir waren Männer einst voll Muth und Tapferkeit.

Hierauf erwiederte der Chor der rüstigen Männer:

Wir sind es, hast du Lust, so komm heran, es gilt.

Dann sang der dritte Chor der Knaben:

Wir werden einst es seyn, noch zehnmal tapferer.*)

16. Auch der Takt des Marsches, den sie bei den Chören beobachteten und bei'm Ausrücken gegen die Feinde auf der Flöte sich vorspielen ließen, war geeignet, Muth, Unerschrockenheit und Verachtung des Todes zu erwecken. Lycurg nämlich hatte mit der Kriegsübung die Liebe zur Musik verbunden, damit die zu große Hitze im Kampfe, durch die Musik gemäßigt, eine gewisse Harmonie und Gleichförmigkeit gewinne. Deßhalb opferte auch der König im Felde vor der Schlacht den Musen, damit die Kämpfenden denkwürdige und rühmlicher Erinnerung werthe Thaten vollbringen möchten.

17. Wollte aber Einer an der alten Musik Etwas ändern, so duldeten sie es nicht; den Terpander,**) einen der älteren Citharöden, den vorzüglichsten zu seiner Zeit, der die Thaten der Heroen besang, straften sogar die Ephoren dessenungeachtet, nahmen ihm seine Lyra und hingen sie öf-

*) Ebendas. S. 155.

**) Berühmter lyrischer Dichter und Musiker aus Lesbos, welcher zufolge eines Orakels nach Sparta berufen war, um dort einen Aufruhr zu stillen, Was ihm auch gelang. Vergleiche ebendas. S. 155.

fentlich auf, weil er der Abwechslung des Tones wegen, nur eine einzige Saite mehr aufgezogen hatte. Denn nur die einfacheren Melodieen sagten ihnen zu. Als Timotheus an dem Feste der Carneen *) auftrat, so fragte ihn einer der Ephoren, mit dem Messer in der Hand, auf welcher von beiden Seiten er abschneiden sollte Was über die sieben Saiten sey.

18. In Ansehung der Begräbnisse, entfernte er allen Aberglauben, indem er erlaubte, die Todten in der Stadt zu beerdigen und ihre Grabmale nahe an die Tempel zu setzen. Dann hob er alle Verunreinigungen auf **) und ließ Nichts mit in's Grab legen, sondern Alle auf gleiche Weise in ein rothes Tuch auf Oehlblätter gelegt, bestatten. Auch die Inschriften auf den Grabmalen verbot er, ausgenommen bei Denen, welche im Krieg gefallen waren; ingleichen die Trauer und das Weinen. ***)

19. Es war ihnen nicht erlaubt, zu reisen, damit sie nicht fremde Sitten und eine unordentliche Lebensweise annehmen möchten.

---

*) Die Carneen wurden zu Ehren des Apollo in mehreren Griechischen Städten, am feierlichsten aber zu Sparta gefeiert, neun Tage lang, während welcher auch musikalische Wettkämpfe unter Sängern und Musikern stattfanden, in denen einst Terpander den Sieg errungen haben soll. Ueber den Grund der Benennung des Festes lauten die Angaben verschieden.

**) Die Alten glaubten, die Berührung, Nähe u. s. w. eines Todten verunreinige.

***) S. Leben des Lycurg Cap. 27 (XIV, 163).

20. Auch war die Verbannung aller Fremden angeordnet, damit Diese nicht, wenn sie sich eingeschlichen, die Bürger irgend etwas Schlechtes lehren möchten.

21. Jeder Bürger, der die eingeführte Erziehung von Jugend an nicht ausgehalten, war von allen bürgerlichen Rechten ausgeschlossen.

22. Einige behaupten auch, daß jeder Fremde, welcher diesen Einrichtungen des Staats sich unterwarf, nach dem Willen Lycurg's an der von Anfang an gemachten Vertheilung seinen Antheil hatte; nur durfte er ihn nicht verkaufen.

23. Es war der Sitte gemäß, sich im Nothfalle der Sclaven des Nachbars, wie seiner eigenen, zu bedienen, deßgleichen der Hunde und Pferde, wenn nicht der Eigenthümer ihrer bedurfte. Und wenn Einer auf dem Felde irgend eine Sache nöthig hatte, so öffnete er den Vorrath des Nächsten Besten, nahm davon und versiegelte die Vorrathskammer dann bei'm Weggehen.

24. Im Kriege pflegten sie rothe Mäntel zu tragen, theils, weil diese Farbe etwas Männliches zu haben schien, theils auch, weil sie durch ihre Aehnlichkeit mit dem Blut, Unerfahrenen größere Furcht beibringe; überdem hatten sie dabei den Vortheil, von den Feinden nicht leicht erkannt zu werden, wenn Einer von ihnen eine Wunde erhalten, sondern durch die gleiche Farbe verborgen zu bleiben.

25. So oft sie durch eine Kriegslist die Feinde besiegen, opfern sie dem Mars einen Ochsen; gewinnen sie aber einen Sieg im offenen Felde, einen Hahn; so gewöhnen sie ihre Anführer, nicht blos kriegerisch, sondern auch erfinderisch in Kriegslist zu seyn.

26. Bei ihren Gebeten setzen sie noch den Wunsch hinzu, Beleidigungen ertragen zu können.

27. Ihr Gebet besteht darin, daß sie die Götter um Gutes für ihre guten Handlungen*) bitten, sonst um Nichts weiter.

28. Sie verehren die Venus bewaffnet, und stellen alle Götter und Göttinnen mit Speeren gerüstet dar, um anzudeuten, daß Alle die kriegerische Tapferkeit besitzen.

29. Im Sprüchworte pflegen sie auch wohl zu sagen: Wer die Hand anlegt, muß das Glück anrufen: indem man die Götter nur dann anrufen soll, wenn man Etwas anfängt oder unternimmt, sonst aber nicht.

30. Ihren Kindern zeigten sie die Heloten trunken, um sie dadurch vom Hange zum Trinken abzuhalten.

31. Es war bei ihnen Sitte, nicht an der Hausthüre zu pochen, sondern von außen zu rufen.

32. Sie bedienten sich keiner Striegel von Eisen, sondern von Rohr.

33. Komödien und Tragödien hörten sie nicht an, um weder im Ernste noch im Scherze Etwas zu hören, was den Gesetzen entgegen sey.

34. Als der Dichter Archilochus in Sparta angekommen, so jagten sie ihn in derselben Stunde wieder fort,

---

*) τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς. In einem andern Sinn ist dieser Ausspruch von Denen genommen worden, die ihn übersetzen: „Das Schöne zu dem Guten."

weil sie erfahren, daß er in einem seiner Gedichte behauptet, es sey besser, die Waffen wegzuwerfen, als zu sterben:

Ueber den Schild siegpranget ein Saier,*) welchen im Strauchwerk
Dort, die untadliche Wehr, ohne Verschulden ich ließ.
— — — — — —**) Hinfahre der Schild denn
Immer, ein schlecht'rer nicht soll mir bald bewaffnen den Arm.

35. Jünglinge und Jungfrauen hatten gemeinschaftliche Feste.

36. Den Sciraphidas straften die Ephoren, weil er sich von Vielen hatte Beleidigungen gefallen lassen.***)

37. Einen Sackträger tödteten sie, weil er einen Purpurstreif auf seinen Sack gesetzt hatte.

38. Einem Jüngling aus dem Gymnasium gaben sie einen Verweis, weil er den Weg nach Pyläa†) wußte.

---

*) Die Saier, eine Thracische Völkerschaft.

**) Die hier von Plutarch weggelassenen Worte sind:

„Aber ich selbst entkam doch dem Tod."

(Die Uebersetzung dieser Verse nach Weber: Die elegischen Dichter der Griechen I, 11.)

***) Dieß scheint mit der Nr. 26 erwähnten Sitte in Widerspruch. Ein Gelehrter suchte durch Veränderung der Texteswo rte zu helfen, indem er statt ὑπὸ πολλῶν vorschlug: ὑπὸ πολεμίων Von den Feinden. Die Stelle scheint verdorben oder lückenhaft.

†) Bei Delphi, wo die Amphiktyonen zusammen kamen und über Griechenlands Angelegenheiten sich beriethen, aber auch sonst viele unnütze Menschen zusammen kamen, Schwätzer, politische Kannengießer u. dergl. m. Daher auch jeder andere Ort, wo solche Leute zu solchen Zwecken zusammen kamen, und endlich solch gehaltloses Schwätzen und Treiben selbst mit dem Ausdrucke Pyläa bezeichnet wird.

39. Den Ctesiphon, der sich rühmte, über einen beliebigen Gegenstand einen ganzen Tag reden zu können, jagten sie aus der Stadt, indem sie sagten, ein guter Redner müßte seinen Vortrag dem Gegenstande gleich halten.

40. Die Knaben, welche bei ihnen einen ganzen Tag hindurch am Altar der Diana Orthia*) mit Geißeln gehauen werden, halten oft bis zum Tod aus, heiter und vergnügt, um den Sieg mit einander streitend, Wer von ihnen mehr Hiebe und anhaltender aushalten könne. Denn Der, welcher siegt, gewinnt den größesten Ruhm. Man nennt diesen Wettkampf Diamastigosis [Geißelung um die Wette], und es findet Derselbe jedes Jahr Statt.

41. Einer der herrlichen und beneidenswerthen Vorzüge, welche Lycurg seinen Mitbürgern verschaffte, war, daß sie reichliche Muße hatten, da überhaupt jedes Handwerk ihnen untersagt war, und der Gelderwerb, welcher mit mühevollem Sammeln und unruhiger Geschäftigkeit verbunden ist, ganz entbehrlich war, indem der Reichthum allen Werth und alles Ansehen verloren hatte. Die Heloten baueten das Land und entrichteten **) die ihnen von Anfang

*) Diana wurde besonders als Orthia oder Orthosia zu Sparta verehrt, vordem selbst mit Menschenopfern, wie die Taurische Diana. Daß ihr Dienst auch in der Folge, wenn gleich gemildert, doch noch immer hart und rauh war, mit den Spuren früherer Grausamkeit, beweist die hier erwähnte und auch von andern Schriftstellern berichtete Sitte. Vergl. Leben des Lycurg Cap. 18 (XIV, 149).

**) Im Text ist wohl hier aus Lycurg's Leben Cap. 24 (XIV. 159. woraus dieser ganze Abschnitt genommen ist) ein τελοῦντες einzufügen.

an auferlegte Abgabe. Es stand aber ein Fluch darauf, wenn Jemand seine Ländereien höher verpachtete; damit Jene Etwas gewinnen und um so lieber ihnen dienen möchten, die Andern aber [die Eigenthümer] nicht Mehr von ihnen verlangten.

42. Es war ihnen verboten, Schifffahrt zu treiben und Seekriege zu führen. In der Folge jedoch kämpften sie auch zur See und erlangten selbst die Herrschaft zur See; traten sie aber wieder ab, als sie bemerkten, daß die Sitten der Bürger dadurch verdorben wurden. Aber auch darin, wie in allem Andern, trat nachher eine Veränderung ein; denn so wurden z. B. Die, welche Geld nach Sparta sammelten, vordem mit dem Tode bestraft, weil den Königen Alcamenes und Theopompus ein Orakelspruch bedeutet hatte, Geldsucht werde Sparta zu Grunde richten. Als aber Lysander nach der Eroberung von Athen, eine Menge Gold und Silber in die Stadt brachte, ward er mit Beifall und unter Ehrenbezeugungen aufgenommen. So lange Sparta an die Gesetze Lycurg's sich hielt und seinem Eide*) treu blieb, behauptete es sich als die erste Stadt in Griechenland an fünfhundert Jahre, sowohl durch seine guten Gesetze, als durch sein Ansehen. Als es aber allmählig davon abwich, als Liebe zum Reichthum und Habsucht sich einschlich, gerieth auch seine Macht in Abnahme und deßwegen

*) Die Spartaner hatten dem Lycurg geschworen, seine Gesetze bis zu seiner Rückkehr von Delphi zu beobachten. Aber er kehrte nicht mehr von Delphi wieder zurück, indem er freiwillig den Hungertod litt. S. Lycurg's Leben Cap. 29 (XIV, 167).

wurden ihnen die Verbündeten abgeneigt. Indeß, ungeachtet dieses Zustandes, waren, als nach der Schlacht bei Chäronea alle Hellenen den siegreichen König der Macedonier, Philipp, und dann nach der Zerstörung Thebens, seinen Sohn Alexander zum Feldherrn zu Wasser und zu Land ausgerufen hatten, die Lacedämonier die einzigen, welche, obschon sie eine Stadt ohne Mauern hatten und selbst gering an Zahl durch die anhaltenden Kriege noch mehr geschwächt, also um so leichter zu bezwingen waren, blos dadurch, daß sie noch einen schwachen Funken der Lycurgischen Gesetzgebung erhalten hatten, weder an den Kriegen des Philipp und Alexander, noch an den Kriegen ihrer Nachfolger in Macedonien Antheil nahmen, noch zur gemeinsamen Versammlung kamen, oder einen Tribut entrichteten; bis daß sie gänzlich über die Gesetzgebung des Lycurg sich wegsetzten und unter die Tyrannei ihrer eigenen Mitbürger geriethen, ohne Etwas von der alten Lebensweise beizubehalten. So wurden sie gleich den andern [Hellenen], und kamen mit dem Verlust ihres früheren Ruhms und ihrer Freiheit, in die Sklaverei und wurden nun, wie die übrigen Hellenen, den Römern unterthan.

Denksprüche einiger Spartanerinnen.*)

Argileonis.

Argileonis, des Brasidas Mutter, wurde nach dem Tod ihres Sohnes,**) von einigen Männern aus Amphi-

*) Auch von dieser Sammlung gilt Dasselbe; was von der ähnlichen vorhergehenden. Vergl. XLI, 498.

**) Brasidas war im Kampfe mit Kleon bei Amphipolis in Ma-

polis, die nach Sparta gekommen waren, besucht. Auf ihre Frage, ob ihr Sohn rühmlich und Sparta's würdig gestorben sey, ertheilten Diese ihm großes Lob und versicherten, er sey in solchen Dingen der Erste unter allen Lacedämoniern gewesen. „Ihr Fremdlinge, gab sie ihnen zur Antwort, mein Sohn war allerdings tapfer und brav, aber Lacedämon hat noch viele Männer, welche noch tapferer sind als er.“

Gorgo.

1. Aristagoras, aus Milet, verlangte von dem Könige Cleomenes Beistand für die Jonischen Griechen gegen die Perser und versprach ihm eine große Summe Geldes, zu der er immer mehr hinzulegte, je mehr Dieser widersprach. „Mein Vater, rief Gorgo, die Tochter des Königs, aus, der Fremdling wird dich verderben, wenn du ihn nicht bald aus dem Hause schaffst.“

2. Ihr Vater trug ihr einst auf, einem Menschen Getreide zum Lohn zu geben; „denn, setzte er hinzu, Dieser hat mich gelehrt, den Wein schmackhaft zu machen.“ „„O Vater, versetzte sie, nun wird nur desto mehr Wein aufgehen und Die, welche trinken, werden weichlicher und dadurch schlechter werden.““

3. Als sie sah, daß Aristagoras sich von einem Sklaven die Schuhe anziehen ließ, sagte sie: „Mein Vater, der Fremde hat keine Hände.“

4. Einen Fremden, der auf eine umständliche Weise

---

cedonien (jetzt Emboli) gefallen. Dieselbe Anekdote s. oben unter den Denksprüchen der Könige, unter **Brasidas**.

seinen Mantel anlegte,*) stieß sie von sich mit den Worten: „Gehe sogleich von hier weg, da du nicht einmal Das verstehst, was ein Weib versteht.“

Gyrtias.

1. Acrotatus, der Tochtersohn der Gyrtias, hatte einst im Streite mit einem Knaben viele Wunden erhalten und wurde wie todt nach Hause gebracht. Als nun die Hausgenossen und Freunde weinten, gebot Gyrtias ihnen zu schweigen; „denn, setzte sie hinzu, er hat gezeigt, von welchem Blut er ist; brave Leute sollen nicht schreien, sondern sich heilen lassen.“

2. Als aus Creta ein Bote mit der Nachricht von dem Tode des Acrotatus ankam, so sprach sie: „Sollte er denn nicht gegen die Feinde ziehen, um entweder selbst zu sterben, oder Jene zu tödten? lieber aber ist es mir zu hören, daß er auf eine seiner selbst, seiner Stadt und seiner Vorfahren würdige Weise gestorben ist, als wenn er hinführo stets als ein Feiger gelebt.“

Damatrias.

Als Damatrias hörte, daß ihr Sohn sich feige und ihrer unwürdig betragen, tödtete sie ihn nach seiner Rückkehr. Man hat auf sie folgendes Epigramm:**)

---

*) Nach Wyttenbach's Lesart (μαλακῶς στολὴν προσαγαγόντος) und Erklärung (hospite quodam difficulter stolam amiciente). Statt στολὴν findet sich in andern Ausgaben und Handschriften σχολῆ.

**) Ueber dieses und das zunächst folgende Epigramm vergl. Brunck Analect. I, p. 506. Die Uebersetzung von Bothe.

Selbst die Mutter durchbohrt' den Damatrius, der das Gesetz brach,
Lakedämonier ihn Lakedämonierin.

Von andern unbekannten Spartanerinnen.

1. Eine andere Lacedämonierin tödtete ihren Sohn, der seine Reihen verlassen, weil er des Vaterlandes unwürdig sey, mit den Worten: „Das war nicht mein Gewächs;" auf Diese hat man folgendes Epigramm:

Fahre dahin, Mißart, in die Finsterniß! ström' Eurotas,
Dir erzürnt, selbst nicht furchtsamen Hirschen den Trank!
Böses Gezücht, nutzlos mir erwachsenes, fahre zum Hades!
Nicht gebar ich, was nicht werth des Spartanergeschlechts.

2. Eine Andere schrieb ihrem Sohne, von dem sie gehört, er habe sich durch die Flucht vor den Feinden gerettet: „Ein übles Gerücht hat sich über dich verbreitet; mach' ihm jetzt ein Ende, oder höre auf zu leben."

3. Eine Andere, deren Söhne aus der Schlacht geflohen waren und zu ihr kamen, sprach: „Wo seyd ihr hingeflohen, elende Sklaven, wollt ihr etwa wieder dahin, wo ihr herausgekommen seyd?" Und bei diesen Worten hob sie ihr Kleid in die Höhe und zeigte ihnen den [entblösten] Leib. *)

4. Eine Laconierin sah ihren Sohn [aus dem Kriege] zurückkommen, und fragte ihn, wie es mit dem Vaterlande stehe. Als Dieser antwortete: „Alle sind umgekommen," so hob sie einen Ziegel auf und warf ihn damit zu Tode mit den Worten: „Dich haben sie uns also als Unglücksboten geschickt!"

*) Vergl. die Erzählung bei Herodot II, 30 (XXXVII, 203).

5. Ein Anderer erzählte seiner Mutter den rühmlichen Tod seines Bruders. „Schämst du dich denn nicht, rief sie aus, eine solche Reisegesellschaft unbenutzt gelassen zu haben?"

6. Eine Mutter, die ihre fünf Söhne in den Krieg geschickt, wartete an den Thoren der Stadt auf Nachricht von dem Ausgange der Schlacht. Als nun Jemand kam und auf ihre Frage erzählte, daß alle ihre Söhne umgekommen, entgegnete sie ihm: „Darnach fragte ich nicht, du feiger Sklave, sondern, wie es mit dem Vaterland stehe." Als aber Dieser versicherte, es habe gesiegt, so rief sie aus: „Gut, nun vernehme ich gerne den Tod meiner Söhne."

7. Eine Andere beerdigte gerade ihren Sohn, als ein altes Weib zu ihr trat mit den Worten: „O Weib! was hast du für ein Schicksal!" „„Bei den Göttern, erwiederte sie, ein glückliches, da ich Das errungen habe, weßhalb ich meinen Sohn geboren; denn er sollte für Sparta sterben."

8. Als ein Jonisches Weib mit einem ihrer kostbaren Gewänder groß that, zeigte eine Laconierin auf ihre vier stattlichen Söhne mit den Worten: „Darin bestehen die Werke einer braven und tüchtigen Frau, darauf kann sie stolz seyn und dessen sich rühmen."

9. Eine Andere hörte, daß ihr Sohn sich in der Fremde schlecht aufführe. Da schrieb sie ihm: „Ein übles Gerücht hat sich von dir verbreitet; mache ihm ein Ende, oder höre auf zu leben." *)

---

*) Vergl. kurz zuvor Nr. 2.

10. Eben so machte es Teleutia, die Mutter des Pädaretus, über welchen sich einige Verbannte aus Chios, die nach Sparta gekommen waren, sehr beschwerten; sie ließ nämlich die Chier zu sich rufen, und als sie deren Beschwerden vernommen, schrieb sie ihrem Sohne, der nach ihrer Meinung gefehlt hatte: „Den Pädaretus grüßt seine Mutter. Entweder führe dich besser auf, oder bleibe und denke nicht daran, wieder nach Sparta zu kommen." *)

11. Eine Andere sagte zu ihrem Sohn, der eines Verbrechens angeklagt war: „Mein Sohn! nimm entweder die Schuld von dir weg, oder dein Leben."

12. Eine Andere begleitete ihren lahmen Sohn in die Schlacht mit den Worten: „Mein Sohn! gedenke mit jedem Schritte der Tapferkeit."

13. Eine Andere sagte zu ihrem Sohne, der aus der Schlacht verwundet am Fuße und unter heftigen Schmerzen zurückkam: „Mein Sohn, wenn du nur an die Tapferkeit denkst, so wirst du keinen Schmerz fühlen und guten Muthes seyn."

14. Ein Laconier, der im Kriege verwundet worden

*) Schon oben unter den Denksprüchen der Feldherren und der Laconier war Pädaretus genannt. Die Spartaner hatten ihn nach Chios als Befehlshaber geschickt, während des Peloponnesischen Kriegs. Olymp. XCII, 1. Da sonst stets mit Ruhm und Lob seiner gedacht wird, so scheint, wie Valckenaer vermuthet, die Mutter den Beschwerden der Chiischen Flüchtlinge zu leicht Gehör geschenkt zu haben. S. Thucydides VIII, 28 ff. und vergl. mit Valckenaer zu Theocrits Adoniazusen S. 257. 258.

und nicht gehen konnte, kam auf vier Füßen *) heran; da er sich aber schämte und ausgelacht zu werden befürchtete, sprach seine Mutter zu ihm: „Um wie viel besser ist es nicht, mein Sohn, sich über die Tapferkeit zu freuen, als eines einfältigen Gelächters wegen sich zu schämen."

15. Eine Andere übergab ihrem Sohne den Schild mit der Ermahnung: „Mein Sohn: entweder diesen, oder auf diesem." **)

16. Eine Andere überreichte ihrem Sohne, als er in's Feld zog, den Schild mit den Worten: „Diesen hat dein Vater für dich stets bewahrt; bewahre nun auch du ihn, oder höre auf, zu seyn!"

17. Eine Andere gab ihrem Sohne, welcher behauptete, er habe nur ein kleines Schwert, die Antwort: „So setze einen Schritt daran." ***)

18. Eine Andere, als sie hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht tapfer gestritten und geblieben, rief aus: „War es doch mein Sohn." Als sie aber von Andern erfuhr, daß er durch feiges Betragen sich gerettet, sprach sie: „Dann war es nicht mein Sohn."

19. Eine Andere hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht

---

*) Man kann an zwei Krücken denken, so daß es nicht nöthig ist, zu glauben, als sey er auf allen Vieren (wie wir sagen), d. i. auf Händen und Füßen herbeigekrochen.

**) D. h. entweder bringe diesen, den Schild, zurück (als Sieger), oder laß dich auf demselben (wenn du nämlich im Kampfe gefallen) zurücktragen. Also so viel als: siege oder sterbe.

***) D. i. rücke dem Feind einen Schritt näher bei dem Angriff, so daß du das kleinere Schwert so gut gebrauchen kannst, wie ein größeres in größerer Entfernung von deinem Gegner.

auf seinem Posten umgekommen. „Begrabt ihn, rief sie aus, und laßt an dessen Stelle seinen Bruder treten."

20. Eine Andere erhielt, während sie einem festlichen Aufzuge beiwohnte, die Nachricht, daß ihr Sohn zwar gesiegt, aber an den vielen Wunden, die er erhalten, gestorben sey. Da wandte sie sich, ohne ihren Kranz abzunehmen, mit stolzer Miene zu den Weibern, welche ihr nahe waren und sprach: „Meine Theuren! wie viel rühmlicher ist es doch, in der Schlacht als Sieger zu sterben, als in den Olympischen Spielen zu siegen und zu leben!"

21. Es erzählte Einer seiner Schwester den rühmlichen Tod ihres Sohnes. „So sehr ich mich darüber freue, entgegnete sie, eben so sehr betrübt es mich um dich, daß du an der ehrenvollen Reisegesellschaft keinen Antheil genommen hast."

22. Jemand ließ einer Laconierin einen Antrag machen, ob sie seinen Absichten willfährig seyn wolle. Sie aber antwortete: „Als Kind lernte ich, gehorsam zu seyn meinem Vater, und ich that es auch; seit ich ein Weib bin, meinem Manne; wenn nun Jener etwas Billiges von mir verlangt, so soll er es diesem zuerst offenbaren."

23. Eine arme Jungfrau gab auf die Frage, welche Mitgift sie ihrem Bräutigamme mitbringe, die Antwort: „Die väterliche Sittsamkeit."

24. Eine Laconierin antwortete auf die Frage, ob sie mit einem Manne zu thun gehabt: „Ich nicht, aber ein Mann mit mir."

25. Eine Andere, welche im Geheimen ihre Jungfrauschaft verloren und ihr Kind umgebracht, ertrug, ohne einen

Laut auszustoßen, alle Schmerzen mit solcher Standhaftigkeit, daß weder der Vater, noch die Andern in der Nähe Etwas von ihrer Niederkunft merkten; denn die Furcht vor der Schande, welche sie traf, besiegte die Größe der Schmerzen. *)

26. Eine Laconierin, welche verkauft werden sollte, wurde gefragt, Was sie verstehe: „treu zu seyn," war die Antwort.

27. Eine andere Gefangene gab auf dieselbe Frage die Antwort: „Ein Hauswesen gut zu besorgen."

28. Es wurde eine Spartanerin von Jemand gefragt, ob sie sich gut betragen wolle, wenn er sie kaufe. „Ja antwortete sie, auch wenn du mich nicht kaufst." **)

29. Eine Andere, welche verkauft werden sollte, antwortete auf die Frage des Herolds, Was sie verstehe: „Frei zu seyn." Als aber Der, welcher sie gekauft, ihr Etwas auferlegte, was für eine Freie nicht anständig war, rief sie aus: „Du sollst es beklagen, dir selbst ein solches Besitzthum mißgönnt zu haben!" und [mit diesen Worten] nahm [sie] sich selbst das Leben.

*) Die Worte des Textes, namentlich der Ausdruck τῃ εὐσχημοσύνῃ scheinen nicht ganz richtig. Vergl. Wyttenbach's Note.

**) Die dritte Anekdote ähnlicher Art, auch die folgende und letzte gleicht sehr einer oben erzählten.

Von den Tugenden der Weiber.

Hinsichtlich der weiblichen Tugenden, meine Clea, *) bin ich anderer Meinung, als Thucydides, **) nach welchem diejenige Frau die beste seyn soll, von der man auswärts am wenigsten zu ihrem Lob oder zu ihrem Tadel hört; es müsse, meint er, gleich dem Leibe auch der Name einer guten Frau eingeschlossen seyn, ohne sich ausserhalb blicken zu lassen. Besser gefällt mir der Ausspruch des Gorgias, daß nicht die Gestalt, sondern der Ruhm eines Weibes den Leuten bekannt werden soll. Am besten scheint mir das Gesetz der Römer bestellt zu seyn, ***) welches Männern wie Weibern nach ihrem Tode das gebührende Lob öffentlich widerfahren läßt. Daher ließ ich mich, gleich nach dem Tode unserer trefflichen Leontis; †) mit dir in ein ausführliches,

*) Eine uns nicht näher bekannte Frau, welcher Plutarch auch die Schrift über die Isis und den Osiris dedicirt hat. Aus dieser Schrift sehen wir, daß sie zu Delphi lebte, und eine sehr gebildete, fromme Frau war.

**) S. Thucydides II., 45.

***) Bezieht sich auf die Sitte der Römer, bei den Leichenbegängnissen Reden zum Lob der Verstorbenen öffentlich zu halten; s. Livius V., 50. und Cicero vom Redner II., 11.

†) Auch über die Leontis wissen wir nichts Näheres, da ihr Name sonst nirgends vorkommt.

philosophische Trostgründe enthaltendes Gespräch ein, und nun habe ich, deinem Wunsche gemäß, die zur Erörterung des Satzes, daß die Tugend eines Mannes und Weibes nicht verschieden sey, noch übrigen Punkte, für dich aufgezeichnet, und mich dabei an die historische Beweisführung gehalten, die zwar dem Leser nicht so viel Vergnügen darbietet; indeß, weil Beispiele ihrer Natur nach, indem sie überzeugen, zugleich auch einige Annehmlichkeit enthalten, so wird mein Vortrag auch bei dieser Art der Beweisführung nicht ohne einige Annehmlichkeit seyn, und ohne zu erröthen die Grazien mit den Musen in schönster Verbindung einigen, wie Euripides *) sagt, indem er durch die Richtung der Seele zum Schönen, Ueberzeugung zu bewirken sucht. Wenn wir nun behaupteten, die Kunst zu malen sey dieselbe bei Männern und bei Weibern, und solche Gemälde von Weibern, wie sie ein Apelles, oder ein Zeuxis oder ein Nicomachus hinterlassen hat, zum Beweise dafür aufbringen könnten, hätten wir wohl Tadel verdient, daß wir mehr darauf bedacht sind zu gefallen und zu ergötzen, als zu überzeugen? Ich glaube nicht. Oder wenn wir, um zu beweisen, daß die Poesie oder die Kunst der Nachahmung bei Männern und Weibern nicht verschieden sey, die Lieder der Sappho mit denen des Anakreon, oder die Orakel der Sibylla mit denen des Bacis **) zusammenstellten, wird man unsere Be-

*) Im Rasenden Hercules Vers 673.

**) Einer der älteren, Griechischen Wahrsager, dessen Prophezeihungen durch ganz Griechenland verbreitet waren.

weisführung mit Recht deßhalb tadeln können, daß sie den Leser zu seiner eigenen Freude und Ergötzung zur Ueberzeugung führet? Gewiß nicht. Und so kann man auch die Gleichheit und die Verschiedenheit männlicher und weiblicher Tugend aus nichts besser erkennen, als wenn man wie große Kunstwerke Lebensweise neben Lebensweise und Handlungen, neben Handlungen stellt, und nun untersucht, ob z. B. der Unternehmungsgeist einer Semiramis mit dem des Sesostris gleicher Art und Beschaffenheit sey, oder die Klugheit einer Tanaquil mit der des Königs Servius, oder die erhabene Gesinnung einer Porcia mit der eines Brutus, oder die eines Pelopidas mit der einer Timoclea, *) wenn man im eigentlichsten Sinne des Worts von Gleichheit redet.

Zwar zeigt sich bei den Tugenden, ihrer Natur nach, immerhin einige Verschiedenheit, die sich wie das ihnen eigene Colorit ansehen läßt, indem sie stets Einiges von dem Charakter, dem Temperament, der Nahrung und Lebensweise Dessen annehmen, bei dem sie sich finden; so ist z. B. Achilles in anderer Art tapfer als Ajax, Ulysses auf andere Weise klug als Nestor, Cato nicht in gleicher Weise gerecht wie Agesilaus: Irene **) hat nicht gerade dieselbe Liebe zu ihrem Gatten wie Alcestis, Cornelia wird in ihrer erhabenen Gesinnung und hohem Geist immerhin verschieden seyn von der Olympias. Aber darum dürfen wir nicht viele verschiedene Arten von Tapferkeit, Klugheit und Gerechtig-

---

*) S. unten diese Schrift.

**) Ist nicht näher bekannt. — Olympias, die Mutter Alexander's des Großen.

keit annehmen, wenn anders die bei jedem einzelnen Falle vorkommenden Ungleichheiten nicht von der Art sind, daß sie den Begriff und das Wesen der Tugend völlig ausschließen.

Was sehr bekannt ist, und wovon ich denken kann, daß es dir aus Büchern, die du liesest, nicht fremd geblieben ist, will ich jetzt übergehen, es müßten denn solche Dinge seyn, die, obschon bemerkenswerth, doch den früheren Schriftstellern, die solche bekannte Dinge erzählt haben, entgangen sind. Und weil viele erzählenswerthe Thaten der Weiber von denselben theils gemeinschaftlich, theils einzeln angeführt worden sind, so halte ich es für dienlich, zuerst von den gemeinschaftlichen Einiges in der Kürze zu erzählen.

Die Trojanerinnen. *)

Die meisten von Denen, welche aus Ilium bei der Einnahme entkommen waren, hatten von Stürmen zu leiden und wurden aus Mangel an Erfahrung in der Schifffahrt, so wie aus Unkunde des Meeres nach Italien verschlagen, wo sie endlich bei dem Tiberstrom in sicheren Häfen anlangten und in dem Lande herumschwärmten, von dem ihnen nähere Kunde mangelte. Da kamen ihre Weiber auf den Gedanken, um glücklich zu leben, sey jeder Wohnplatz auf dem festen Lande besser, als alles Herumfahren auf den Schiffen, und da sie ihr verlorenes Vaterland nicht wieder erhalten könnten, hätten sie ein neues sich zu machen. Daher legten sie nach gemeinsamer Verabredung Feuer an die Schiffe, wobei Eine von ihnen, mit Namen Roma den Anfang gemacht haben soll; und darauf zogen sie den Männern,

*) Vergl. auch Plutarch im Leben des Romulus, Cap. 1.

die zur Rettung der Schiffe an's Meer eilten, entgegen, fielen aus Furcht vor ihrem Zorn, ihren Gatten oder Anverwandten um den Hals und küßten sie in einem fort so lange, bis sie durch diesen Beweis ihrer Liebe jene besänftigt sahen. Daher haben die Römischen Frauen auch noch jetzt die Gewohnheit, ihre Anverwandten mit einem Kusse zu empfangen. Denn die Trojaner, welche die Nothwendigkeit wohl eingesehen und auch bei den Eingeborenen eine freundliche und liebreiche Aufnahme erfahren hatten, ließen sich Das, was ihre Weiber gethan, gefallen und siedelten sich daselbst unter den Latinern an.

Die Weiber von Phocis.

Die That der Weiber von Phocis hat zwar keinen berühmten Geschichtschreiber gefunden, steht aber in Absicht auf weibliche Tapferkeit keiner andern nach, wie auch das große Fest, das die Phocenser noch jetzt bei Hyampolis feiern, und alte Volksbeschlüsse, von denen ich das Einzelne im Leben des Daïphantus angeführt habe, *) bezeugen. Diese That der Weiber besteht in Folgendem.

Die Thessalier und Phocenser führten einen unversöhnlichen Krieg mit einander; **) Diese nämlich hatten alle Anführer und Tyrannen [der Thessalier] in den Phocischen Kriegen an einem Tage umgebracht, Jene aber zweihundert und

*) Diese Lebensgeschichte, ist wie mehrere andere, verloren gegangen. Daïphantus war ein berühmter Feldherr seines Volks. S. Pausanias X., im Anfang.

**) Es fällt dieser Krieg, wie man aus Herodot VIII., 27. 28. sieht, in die Zeit kurz vor dem Einfall des Xerxes in Griechenland.

fünfzig Geißeln der Phocenser niedergehauen, und darauf mit all' ihrer Macht durch das Gebiet der Locrer einen Einfall gemacht, nachdem sie den Beschluß gefaßt, Keines waffenfähigen Mannes zu schonen, Weiber und Kinder aber zu Sclaven zu machen. Da beredete Daïphantus, des Bathyllius Sohn, die Phocenser, welche er mit zwei Andern anführte, den Thebanern entgegen zu gehen und ein Treffen zu wagen, die Weiber aber sammt den Kindern aus ganz Phocis an Einen Ort zu versammeln, Brennholz rings herum aufzuhäufen und Wachen dabei mit dem Befehle zurückzulassen, auf die Nachricht von ihrer Niederlage schnell das Holz anzuzünden und Jene zu verbrennen. Alle Andern genehmigten diesen Vorschlag, nur Einer erhob sich mit den Worten, es scheine ihm billig, daß auch die Weiber dazu ihre Genehmigung gäben, sonst müsse man davon abstehen und nicht mit Gewalt sie dazu zwingen wollen. Kaum hatte sich Dieß unter den Weibern verbreitet, als sie in einer eigenen Versammlung denselben Beschluß faßten und den Daïphantus bekränzten, weil er für Phocis den besten Rath gegeben habe. Auch die Kinder sollen in einer eigenen Versammlung dazu ihre Zustimmung gegeben haben. Darauf lieferten die Phocenser bei Cleonä in dem Gebiete von Hyampolis ein Treffen und blieben Sieger. Jenem Beschlusse der Phocenser gaben die Griechen den Namen Aponoia [Verzweiflung]; *) und noch bis auf den heutigen Tag feiern die

*) Pausanias X., 1. erzählt, jeder verzweifelte Entschluß werde bei den Griechen ἀπόνοια genannt.

Phocenser das größeste Fest der Elaphebolien *) wegen dieses Siegs, der Diana zu Ehren, bei Hyampolis.

Die Chierinnen.

Die Chier hatten nach Leuconia **) eine Colonie geschickt aus folgender Veranlassung. Als bei der Hochzeit eines angesehenen Chier's diesem seine Braut auf einem Wagen zugeführt wurde, war der König Hippoclus, ein Freund des Bräutigams, welcher nebst Andern zugegen war, in der Trunkenheit und im Scherz auf den Wagen gesprungen, keineswegs in der Absicht zu beleidigen, sondern aus Scherz und weil es allgemeine Sitte war; dessenungeachtet hatten ihn die Freunde des Bräutigams getödtet. Da nun die Götter ihren Zorn zu erkennen gaben und das Orakel befahl, die Mörder des Hippoclus zu tödten, so erklärten sich Alle des Mordes an Hippoclus geständig. Da gebot ihnen das Orakel auf's Neue, die Stadt zu verlassen, wenn sie Alle an dem Verbrechen Antheil hätten. Sie führten daher die Schuldigen, sowohl Die, welche am Mord Antheil hatten, als Die, welche auf irgend eine Weise die That gebilligt, deren Zahl nicht gering war, meistens Leute von Ansehen, als Colonisten nach Leuconia, welches sie den Coronäern abgenommen und früher gemeinschaftlich mit den Erythräern

*) D. i. das Fest der Erlegung der Hirsche, der Diana gefeiert, welche davon den Beinamen ἐλαφηβόλος hatte, und der ein Kuchen in Gestalt eines Hirsches (ἔλαφος) geopfert wurde. Hyampolis, das später Xerxes zerstörte, im Osten von Phocis, südöstlich von Elatea und Eleonä, jetzt Bogdana.

**) Dieser Ort ist nicht näher bekannt.

besessen hatten. Als aber nachher darüber mit den Erythräern, welches die mächtigsten unter den Joniern waren, ein Krieg ausbrach und diese gegen Leuconia rückten, so vermochten sie keinen Widerstand zu leisten, sondern kamen mit den Gegnern überein, die Stadt zu verlassen, unter der Bedingung, daß Jeder ein Oberkleid und ein Unterkleid, sonst aber weiter Nichts mit sich nehme. Darüber machten ihnen ihre Weiber Vorwürfe, daß sie die Waffen hingeben und wehrlos mitten durch die Feinde hinaus ziehen wollten; und obschon Jene sich mit dem Eide, den sie geschworen, entschuldigten, so forderten sie dieselben auf, ihre Waffen nicht im Stich zu lassen, sondern den Feinden die Antwort zu geben, daß eines tapferen Mannes Oberkleid sein Speer und sein Unterkleid der Schild sey. Die Chier ließen sich überreden und traten vor den Erythräern, die Waffen ihnen entgegenhaltend, mit einer so freimüthigen Sprache auf, daß diese, aus Furcht vor ihrer Kühnheit, sich nicht unterstanden, ihnen ein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern sie ruhig abziehen ließen. So lernten Diese durch ihre Weiber muthig seyn und wurden dadurch gerettet. Lange Zeit nachher wurde eine andere an Tapferkeit dieser nicht nachstehende That von den Weibern aus Chios ausgeführt. Als Philipp, *) des Demetrius Sohn die Stadt, belagerte, so ließ er durch

*) Er meint wohl hier Philipp III., den Sohn des Demetrius, König von Macedonien, durch seine Grausamkeit, so wie durch seine Kriege mit den Aetoliern und Römern, die ihn bei Cynoscephalä 198 v. Chr. auf's Haupt schlugen und seine Herrschaft auf Macedonien beschränkten, bekannt. Er starb 179 v. Chr.

den Herold einen barbarischen und übermüthigen Aufruf an die Sclaven ergehen, sie sollten zu ihm übergehen und dafür die Freiheit und die Ehe mit den Frauen ihrer Herrn erhalten. Da wurden die Frauen auf's heftigste erbittert, eilten zugleich mit den Sclaven, die nicht weniger aufgebracht waren und ihnen Hülfe leisteten, auf die Mauer, trugen Steine und Geschoße herbei und ermunterten unabläßig die Streitenden, ja zuletzt nahmen sie selbst Antheil am Kampfe und trieben den Philipp zurück, ohne daß auch nur ein einziger Sclave zu ihm übergegangen wäre.

Die Argiverinnen.

Nicht minder berühmt unter den von Weibern gemeinschaftlich ausgeführten Thaten ist der Kampf, den die Argiverinnen um ihre Stadt mit Cleomenes, *) auf den Antrieb der Dichterin Telesilla, bestanden. Diese war, wie man sagt, von angesehener Familie, aber kränklich am Körper, und wandte sich deßhalb wegen ihrer Gesundheit an das Orakel, das ihr den Musen zu dienen gebot. Sie befolgte diesen Rath, legte sich auf Musik und Poesie, und ward bald von ihrem Uebel befreit, auch von den Weibern wegen ihrer Gedichte bewundert. **) Als nun der Spartanische König Cleomenes, ein großes Blutbad unter den Argivern angerichtet (indeß beläuft sich die Zahl der Gefallenen nicht, wie Einige vorgeben, auf siebentausend siebenhundert sieben

*) Ueber ihn vergl. die Denksprüche von Spartanerinnen.

**) Diese Gedichte sind, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Fragmente, welche J. Ch. Wolf in seiner Sammlung der Griechischen Weiber zusammengestellt, verloren gegangen.

und siebenzig), und darauf gegen die Stadt rückte, so ergriff ein außerordentlicher Eifer und Muth alle Weiber die bei Kräften waren, für das Vaterland Gegenwehr den Feinden zu leisten. Unter Anführung der Telesilla, nahmen sie die Waffen, traten auf die Brustwehr, umgaben zur großen Verwunderung der Feinde ringsherum die Mauer, schlugen den Cleomenes mit großem Verluste zurück und trieben den Demaratus, den andern König, der wie Socrates *) erzählt, schon in die Stadt eingedrungen war und das Pamphyliacum **) besetzt hatte, wieder hinaus. Nachdem auf diese Weise die Stadt gerettet war, bestatteten sie die im Kampfe gefallenen Weiber an dem Argivischen Wege; Denen aber, welche mit dem Leben davon gekommen waren, gaben sie zum Andenken an die bewiesene Tapferkeit die Erlaubniß, eine Bildsäule des Enyalius ***) aufzustellen. Dieser Kampf fiel, wie Einige behaupten, am siebenten Tag, oder, wie Andere erzählen, am Neumonde des vierten Monats, der vor Alters bei den Argivern Hermäus hieß, vor; noch jetzt feiert man an diesem Tage die Hybristica, †) wo die Weiber Männerkleider und Mäntel, die Männer aber Weiberkleider und Schleier anlegen. Um aber dem Mangel an Männern abzuhelfen, vermählten sie ihre Weiber nicht mit Sclaven,

*) Ein Argivischer Geschichtschreiber, den Plutarch auch an mehreren andern Orten anführt.

**) Scheint ein besonders fester Platz, oder eine Hauptwache in der Stadt Argos gewesen zu seyn. Bei andern Schriftstellern findet sich nichts Näheres darüber.

***) Enyalius, Name des Hellenischen Kriegsgottes.

†) D. i. das Schmachfest, von ὕβρις (Hybris) Schmach.

wie Herodot *) erzählt, sondern mit den Vornehmsten der Periöken, **) welchen sie das Bürgerrecht zuvor ertheilt hatten. Dessenungeachtet verachteten die Weiber auch Diese und wollten nicht mit ihnen zusammenschlafen, weil sie sie für geringer ansahen. Daher wurde das Gesetz gegeben, daß die Frauen, wenn sie bei ihren Männern schliefen, sich einen Bart anlegen sollten.

Die Perserinnen.

Als Cyrus die Perser zum Abfalle von dem König Astyages und von den Medern bewogen hatte, wurde er in einer Schlacht besiegt. Während nun die Perser in die Stadt flohen und wenig fehlte, daß auch die Feinde mit ihnen zugleich eingedrungen wären, so kamen ihnen die Weiber vor der Stadt mit aufgehobenen Röcken entgegen und riefen ihnen zu; „Wohin wollt ihr, die Feigherzigsten unter Allen? denn dahin könnt ihr nicht wieder durch eure Flucht zurückkehren, von wo ihr herausgekommen seyd." ***) Die Perser, beschämt über diesen Anblick und diese Anrede, machten sich Vorwürfe, kehrten um und schlugen in erneuertem Treffen die Feinde in die Flucht. Daher kam die durch Cyrus ein=

*) VI, 83.

**) So hießen die zwar freien, aber von der Hauptstadt abhängigen Bewohner der Landschaft, die zugleich an der Ausübung der politischen Rechte keinen Antheil hatten, von der Verwaltung des Staats ausgeschlossen waren und meist eine Art von Zins oder Tribut jährlich bezahlen mußten.

***) Vergl. die ähnliche Erzählung von den Aegäischen Weibern bei Herodot II., 30. Andere Schriftsteller schweigen von dieser Niederlage des Cyrus.

geführte Sitte auf, daß, so oft ein [Persischer] König in die Stadt *) kommt, jedes Weib ein Goldstück erhält. Von Ochus **) aber, der auch sonst ein nichtswürdiger und dabei höchst geiziger König war, erzählt man, er sey jedesmal um die Stadt herumgezogen, und nicht hineingegangen, sondern habe die Weiber um ihr Geschenk betrogen. Alexander hingegen kam zweimal hinein und ließ den Schwangeren ein doppeltes Goldstück geben.

Die Weiber der Celten [Gallier].

Ehe die Celten über die Alpen zogen und sich in dem Theile von Italien, den sie noch jetzt bewohnen, niederließen, ***) war ein heftiger Streit ausgebrochen, der auf keine Weise beigelegt werden konnte und zu einem Bürgerkriege führte. Da traten die Weiber mitten unter die Streitenden und als sie die Ursachen des Streites vernommen, schlichteten sie denselben mit solcher Geschicklichkeit, daß im Ganzen, bei den Städtern sowohl wie unter den Einzelnen, die beste Freundschaft wieder hergestellt wurde. Daher von nun an die Celten stets ihre Weiber beizogen, wenn sie über Krieg und Frieden berathschlagten und durch sie ihre Streitigkeiten mit den Verbündeten entscheiden ließen. So setzten sie

*) Es ist wohl hier die Stadt Persepolis, die alte Hauptstadt des Perserreichs gemeint. S. Wyttenbach's Note.

**) Der durch seine Grausamkeit bekannte Persische König, der Phönicien und Aegypten unterwarf. Er regierte von 361 — 338 v. Chr.

***) Er meint Oberitalien, Gallia cisalpina. Unter den Celten sind hier die Gallier zu verstehen.

unter Andern in dem Vertrage mit Hannibal fest, daß, wenn die Celten eine Beschwerde gegen die Carthager hätten, die Carthagischen Statthalter und Feldherrn in Hispanien entscheiden sollten, wenn aber die Carthager über die Celten sich zu beschweren hätten, dann sollten die Weiber der Celten entscheiden.

Die Melierinnen. *)

Die Melier schickten, weil ihr Land ihnen zu klein war, unter Anführung des Nymphäus, der ein junger Mann von großer Schönheit war, eine Colonie ab, welche nach dem Ausspruche des Orakels sich da niederlassen sollte, wo sie ihre Träger verlieren würden. Als sie nun in Carien angekommen und an's Land gestiegen waren, zerstörte ein Sturm ihre Schiffe. Die Carier, welche zu Cryassa **) wohnten, sey es aus Mitleid über ihre Noth oder aus Furcht vor ihrer Kühnheit, baten sie bei ihnen zu wohnen und theilten ihnen Land mit. Als sie aber sahen, daß die Fremden in kurzer Zeit sehr anwuchsen, beschloßen sie dieselben mit List aus dem Wege zu schaffen und stellten deßwegen einen Festschmaus an. Allein eine Carische Jungfrau, mit Namen Caphena, welche, ohne daß man sonst davon wußte, in den Nymphäus verliebt war, konnte es bei diesem Anschlage nicht über sich bringen, den Nymphäus sterben zu sehen, sie entdeckte ihm das Vorhaben ihrer Mitbürger, und als darauf die Cryasseer

*) Melos war eine kleine Insel unter den Cycladen im Aegäischen Meer. Jetzt heißt sie Milo.

**) Cryassa, eine Stadt auf dem Vorgebirge Crya, an der südöstlichen Spitze Cariens gelegen.

mit der Einladung zu diesem Feste kamen, erklärte Nymphäus, es sey bei den Griechen nicht Sitte, ohne die Weiber zu Tische zu gehen, worauf die Cryasseer sie baten, auch ihre Weiber mitzubringen. Nun entdeckte Nymphäus die ganze Sache den Meliern und forderte sie auf, selbst unbewaffnet in ihren gewöhnlichen Kleidern zu kommen, einer jeden Frau aber einen Dolch im Busen mitzugeben und sie neben sich sitzen zu lassen. Als nun mitten über dem Gastmahle den Cariern das Zeichen gegeben wurde und die Griechen merkten, daß es Zeit sey, öffneten zugleich alle Weiber den Busen, ihre Männer empfingen die Dolche und fielen über die Carier her, die allesammt erlagen. Darauf setzten sie sich in Besitz des Landes, rissen jene Stadt nieder und baueten eine neue, der sie den Namen Neu-Cryassa gaben. Caphena aber heirathete den Nymphäus und fand die Ehre und den Dank, den sie durch ihre Wohlthaten sich verdient hatte. Wohl aber darf an diesen Weibern die Verschwiegenheit und der Muth gerühmt werden, da unter so Vielen keine einzige aus Furchtsamkeit zur Verrätherin ward.

Die Tyrrhenerinnen.

Die Tyrrhener, welche in Lemnus und Imbrus wohnten, *) hatten von Brauron **) Athenische Weiber geraubt und mit ihnen Kinder erzeugt, welche die Athener nachher, als halbe Barbaren, von diesen Inseln verjagten. Diese wand-

---

*) Man denke hier an die Pelasgischen Tyrrhener. Vergl. auch Herodot VI., 138. IV., 146.

**) Name eines Attischen Gau's oder Demos, südöstlich von Marathon, jetzt ein Flecken Vrana.

ten sich darauf nach Tänarum, *) wo sie den Spartanern in dem Helotenkriege nützliche Dienste leisteten und deßwegen das Bürgerrecht erhielten, so wie die Erlaubniß, mit Spartanerinnen sich zu verheirathen. Weil sie aber von den obrigkeitlichen Aemtern und vom Rath ausgeschlossen waren, geriethen sie in den Verdacht einer Verbindung, welche Neuerungen beabsichtige und die bestehende Verfassung umzustürzen suche. Die Lacedämonier nahmen sie daher gefangen, sperrten sie ein und hielten sie in strengem Gewahrsam, weil sie durch bestimmte und sichere Beweise sie zu überführen gedachten. Da erschienen die Weiber der Eingesperrten bei dem Gefängnisse, wo sie nach vielen anhaltenden und dringenden Bitten von den Wächtern eingelassen wurden, um ihre Männer noch einmal zu sprechen und zu begrüßen. Kaum waren sie eingetreten, so lagen sie ihren Männern an, schnell die Kleider zu wechseln, ihnen die Männerkleider zu lassen, und dann in Weiberkleider eingehüllt sich aus dem Gefängnisse zu entfernen. Darauf blieben die Weiber, entschlossen das Aeußerste zu wagen, zurück; die Männer aber wurde von den getäuschten Wachen als Weiber vorbeigelassen. Nun besetzten sie den Taygetus, **) wiegelten die Heloten auf und verbanden sich mit ihnen, so daß die Spartaner voll Furcht zu ihnen schickten und sich mit ihnen dahin vereinigten, sie sollten ihre Weiber erhalten, nebst Geld und Schiffen zur Abfahrt und sollten, wo sie sich anderswo in einer

*) Bekanntes Vorgebirge in Laconien. Jetzt Cap Matapan.
**) Bekanntes Gebirge in Laconien, im Rücken Sparta's, in das Vorgebirge Tänarum auslaufend.

Stadt oder in einem Lande niedergelassen, für Colonisten und Anverwandte der Lacedämonier angesehen werden. In Folge dessen nahmen die Pelasger den Pollis, Delphus *) und Crataïdas, lauter Lacedämonier, zu Anführern; ein Theil von ihnen ließ sich in Melos nieder, die Meisten aber unter Anführung des Pollis schifften nach Creta, und gedachten die Erfüllung des Orakelspruchs abzuwarten. Es war ihnen nämlich das Orakel ertheilt worden, wenn sie die Göttin und den Anker verloren hätten, sollten sie ein Ende ihres Herumfahrens finden und hier eine Stadt gründen. Als sie nun bei der sogenannten Chersonesus **) vor Anker lagen, entstand plötzlich in der Nacht ein panischer Schrecken; bestürzt sprangen sie in Unordnung in die Schiffe und ließen auf dem Land ein Bild der Diana zurück, welches schon ihre Väter von Brauron nach Lemnos gebracht, und welches sie von Lemnos aus überall mit sich geführt hatten. Kaum hatte sich der Schrecken gelegt, so vermißten sie auch auf ihrer Fahrt dieses Bild, und zugleich bemerkte Pollis, daß der Haken am Anker fehle, denn bei dem gewaltsamen Aufziehen war er wahrscheinlich an einem felsigen Orte abgerissen, ohne daß man es bemerkt hatte. Daher erklärte Pollis, der Orakelspruch sey in Erfüllung gegangen und sie hätten nun zurückzukehren; er besetzte darauf das Land, überwand die Feinde, welche sich ihm entgegenstellten, in vielen Treffen, erbaute

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung καὶ Δελφὸν für καὶ ἀδελφόν.

**) D. i. Halbinsel. – Lyctos, das sie hier gründeten, lag an der nördlichen Küste der Insel Creta, östlich von Cnossus.

Lyktos und machte sich andere Städte unterwürfig. Deßhalb halten sich die Bewohner dieser Stadt mütterlicher Seits für Verwandte der Athener, und doch auch für eine Colonie von Sparta.

Die Lycierinnen.

Ein Ereigniß, das in Lycien sich zugetragen haben soll, sieht zwar einer Fabel ähnlich, beruht aber doch auf dem Zeugniß einer alten Sage. Amisodorus nämlich, den die Lycier Isaras nennen, kam nach dieser Sage aus der Lycischen Colonie bei Zeléa mit einigen Raubschiffen, welche Chimarrus, ein tapferer, obwohl grausamer und roher Mann anführte. Er fuhr auf einem Schiffe, welches zum Abzeichen vorn einen Löwen und hinten einen Drachen hatte, und fügte damit den Lyciern großen Schaden zu, so daß sie weder das Meer beschiffen, noch die nahe am Meere gelegenen Städte bewohnen konnten; bis ihn Bellerophontes auf dem Pegasus verfolgte und auf der Flucht tödtete. Aber Bellerophontes, der auch die Amazonen vertrieben, konnte dafür nicht die gebührende Belohnung von Jobatas *) erhalten, der gegen ihn sehr ungerecht war. Er ging daher an's Meer, und bat flehend den Neptun, das Land des Jobatas unfruchtbar und öde zu lassen. Kaum hatte er gebetet und war davongegangen, als das Meer sich erhob und das Land überschwemmte; es war ein furchtbarer Anblick, indem das Meer in hohen Wellen ihm folgte und die Ebene bedeckte. Vergeblich lagen die Männer dem Bellerophontes an, Einhalt zu thun; erst

*) Name des Königs von Lycien.

dann als die Weiber mit aufgehobenen Röcken ihm entgegenzogen, ließ er sich bewegen, aus Scham umzukehren, worauf das Wasser, wie man erzählt, sich verlief. Andere, die dieser Erzählung das Fabelhafte benehmen wollen, erzählen, er habe nicht durch seine Gebete das Meer hinter sich nachgezogen, sondern, da der fettere Theil des Landes tiefer als das Meer lag, habe Bellerophontes eine Anhöhe, welche sich am Ufer hinzog und das Meer abhielt, durchbrochen; und als nun das Meer mit Gewalt eindrang und die Ebene überschwemmte, so hätten allerdings die Männer mit ihren Bitten bei ihm Nichts ausrichten können, die Weiber aber, die ihn zahlreich umringt, hätten durch Scham seinen Zorn gestillt. Andere hingegen behaupten, die bekannte Chimära *) sey ein der Sonne entgegen liegender Berg gewesen, an welchem die Sonnenstrahlen sich gebrochen und auf diese Weise schädliche und feurige Ausdünstungen veranlaßt hätten, welche, wenn sie in der Ebene umher sich verbreiteten, die Früchte welk machten; Bellerophontes habe die Ursache davon eingesehen, und den glattesten Theil des Felsens, der hauptsächlich die Strahlenbrechung veranlaßte, abgenommen; weil er aber dafür nicht belohnt worden, so habe er sich an den Lyciern zu rächen gesucht, sey jedoch durch

*) Das in der Sage so bekannte Wunderthier, das Lycien lange verwüstete, bis Bellerophontes es tödtete. Es hatte nach Hesiodus drei Köpfe, einen Löwen-, Ziegen- und Drachenkopf. Nach Andern hatte es einen aus den drei genannten Thieren zusammengesetzten Körper, und spie aus seinem Rachen Feuer.

die Weiber davon abgebracht worden. Am wenigsten fabelhaft ist die Ursache, welche Nymphis im vierten Buch über Heraclea angegeben hat. Bellerophontes, erzählt er, hatte in dem Gebiete der Xanthier ein wildes Schwein, das an Thieren und Früchten Schaden that, getödtet, ohne dafür eine Belohnung zu erhalten; als er deßhalb zum Neptun um Rache gegen die Xanthier flehte, ward die ganze Ebene mit Salz überdeckt und durch die Bitterkeit der Erde völlig unfruchtbar. Endlich ließ er sich durch die Bitten der Weiber bewegen, den Neptun zu flehen, von seinem Zorn abzulassen. Daher kam auch die Sitte bei den Xanthiern, nicht nach dem Vater, sondern nach der Mutter sich zu nennen. *)

Die Weiber von Salmantica.

Als Hannibal, des Barcas Sohn, vor seinem Feldzuge gegen die Römer Salmantica, **) eine große Stadt in Spanien angriff, ließen sich anfangs die Belagerten aus Furcht in einen Vergleich ein, worin sie versprachen, seine Foderungen zu erfüllen und ihm dreihundert Talente Silbers nebst dreihundert Geißeln zu geben. Als er aber darauf die Belagerung aufgehoben, wurden sie andern Sinn's und leisteten Nichts von Dem, was sie versprochen. Da kehrte Hannibal wieder um und befahl seinen Knechten anzugreifen, in-

*) Vergl. Herodot I., 173, der diese Sitte den Lyciern im Allgemeinen zuschreibt. Die Xanthier waren aber ein Lycisches Volk, und wohnten am Flusse Xanthus.

**) Das jetzige Salamanca. — Vergl. die Erzählung bei Polyänus VII., 48.

dem er ihnen die Plünderung der Stadt versprach: wodurch die Einwohner in solchen Schrecken geriethen, daß sie sich unter der Bedingung ergaben, die Stadt sammt den Waffen, Schätzen und Sclaven den Feinden zu überlassen, und jeder Freie mit einem Kleid auszuziehen. Die Weiber aber, weil sie dachten, der Feind werde blos die einzelnen Männer bei'm Auszug untersuchen und sie selbst nicht berühren, nahmen Dolche, versteckten sie und zogen zugleich mit ihren Männern aus. Als Alle ausgezogen waren, ließ sie Hannibal durch eine Wache von Masäsyliern *) in der Vorstadt bewachen, während die übrigen Soldaten ohne Ordnung in die Stadt eindrangen und plünderten. Als aber die Masäsylier die Menge der Beute bemerkten, welche die Andern wegschleppten, konnten sie sich nicht mehr halten, und liefen ohne auf ihre Gefangenen zu achten, davon, um auch an der Beute ihren Antheil zu erhalten. Jetzt riefen die Weiber ihren Männern und übergaben ihnen die Dolche; Einige fielen sogar über die Wache von selbst her, und Eine von ihnen nahm den Speer des Dolmetschers Banon und durchbohrte Diesen, obschon er mit einem Panzer angethan war; die Uebrigen warfen sie nieder, oder schlugen sie in die Flucht und entkamen so mit ihren Weibern allesammt. Hannibal ließ ihnen, als er es erfahren, nachsetzen, und Die welche zurückblieben, niederhauen, die Uebrigen aber erreichten das Gebirge und waren gerettet; sie wurden später auf ihre demüthigen

*) Name einer Africanischen Völkerschaft, die in dem Heere des Hannibal diente.

Bitten von ihm wieder in die Stadt zurückgelassen ohne alle Strafe, und fanden eine menschenfreundliche Behandlung.

Die Milesierinnen.

Die Milesischen Jungfrauen wurden einst von einem schrecklichen und sonderbaren Uebel befallen, ohne daß man irgend einen Grund davon auffinden konnte; man vermuthete zunächst, daß die vergiftete und verpestete Luft diese Veränderung und Verrücktheit des Verstandes in ihnen hervorgebracht. Bei Allen nämlich zeigte sich plötzlich ein Verlangen zu sterben, und eine unsinnige Neigung sich zu erhängen; Viele erhingen sich auch im Stillen, alle Bitten und Thränen der Eltern fruchteten eben so wenig als Vorstellungen der Freunde, sie täuschten sogar bei ihrem Selbstmord alle Aufmerksamkeit und Schlauheit ihrer Wächter. So hielt man das Uebel für eine göttliche Strafe, wogegen menschliche Hülfe nichts auszurichten vermöge; endlich aber kam auf den Rath eines klugen Mannes ein Antrag zu Stande, wornach Die, welche sich erhängten, nackt über den Markt zur Begräbnißstätte gebracht werden sollten. Der Antrag wurde genehmigt und that nicht blos dem Uebel Einhalt, sondern benahm auch den Jungfrauen ganz das Verlangen nach dem Tod. Es ist diese Furcht vor Schande wirklich ein großer Beweis ihres edlen Characters und ihrer Tugend; da sie furchtlos gegenüber von den schrecklichsten Dingen, von Tod und Schmerz, doch die Vorstellung der Schande unerträglich fanden und nicht der nach dem Tode sie treffenden Schmach sich aussetzen wollten.

Die Chierinnen. *)

Die Jungfrauen in Chios hatten die Gewohnheit, an öffentlichen Festen zusammenzukommen und den Tag miteinander zuzubringen; während die Freier ihren Spielen und Tänzen zusahen; am Abende gingen sie dann zu einer Jeden der Reihe nach und bedienten deren Eltern und Brüder,**) selbst bis zum Fußwaschen. Oefters liebten Mehrere Ein Mädchen, aber auf eine so sittsame und anständige Weise, daß wenn das Mädchen mit Einem derselben verlobt war, die Andern sogleich zurücktraten. Diese Sittsamkeit der Weiber hatte die Folge, daß zu Chios in einem Zeitraume von siebenhundert Jahren kein Ehebruch und keine Verführung einer Jungfrau vorfiel.

Die Weiber von Phocis.

Als die Tyrannen von Phocis Delphi besetzt hatten und darüber mit den Thebanern in den sogenannten heiligen Krieg verwickelt waren, kamen [Thebanische] Weiber, die das Bacchusfest feierten (man nennt sie Thyaden) und in ihrer Raserei sich des Nachts verirrt hatten, ohne daß sie es wußten, nach Amphissa, wo sie aus Ermüdung, zumal da sie noch nicht wieder zur Besinnung gekommen waren, auf dem Markte zerstreut sich niederließen, um zu schlafen. Aber die Weiber von Amphissa, aus Furcht, es möchten diese Thyaden, weil die Stadt mit den Phocensern im Bunde war und viele Soldaten der Tyrannen da waren, Mißhandlungen er=

*) So lesen Einige hier; *Χῖαι*; Andere *Κῖαι*, die Weiber von Cius, einer Stadt in Mysien an der Propontis.

**) *Αὐτῶν* mit Hutten statt des dunkeln *ἀλλήλων*.

leiden, liefen allesammt auf den Markt zusammen und traten stillschweigend um sie herum, ohne ihnen, so lange sie schliefen, sich zu nahen; wie sie aber aufwachten, leisteten sie ihnen alle mögliche Hülfe, brachten ihnen Speise herbei und begleiteten sie zuletzt mit Einwilligung ihrer Männer bis an die Gränze unter sicherm Geleite.

Valeria und Clölia.

Den Tarquinius Superbus, den siebenten König der Römer seit Romulus, vertrieb die Mißhandlung der tugendhaften Lucretia, eines Weibes, die an einen angesehenen und mit der königlichen Familie verwandten Mann verheirathet war, aus Rom. Sie war nämlich von einem der Söhne des Tarquinius, den sie als Gastfreund aufgenommen, geschändet worden, hatte sich aber, nachdem sie ihren Freunden und Angehörigen den Vorfall entdeckt, sogleich selbst das Leben genommen. Als nun Tarquinius aus seiner Herrschaft vertrieben war, führte er mehrere Kriege, in der Absicht sein Reich wieder zu gewinnen, und beredete zuletzt auch den Porsenna, einen Tyrrhenischen [Etruskischen] Fürsten, mit aller Macht gegen Rom zu ziehen. Als aber die Römer, die von Krieg und Hungersnoth zugleich bedrängt waren, hörten, daß Porsenna nicht blos ein kriegerischer, sondern auch ein gerechter und redlicher Mann sey, beschlossen sie ihn zum Schiedsrichter in ihrem Streite mit Tarquinius zu nehmen, und als dieser sich trotzig widersetzte, weil Porsenna, wenn er kein treuer Bundesgenosse bliebe, auch kein unpartheiischer Richter seyn könne, so verließ ihn Porsenna und dachte nun darauf, wie er als Freund von den

Römern loskommen und das Land, das sie den Tyrrhenern abgenommen, nebst den Gefangenen wiedererhalten könne. Auf diese Bedingungen hin erhielt er als Geißel zehn Jünglinge und eben so viele Jungfrauen, worunter auch Valeria, die Tochter des Consuls Publicola, sich befand; so daß er sogleich alle Kriegsrüstungen einstellte, obschon der Vergleich noch nicht völlig zu Stande gebracht war. Diese Jungfrauen waren einst an den Fluß gegangen, um in einiger Entfernung vom Lager sich zu baden; da banden sie, von Einer aus ihrer Mitte, mit Namen Clölia, aufgemuntert, ihre Kleider über dem Kopfe zusammen und versuchten über den angeschwollenen Strom durch dessen tiefe Wirbel zu schwimmen, kamen auch glücklich, indem sie sich aneinander hielten, mit vieler Mühe und großer Gefahr hindurch. Einige erzählen freilich, Clölia habe sich ein Pferd zu verschaffen gewußt und sey ruhig hindurch geritten, als Wegweiserin für die Andern, welche sie bei'm Schwimmen aufgemuntert und unterstützt. Den Grund, worauf diese Erzählung sich stützt, werde ich gleich nachher anführen. Die Römer bewunderten zwar die Tugend und die Kühnheit der Jungfrauen, die sie gerettet sahen, aber sie mißbilligten ihre Rückkehr und fanden es unerträglich, hinter einem einzelnen Mann in Gewissenhaftigkeit zurückzubleiben; sie befahlen daher den Jungfrauen wieder zurückzukehren und gaben ihnen eine Bedeckung mit. Nachdem sie über den Fluß gesetzt hatten, fiel Tarquinius aus einem Hinterhalt über sie her und wenig fehlte, so wären sie in dessen Gewalt gerathen. Valeria, die Tochter des Consuls Publicola, war zuvor mit drei Dienerinnen in das Lager des Porsenna entkommen; die Uebrigen befreite Aruns, des Por-

senna Sohn, durch schnelle Hülfe aus der Hand der Feinde. Porsenna ließ darauf die Jungfrauen vor sich führen, und als er sie erblickte, wollte er wissen, welches Diejenige sey, die den Entschluß angegeben und ausgeführt. Als die Andern aus Furcht für Clölia schwiegen, so gab Clölia sich selbst an; worauf Porsenna, voll Bewunderung ein herrlich geschmücktes Pferd vorführen ließ und der Clölia zum Geschenke gab; auch alle Andern entließ er auf eine freundliche und liebevolle Weise. Diesen Umstand nehmen die Meisten als einen Beweis, daß Clölia auf einem Pferd über den Fluß gesetzt habe. Andere läugnen Dieß; indem Porsenna aus Bewunderung über ihre für ein Weib ausgezeichnete Stärke und Kühnheit ihr dieses sonst nur für einen Kriegsmann passende Geschenk verliehen habe. Wirklich steht auf der sogenannten heiligen Straße eine weibliche Bildsäule zu Pferde, was Einige auf die Clölia, Andere auf die Valeria beziehen. *)

Micca und Megisto.

Aristotimus hatte sich zum Tyrannen von Elis aufgeworfen und hielt sich durch Unterstützung des Königs Antigonus, **) mißbrauchte aber seine Macht zu lauter Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten. Er selbst war von Natur grausam und, aus Furcht, ein Sclave der zusammengebrachten Söldner, die seine Herrschaft und seine Person bewach-

*) Vergl. Plutarch im Leben des Publicola. Cap. 19.

**) Ist Antigonus Gonatas, König von Macedonien, der nach Pyrrhus Tode Herr des Peloponnes war; um 268 v. Chr. Ueber die Erzählung vergl. Pausan. V., 5.

ten und dafür sich gegen die Bürger allen Muthwillen und alle Grausamkeit erlauben konnten. Etwas der Art wiederfuhr unter Andern auch dem Philodemus. Dieser hatte eine schöne Tochter, mit Namen Micca, welche Einer von den Anführern der Söldner des Tyrannen, mit Namen Lucius, mehr aus Muthwillen als aus Liebe, genießen wollte, und sie deßhalb zu sich rufen ließ. Die Eltern, welche die Nothwendigkeit einsahen, forderten sie auf zu gehen, das Mädchen aber, welches von edler Natur und erhabener Gesinnung war, bat ihren Vater flehentlich und seine Kniee umschlingend, sie lieber sterben zu lassen, als zuzugeben, daß ihre Jungfrauschaft auf eine so schändliche und unerlaubte Weise verletzt würde. Ueber diese Zögerung erhob sich der leidenschaftliche und betrunkene Lucius selbst voll Zorn vom Trinken; er fand die Micca mit dem Kopf auf den Knieen ihres Vaters liegen und befahl ihr ihm zu folgen. Aber sie weigerte sich dessen und nun riß der Barbar ihr das Kleid herunter und geißelte sie, die entblöst unter allen Schmerzen ein fortwährendes Schweigen beobachtete, ohne daß die Bitten und Thränen der Eltern, welche zu Göttern und Menschen um Hülfe wegen dieser grausamen und unerlaubten Handlung riefen, etwas bei ihr ausrichteten. So durchstach zuletzt Jener, in seiner wüthenden Leidenschaft und Trunkenheit die Jungfrau, so wie er sie gefunden, mit dem Gesicht im Schoos ihres Vaters liegend. Aber auch dadurch ließ sich der Tyrann nicht erweichen, sondern tödtete Viele und schickte Viele in die Verbannung. Unter Andern sollen Achthundert zu den Aetoliern geflohen seyn, mit der Bitte, ihre Weiber und unmündigen Kinder dem Tyrannen zu ent-

reißen. Gleich darauf ließ der Tyrann selbst bekannt machen, daß die Weiber, welche Lust hätten, zu ihren Männern gehen und so viel von ihrer Habe, als sie wollten, mitnehmen könnten. Als er sah, daß Alle diese Nachricht mit Freuden aufnahmen (denn es waren ihrer über sechshundert), so befahl er ihnen allesammt an einem bestimmten Tage zu gehen, indem er selbst ihnen sicheres Geleite geben wolle. Der Tag erschien und die Weiber versammelten sich, bepackt mit ihrer Habe an den Thoren, die Einen mit ihren Kindern auf dem Arme, die Andern auf Wagen. Während sie noch auf einander warteten, stürzte plötzlich ein Haufen der Söldner des Tyrannen herbei, die ihnen schon von Ferne zuriefen, daß sie bleiben sollten; und als sie nahe gekommen waren, befahlen sie den Weibern umzukehren, lenkten Lastthiere und Wagen um und trieben sie ohne Schonung mitten durch dieselben, ohne daß sie ihnen erlaubten zu folgen oder zu bleiben, oder ihren sterbenden Kindern, die theils aus dem Wagen fielen und umkamen, theils unter den Wagen zertreten wurden, Hülfe zu leisten; sondern die Söldner trieben sie, wie Schaafe, unter Geschrei und Geißelhieben, während Eine die Andere drängte, davon und warfen sie alle zusammen in ein Gefängniß; ihre Habe aber ward dem Aristotimus gebracht. Darüber wurden die Eleer aufgebracht und die dem Bacchus heiligen Frauen, welche die Sechzehn heißen, gingen mit Oehlzweigen und heiligen Binden dem Aristotimus auf dem Markt entgegen und blieben, da die Trabanten aus Scheu zurücktraten, anfangs still vor ihm stehen, indem sie Scheu gebietend die Oehlzweige vorhielten. Als sie aber merken ließen, daß sie für die Weiber Fürbitte bei ihm

einlegen wollten, schalt er aufgebracht auf seine Trabanten, daß sie diese hätten herankommen lassen und ließ die Weiber unter Stößen und Schlägen von dem Markte treiben, auch strafte er eine jede um zwei Talente. Nach diesen Vorfällen brachte Hellanikus, welchen der Tyrann wegen seines Alters und wegen des Tods seiner beiden Kinder als einen Mann verachtet hatte, der Nichts unternehmen könne, eine Verschwörung in der Stadt gegen den Tyrannen zu Stande. Zugleich waren die Vertriebenen aus Aetolien herübergesetzt und hatten Anymone, einen festen, zur Führung des Kriegs gelegenen Ort besetzt, wo sie viele Bürger, die aus Elis zu ihnen flüchteten, aufnahmen. Dadurch in Schrecken gesetzt, trat Aristotimus zu den Weibern, und weil er dachte, eher durch Furcht als durch Gefälligkeit seinen Zweck zu erreichen, befahl er ihnen, an ihre Männer zu schreiben, sie sollten das Land verlassen; wo nicht, so drohte er, zuerst ihre Kinder zu tödten und dann sie selbst auf's schmählichste hinrichten zu lassen. Lange stand er vor ihnen, um zu wissen, ob sie Etwas davon thun würden. Keine von ihnen gab eine Antwort, sondern still sahen sie sich einander an und gaben sich einmüthig zu verstehen, *) daß sie sich nicht fürchteten noch durch seine Drohungen in Schrecken setzen ließen. Megisto, das Weib des Timoleon, die sowohl wegen ihres Mannes, als wegen ihrer Tugenden besonders angesehen war, wollte nicht einmal vor ihm aufstehen, noch den Uebrigen Dieß erlauben; sitzend gab sie ihm folgende Antwort:

*) Nach Wyttenbach's Verbesserung καὶ διένευσαν für δι' εὔνοιαν.

„Wenn du ein verständiger Mann wärest, so würdest du nicht mit Weibern wegen ihrer Männer reden, sondern du hättest an Diese, als unsere Herrn, dich gewandt, freilich mit einem besseren Antrag, als dem, mit welchem du uns getäuscht hast. Wenn du aber die Hoffnung aufgegeben, sie selbst zu täuschen und deßhalb durch uns sie täuschen willst, so denke nur nicht, daß du uns zum zweitenmal täuschest oder daß Jene so schlecht denken, daß sie, aus Schonung für ihre Kinder und Weiber, die Freiheit ihres Vaterlandes hingeben; denn uns zu verlieren, ohne die sie auch jetzt sind, kann für sie kein großes Uebel seyn in Vergleich mit dem Gluck, ihre Mitbürger von deiner Grausamkeit und deinem Uebermuthe zu befreien." Bei diesen Worten der Megisto konnte sich Aristotimus nicht länger halten und befahl ihr Kind herbeizubringen, um es vor ihren Augen zu tödten. Während nun die Diener das Kind suchten, das unter dem Haufen der Andern spielte und mit ihnen im Ringen sich übte, so rief die Mutter das Kind mit Namen und sprach zu ihm: „Komm hierher, mein Kind, laß dich, ehe du noch es fühlen und begreifen kannst, von der harten Tyranney befreien; denn es wäre mir ein größerer Schmerz, dich in unwürdiger Sclaverei, als dich todt zu sehen." Schon hatte Aristotimus sein Schwert gezogen und war auf sie selbst im Zorne losgestürzt, als Einer seiner Freunde, mit Namen Cylon den er für treu hielt, der sich aber aus Haß gegen ihn in die Verschwörung des Hellanicus eingelassen, ihm entgegentrat, und durch seine Bitten und Vorstellungen ihn abhielt, indem Dieß eine gemeine, weibische, eines Fürsten, der regieren gelernt, unwürdige Handlung sey, so

daß sich Aristotimus endlich besann und wegging. Darauf geschah ihm ein großes Zeichen. Es war Mittag und er hatte sich mit seiner Frau zur Ruhe begeben. Während die Tafel gerüstet wurde, sah man einen Adler hoch in der Luft im Kreise über dem Hause herumfliegen, der dann, wie wenn es mit Vorsatz und Absicht geschähe, einen sehr großen Stein an dem Theile des Dachs, wo das Zimmer sich befand, in welchem gerade Aristotimus lag, herabfallen ließ. Erschreckt, zugleich von dem gewaltigen Geräusche von oben her und von dem Geschrei Derer, die draußen den Vogel gesehen hatten, schickte er, sobald er den Vorfall vernommen, zu einem Wahrsager, dessen er sich sonst in öffentlichen Angelegenheiten stets zu bedienen pflegte, und befragte ihn in seiner Angst über das Zeichen. Dieser sprach ihm Muth ein, indem Jupiter ihn aufrichten und ihm Beistand leisten wolle, seinen Mitbürgern aber, auf die er sich verlassen konnte, entdeckte der Seher, daß die Strafe schon über dem Haupte des Tyrannen schwebe und über ihn einzubrechen drohe. Deßhalb beschloß auch Hellanicus ohne Verzug an die Ausführung zu schreiten. In der Nacht erschien dem Hellanicus im Traum einer der gestorbenen Söhne, der zu ihm trat mit den Worten: „Wie kommt es, o Vater, daß du noch schläfst? Morgen sollst du Anführer in der Stadt werden.“ Durch dieses Traumgesicht ermuthigt, sprach er auch den Andern Muth zu. Aristotimus aber, war auf die Nachricht, daß Craterus *) ihm mit einer starken Macht zu

*) Namen des Feldherrn der Macedonischen Truppen des Antigonus Gonatas.

Hülfe eile und bei Olympia gelagert sey, so ermuthigt geworden, daß er ohne seine Leibwache mit Cylon auf den Markt ging. Als Hellanicus diese Gelegenheit bemerkte, so rief er, ohne das Zeichen zum Angriffe, welches er mit den Verschworenen verabredet hatte, zu geben, mit lauter Stimme und ausgestreckten Händen aus: „Was zögert ihr noch, tapfere Männer, hier mitten in der Vaterstadt auf dem herrlichsten Schauplatze zu streiten?" Cylon zog zuerst sein Schwert und hieb einen von den Begleitern des Aristotimus nieder; der Tyrann selbst, als Thrasybulus und Lampis auf ihn einstürzten, entkam zwar durch eine schnelle Flucht in den Tempel des Jupiter; aber hier tödteten sie ihn, warfen seinen Leichnam auf den Markt und riefen die Bürger zur Freiheit herbei. Doch kamen nicht Viele darin den Weibern zuvor, welche unter Freudengeschrei und Jauchzen herbeiliefen, die Männer umgaben und sie mit Binden und Kränzen umhingen. Dann stürzte die Menge an das Haus des Tyrannen, dessen Gemahlin sich in ihr Gemach einschloß und sich selbst erhing. Seine beiden bereits mannbaren und durch Schönheit ausgezeichneten Töchter ergriff man und schleppte sie heraus, in der Absicht, sie in jedem Falle zu tödten, vorher aber sie zu martern und zu mißhandeln. Aber Megisto mit den andern Weibern trat ihnen entgegen und forderte sie auf von dieser Gewaltthat abzustehen, da sie, die ein freies Volk seyn wollten, sich eben solche Dinge erlauben und eben so frech handeln wollten, wie die Tyrannen. Das Ansehen des Weibes, das unter Thränen eine so freimüthige Sprache führte, machte auf Viele Eindruck, und man beschloß, ohne weitere Mißhandlung sie nach eige-

ner Wahl sich umbringen zu lassen. Als man sie deßwegen wieder in's Haus zurückbrachte und ihnen unverzüglich zu sterben gebot, löste Myro, die Aeltere, ihren Gürtel und band denselben um ihren Hals, umarmte dann ihre Schwester und bat sie, Achtung zu geben, und Das zu thun, was sie an ihr sehen würde, „damit wir nicht," setzte sie hinzu, „auf eine niedrige und unserer selbst unwürdige Weise sterben."' Aber die Jüngere lag ihr an, sie zuerst sterben zu lassen und griff nach dem Gürtel. „Ich habe dir nie," erwiederte die Andere, „eine Bitte abgeschlagen, und so will ich auch jetzt dir diesen Gefallen thun; ich will bleiben und dulden, was härter ist als der Tod, dich, o geliebte Schwester, zuerst sterben zu sehen." Darauf gab sie selbst ihrer Schwester an, wie sie den Strick um den Hals legen solle; und als sie bemerkt hatte, daß Diese todt war, nahm sie den Leichnam hinweg und bedeckte ihn; und darauf wandte sie sich an Megisto selbst mit der Bitte, zu sorgen, daß sie nach ihrem Tode nicht auf eine unanständige Weise behandelt würde; so daß unter den Anwesenden Keiner so hart oder ein solcher Feind der Tyrannen war, der nicht geweint und die edle Denkungsart der Jungfrauen bedauert hätte.

Unter unzähligen Thaten, welche von Weibern gemeinschaftlich ausgeführt worden sind, mögen diese Beispiele genügen; ich will nun noch Beispiele von der Tugend einzelner Frauen, so wie sie mir einfallen, ohne bestimmte Ordnung anführen, indem ich nicht glaube, daß bei Erzählungen der Art es nöthig ist, die Zeitfolge zu beobachten.

Pieria.

Einige von den Joniern, die nach Milet gezogen waren, hatten wegen eines Zwist's mit den Söhnen des Neleus *) sich von da weg nach Myûs **) begeben und daselbst niedergelassen, mußten aber viel ausstehen von den Milesiern, die wegen dieses Abfalles einen Krieg mit ihnen angefangen hatten, der jedoch nicht alle Gemeinschaft und allen Verkehr aufhob, indem an gewissen Festen die Weiber von Myûs nach Milet gingen. So schickte einst Pythes, ein angesehener Mann zu Myûs, seine Frau Japygia und seine Tochter Pieria nach Milet, mit der Bitte, an dem Fest und Opfer, welches der Diana veranstaltet wurde, Theil zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit verliebte sich Phrygius, der mächtigste unter den Söhnen des Neleus, in die Pieria und sann darauf, ihr Etwas zu thun, was ihr besonders angenehm seyn könne. Als Diese ihm zu verstehen gab, er solle es ihr möglich machen, oftmals und mit Vielen nach Milet zu kommen, so verstand Phrygius ihre Bitte um Freundschaft und Frieden und machte dem Krieg ein Ende. Dadurch erlangte Pieria in beiden Städten Ruhm und Ehre, so daß sogar die Weiber von Milet noch jetzt wün-

---

*) Neleus, der Sohn des Codrus, des letzten Athenischen Königs, Anführer der an die Kleinasiatische Küste auswandernden Jonier.

**) Myûs, eine von den zwölf Jonischen Städten, in der Nähe von Milet, mit dem es auch gleiche Sprache redete. Dahin zogen auch später die Bewohner von Myûs in Folge einer Ueberschwemmung, die sie nöthigte, ihre Stadt zu verlassen.

schen, von ihren Männern so geliebt zu werden,*) wie Phrygius die Pieria liebte.

Polycrite.

Zwischen den Naxiern und Milesiern war wegen Neära, Hypsicreon's Weib, ein Krieg entstanden. Neära hatte sich in den Promedon, einen Naxier, welcher ein Gastfreund des Hypsicreon war, verliebt. Dieser gab ihren Anträgen Gehör und nahm sie zu Schiffe mit sich nach Naxos, wo er sie, aus Furcht vor ihrem Mann, als Schutzflehende bei dem Altare der Vesta niedersetzte. Da nun die Naxier, aus Rücksicht auf Promedon, sie nicht ausliefern wollten, unter dem Vorwande, daß sie bei ihnen Schutz gesucht, so entstand ein Krieg, der, da die Milesier vielfache Unterstützung von den übrigen Joniern, am meisten aber von den Erythräern erhielten, sich unter großen Unglücksfällen auf beiden Seiten in die Länge zog, dann aber durch die Tugend eines Weibes beendigt wurde, so wie er durch die Schlechtigkeit einer Frau entstanden war.

Diognetus, der Feldherr der Erythräer, hatte aus einem gut gegen die Stadt der Naxier gelegenen und wohl befestigten Kastell, das ihm anvertraut war, bei seinen Ausfällen große Beute aus Naxos gemacht, darunter auch freie Weiber und Jungfrauen, von denen er eine, die Polycrite, in welche er sich verliebt hatte, nicht als Gefangene, sondern wie seine ordentliche Ehefrau, bei sich behielt. Als

*) τὰς ἄνδρας nach ἐρᾶν muß ohne Zweifel aus Xylanders Manuscript eingeschoben worden.

nun einst in dem Heere der Milesier ein Fest gefeiert wurde und Alle dem Trinken und Schmausen sich überließen, fragte Polycrite den Diognetus, ob er ihr nicht erlauben wolle, ihren Brüdern Einiges von den Kuchen zu schicken. Diognetus gewährte ihr diese Bitte, worauf sie ein bleiernes Täfelchen in den Kuchen warf, aber dem Boten auftrug, ihren Brüdern zu sagen, sie sollten Das, was sie ihnen schicke, allein verzehren. Diese fanden das Blei und lasen den Brief der Polycrite, worin sie aufgefordert wurden, in der Nacht einen Angriff auf die Feinde zu machen, die alle trunken vom Feste in gänzlicher Sorglosigkeit lebten; sie zeigten Dieß den Feldherren an und forderten sie zu einem Ausfalle mit auf. Jetzt wurde der Ort erobert, Viele wurden niedergehauen, den Diognetus jedoch bat sich Polycrite von ihren Mitbürgern aus und rettete ihm das Leben. Als ihr aber an den Thoren der Stadt die Bürger entgegen kamen und sie mit Freudengeschrei und Kränzen voll Bewunderung empfingen, konnte sie sich vor Freude nicht halten, sie fiel am Thore nieder und starb auf der Stelle, wo sie auch begraben ist, man nennt den Ort das Grab des Neides, wie wenn ein neidisches Geschick sie um den Genuß dieser Ehren gebracht hätte. So erzählen die Geschichtschreiber der Naxier. Nach Aristoteles wurde Polycrite gar nicht gefangen, sondern Diognetus sah sie bei irgend einer andern Gelegenheit und verliebte sich in sie, er erbot sich, ihr Alles zu geben und zu thun, worauf sie versprach, zu ihm zu kommen, wenn sie nur eine einzige Sache erhielte, worüber sie, wie der Philosoph erzählt, einen Eid von Diognetus verlangte. Als Dieser den Eid geleistet, verlangte sie von

ihm, er solle ihr Delium (so hieß das Kastell) geben, sonst würde sie sich mit ihm nicht verheirathen. Aus Liebe und wegen des Eides willfahrte Diognetus und übergab der Polycrite den Ort, die ihn dann ihren Mitbürgern überließ. So waren die Naxier den Milesiern wieder gleich geworden und schlossen den Frieden auf die Bedingungen ab, die ihnen gefielen.

Lampsace.

Phobus und Blepsus waren Zwillingsbrüder aus dem Geschlechte der Codriden, aus Phocäa;*) der Eine von ihnen, Phobus, war der Erste, der vom Leucatischen Felsen**) herab, sich in's Meer stürzte, wie Charon aus Lampsacus erzählt hat. Als ein Mann von Macht und königlichem Ansehen, wurde er auf einer Fahrt nach Parium***) in Privatangelegenheiten mit Mandron, dem Könige der Berbyker, die man Pityoessener nennt, bekannt und sein Gastfreund; er leistete ihm auch in einem beschwerlichen Krieg, in welchen dieser mit den Nachbarn verwickelt war, Hülfe. Mandron bewies sich gegen den Phobus bei seiner Abfahrt sehr freundlich und versprach ihm einen Theil des Landes und der Stadt zu überlassen, wenn er mit einer Co-

---

*) Er meint die berühmte Jonische Stadt in Kleinasien, deren Bewohner bei Annäherung des Cyrus ihre Stadt verließen und darauf Massilia (Marseille) in Gallien gründeten.

**) Bekanntes Vorgebirge (Santa Maura) an der Westspitze Acarnaniens, von welchem unglücklich Liebende sich herab in's Meer stürzten, wie dieß von der Sappho und Andern erzählt wird.

***) Eine Stadt in Mysien, am Ausflusse des Granicus.

lonie von Phocäern nach Pithyoessa kommen wollte. Phobus beredete dazu seine Mitbürger und schickte unter Anführung seines Bruders eine Colonie ab, die auch bei Mandron die Aufnahme fand, welche sie erwartet hatte, aber dann durch die großen Reichthümer und durch die Beute, die sie den anwohnenden Barbaren abnahm, anfangs Haß und darauf auch Furcht von Seiten der Bebryker sich zuzog. Diese suchten sich ihrer daher zu entledigen; da sie aber den Mandron, einen braven und gegen die Griechen gerechten Mann, nicht dazu bewegen konnten, so beschlossen sie, in seiner Abwesenheit die Phocäer mit List zu verderben. Zwar suchte Lampsace, die Tochter des Mandron, eine Jungfrau, welche von diesem Anschlage gehört hatte, ihre Freunde und Angehörigen davon abzubringen, indem sie ihnen vorstellte, wie grausam und gottlos ihr Unternehmen sey, Männer, die ihre Wohlthäter und Verbündete, jetzt auch ihre Mitbürger seyen, zu tödten. Aber ihre Vorstellungen fruchteten Nichts und daher verrieth sie insgeheim den Griechen den Anschlag und forderte sie auf, sich davor zu hüten. Diese veranstalteten deßhalb einen festlichen Schmaus in der Vorstadt, zu welchem sie die Pityoessener einluden; sie selbst theilten sich dann in zwei Theile, wovon der eine die Mauern besetzte, der andere die Einwohner niedermetzelte. Nachdem sie auf diese Weise in den Besitz der Stadt gekommen waren, ließen sie den Mandron rufen, und forderten ihn auf, mit ihnen zugleich die Regierung zu übernehmen;*) der Lampsace aber, die an

*) Nach der Lesart συμβασιλεύειν für συμβουλεύειν.

einer Krankheit gestorben war, veranstalteten sie ein glänzendes Begräbniß und nannten nach ihr die Stadt Lampsacus.*) Als aber Mandron, um allem Verdacht einer Verrätherei zu entgehen, nicht mehr bei ihnen wohnen wollte und sich blos die Kinder und Weiber der Umgekommenen ausbat, so lieferten sie ihm dieselben mit Bereitwilligkeit und ohne ihnen Etwas zu Leide zu thun, aus, die Lampsace aber, der sie schon vorher die den Heroen zukommenden Ehren erwiesen, beschlossen sie nachher, wie eine Gottheit, mit Opfern zu ehren; und dieses Opfer bringen sie ihr noch bis jetzt.

Aretaphila.

Obschon Aretaphila aus Cyrene, nicht in die alten Zeiten fällt, sondern zur Zeit des Mithridates lebte, so kann sie doch wegen ihrer Tugend und wegen ihrer Thaten mit den Heldinnen**) der früheren Zeit verglichen werden. Sie war die Tochter des Aeglator und die Gattin des Phädimus, eines angesehenen Mannes, und besaß neben ihrer Schönheit, auch einen ungemeinen Verstand, so wie Einsicht in die Staatsverhältnisse. Ihren Ruhm aber hat sie dem gemeinsamen Unglücke des Vaterlandes zu verdanken. Niceratus hatte sich zum Tyrannen von Cyrene aufgeworfen und außer vielen andern Bürgern, die er hin-

---

*) Lampsacus hieß früher Pityusa (daher die Pityoessener), sie lag in Mysien, am Hellespont, jetzt ein Flecken Chardak, (nach Andern Lepsec) an der Meerenge der Dardanellen in Anadoli.

**) Eigentlich: Heroinnen (ἡρωΐδων).

richten ließ, auch den Priester des Apollo, Melanippus, mit eigener Hand umgebracht und darauf das Priesterthum an sich gerissen. Auch den Phädimus, den Gemahl der Aretaphile tödtete er, und heirathete diese gegen ihren Willen. Um von unzähligen andern Gewaltthaten nicht zu reden, so hatte er Wächter an die Thore gestellt, welche die Todten, die hinausgetragen wurden, mißhandelten, mit Dolchen sie zerfetzten und brennbare Gegenstände auf sie warfen, damit nicht heimlich irgend ein Bürger als todt hinausgetragen würde. Zwar drückten die eigenen Leiden die Aretaphila schwer (obgleich der Tyrann, aus Liebe zu ihr, sehr nachsichtig war und viele Gewalt in ihren Händen ließ — denn er war ganz in sie verliebt und gegen sie allein mild und sanftmüthig, sonst ein unerbittlich harter und grausamer Mann), doch schmerzte sie noch mehr ihr unverdient leidendes Vaterland. Ein Bürger nach dem andern wurde hingerichtet, und von Niemand war Hülfe zu erwarten; denn die Verbannten, die ohnehin zu schwach und voll Furcht waren, hatten sich getrennt. So konnte Aretaphila die Errettung ihres Vaterlandes blos von sich selbst hoffen, und die kühne, aber herrliche und berühmte That der Pheräerin Thebe*) nachahmend, beschloß sie, weil sie nicht, wie Jene, bei ihrer Unternehmung auf den Beistand von treuen Verbündeten und Angehörigen rechnen konnte, ihren Mann durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Aber die Anstalten und Zurüstungen, so wie die Versuche, die sie

---

*) Sie tödtete ihren Gemahl, den berüchtigten Alexander, Tyrannen von Pherä in Thessalien, nach 367 vor Christo.

über die Wirkung vieler Gifte anstellte, blieben nicht verborgen, sondern wurden entdeckt; und Kalbia, die Mutter des Nicocrates, ein von Natur blutdürstiges und hartes Weib, meinte, man müsse nach vorliegenden Beweisen unverzüglich die Aretaphila auf's schmählichste hinrichten. Aber die Liebe des Nicocrates verzögerte die Ausführung und benahm seinem Zorn alle Kraft; auch der Muth, mit welchem sich Aretaphila gegen die gemachten Beschuldigungen vertheidigte, gab seiner Leidenschaft einen Vorwand. Als indeß Aretaphila völlig überführt war und sah, daß sie den Versuch einer Vergiftung nicht läugnen könne, gestand sie, jedoch mit dem Bemerken, daß sie mit dem Gift ihren Mann nicht habe umbringen wollen. Ich habe vielmehr, sprach sie zu ihm, einen schweren Kampf! Deine Liebe zu mir, das Ansehen und die Macht, die ich durch dich genieße, hat mir den Haß vieler bösen Weiber zugezogen; ihr Gift und ihre Anschläge fürchtend, sann ich auf Gegenmittel, die freilich thöricht und weibisch sind, den Tod aber wohl nicht verdienen; es müßte denn nach deinem Urtheil ein Weib, das mehr als du willst, geliebt zu werden strebt, um der Liebestränke und Zauberkünste willen, den Tod verdienen." Auf diese Vertheidigung der Aretaphila beschloß Nicocrates die Folter anzuwenden und ließ wirklich im Beiseyn der Kalbia, eines grausamen und unerbittlichen Weibes, die Aretaphila auf die Folter legen. Aber diese hielt standhaft alle Martern der Folter aus, bis zuletzt Kalbia, obwohl gegen ihren Willen, müde wurde. Nicocrates, von ihrer Unschuld überzeugt, bereuete, was er gethan und ließ sie los. Nach einiger Zeit kam er wieder, von Leidenschaft getrieben,

zu ihr und verband sich von Neuem mit ihr, indem er ihre Zuneigung durch Ehrenbezeugungen und Beweise des Wohlwollens zu gewinnen suchte. Sie aber wollte sich nicht durch solche Gefälligkeiten überwinden lassen, nachdem sie die Schmerzen der Folter überwunden hatte; sie sann vielmehr, da zu ihrem edeln Ehrgeize noch Hartnäckigkeit hinzukam, auf ein anderes Mittel. Sie hatte eine mannbare Tochter, die recht schön war; diese gebrauchte sie als Lockspeise für den Bruder des Tyrannen, einen jungen Menschen, der durch Wollust leicht zu gewinnen war. Auch ist die Angabe verbreitet, Aretaphila habe bei ihrer Tochter Zauberkünste und dergleichen Mittel angewandt, um den jungen Menschen von sich ganz abhängig zu machen und ihn um seinen Verstand zu bringen. Als nun Leander (so hieß der Jüngling) ganz in ihre Gewalt gerathen war und auf seine inständigen Bitten die Einwilligung des Bruders zu der Ehe erhalten hatte, lag ihm das von der Mutter angeleitete Mädchen an und suchte ihn zu bereden, die Stadt frei zu machen, indem er unter der Tyrannei selbst nicht einmal frei leben könne und selbst nicht sein eigner Herr sey, eine Frau zu nehmen und zu behalten; überdem suchten ihm auch die Freunde, der Aretaphila zu Gefallen, mancherlei Verdacht und Argwohn gegen seinen Bruder beizubringen. Wie er aber merkte, daß auch Aretaphila mit ähnlichen Absichten umgehe, die sie mit Eifer betreibe, schritt er zur Ausführung und stellte einen Sclaven Daphnis an, durch welchen er den Nicocrates ermorden ließ. Von nun an bekümmerte er sich gar nicht um die Aretaphila, und bewies alsbald durch die That, daß er wohl ein Bru=

dermörder, aber kein Tyrannenmörder war. Er herrschte auf eine dumme und einfältige Weise; doch hatte Aretaphila noch immer einiges Ansehen und einige Macht bei ihm, indem sie nicht in offenbarer Feindschaft gegen ihn auftrat, sondern in der Stille ihre Anstalten traf. Zuvörderst verwickelte sie ihn in einen Krieg mit den Libyern,*) deren Fürsten, Anabus, sie bewog, in das Land einzufallen und gegen die Stadt zu rücken; dann verläumdete sie bei dem Leander seine Freunde und Anführer, die, wie sie behauptete, keine Lust zum Kriege hätten, sondern lieber nach Ruhe und Frieden sich sehnten, der auch für seine eigene Lage und Herrschaft nöthig sey, wenn er mit Sicherheit über die Bürger herrschen wolle. Sie selbst bot sich an, einen Vergleich zu Stande zu bringen und im Falle er es verlange, den Anabus zu einer Unterredung zu bewegen, ehe es so weit gekommen, daß die Nachtheile des Krieges nicht leicht wieder gut zu machen seyen. Auf Leander's Verlangen besprach sie sich vorher mit dem Libyschen Fürsten, dem sie eine große Summe Geldes und andere Geschenke versprach, wenn er den Tyrannen, sobald er zur Unterredung gekommen, fest nehmen wolle. Der Libysche Fürst ließ sich bereden; jedoch Leander zauderte, bis er zuletzt, aus Scheu vor der Aretaphila, die sich erbot, selbst zugegen zu seyn, ohne Waffen und ohne Bedeckung, zu kommen versprach. Wie er aber nahe trat und den Anabus erblickte, ward er wieder bedenklich und wollte auf seine Trabanten warten. Aretaphila, welche zugegen war, sprach ihm bald Muth ein,

---

*) D. i. Afrikanischen Völkern.

bald machte sie ihm Vorwürfe, und über diesem Verzuge faßte sie ihn endlich mit der Hand, zog ihn auf eine herzhafte und muthige Weise zu dem Barbaren und übergab ihn demselben. Er wurde nun sogleich festgenommen und gefesselt von den Libyern so lange bewahrt, bis die Freunde der Aretaphila, begleitet von andern Bürgern, mit dem Gelde herbeigekommen waren. Die Meisten, als sie Dieß erfuhren, liefen heraus, um das Volk nach dem Sturze des Tyrannen, zur Freiheit aufzurufen,*) hätten aber über dem Anblicke der Aretaphila beinahe ihren Zorn gegen den Tyrannen vergessen und die Bestrafung desselben für eine Nebensache angesehen; das Erste was sie thaten, und worin sie von ihrer Freiheit Gebrauch machten, war, daß sie unter Freudengeschrei und Thränen die Aretaphila begrüßten und vor ihr, wie vor dem Bild einer Göttin, niederfielen. So kamen sie bei der nach einander herzuströmenden Menge kaum Abends mit dem ihnen überlieferten Leander in die Stadt zurück. Hier ertheilten sie zuerst der Aretaphila alle möglichen Ehrenbezeugungen und Lobsprüche, und schritten dann zur Bestrafung der Familie des Tyrannen, dessen Mutter, Kalbia, sie lebendig verbrannten; ihn selbst näheten sie in einen Sack und warfen ihn in's Meer. Der Aretaphila boten sie nun, in Gemeinschaft mit den ersten Männern, die Regierung und Verwaltung der Stadt an. Sie aber, die nun ihr großes, aus vielen Aufzügen bestehendes

---

*) So erklärt Wyttenbach die Worte: ἐπὶ τὴν παράκλησιν. S. dessen Note. Xylander und Andere übersetzen minder richtig: „an den Ort der Zusammenkunft."

Drama geendet und den Kranz gewonnen, zog sich, so wie sie ihre Stadt frei sah, in ihr Weibergemach zurück, und ohne sich weiter mit andern Geschäften zu befassen, lebte sie von nun an ruhig am Webstuhl,*) unter ihren Freunden und Angehörigen.

Camma.

Unter den Tetrarchen**) in Galatien waren Sinatus und Synorix die mächtigsten, und beide überdieß mit einander verwandt. Sinatus hatte sich mit Camma, einer Jungfrau, verheirathet, welche durch Schönheit und Jugend ausgezeichnet, es noch mehr durch ihre andern Vorzüge war; denn sie war nicht blos züchtig und ihrem Manne zugethan, sondern auch verständig und edel in ihrer Gesinnung, bei den Unterthanen aber wegen der Milde und Güte ihres Charakters außerordentlich beliebt; dabei ward ihr Ansehen auch noch dadurch vermehrt, daß sie Priesterin der Diana war, welche die Galater ganz besonders verehren, und demnach bei allen Aufzügen und Opfern in prächtigem Schmuck erscheinen mußte. Daher verliebte sich Synorix in dieselbe und da er weder durch Bitten noch durch Gewalt sie bei Lebzeiten ihres Mannes sich willfährig machen konnte, so beging er eine gräuliche That; er schaffte den Sinatus durch

*) Nach alter Griechischer Sitte, wo Weben auch die Beschäftigung der Königinnen und Heroinnen ist. Man denke nur an Penelope in der Odyssee.

**) D. i. Vierfürst, dann allgemeine Benennung mehrerer Fürsten und Herrscher Asiens. — Galatien, eine Provinz Kleinasiens, welche die eingedrungenen Gallier oder Galatier besetzt hatten.

List aus dem Wege und nicht sehr lange darauf bewarb er sich um Camma, welche indeß im Tempel sich aufhielt und die von Synorix verübte Gräuelthat, nicht kleinmüthig und niedergebeugt, sondern mit verständigem und die Zeit abwartendem Muth ertrug. Jener aber lag ihr beständig an mit seinen Bitten, er schien selbst einige scheinbare Gründe vorzubringen, da er sonst mehr Vorzüge besitze als Sinatus und diesen nur aus Liebe zu Camma, nicht aus besonderer Bosheit umgebracht habe. Anfangs lehnte das Weib mit ziemlicher Gelassenheit die Anträge ab, und schien sogar allmählich sich erweichen zu lassen; denn ihre Angehörigen und Freunde, aus Gefälligkeit für den sehr mächtigen Synorix, drangen in sie und suchten bald durch Bitten, bald durch Gewalt, sie zu bewegen. Endlich gab sie ihre Einwilligung und ließ ihn zu sich rufen, indem vor der Gottheit ihre Verbindung bestätigt und bekräftigt werden müsse. Als er kam, empfing sie ihn freundlich, führte ihn an den Altar, und indem sie ein Trankopfer aus einer Schale brachte, trank sie erst selbst, dann ließ sie Jenen davon trinken. Es war dieß aber ein vergifteter Honigtrank. Als sie sah, daß er getrunken, erhob sie ein lautes Freudengeschrei, fiel vor der Göttin nieder und sprach: „Dich, hochgeehrte Göttin, rufe ich zur Zeugin an, daß ich dieses Tages wegen den Mord des Sinatus überlebt und in so langer Zeit keine andere Lebensfreude genossen habe, als die Hoffnung der gerechten Strafe, mit der ich zu meinem Gatten hinabsteige; dir aber, gottlosester aller Menschen, sollen deine Verwandten statt des Ehebettes und der Hochzeit ein Grab bereiten. Als dieß der Galatische Fürst hörte und zugleich die

Wirkungen des Giftes in seinem Körper verspürte, bestieg er einen Wagen, um durch die Bewegung und Erschütterung sich zu helfen, stand aber augenblicklich wieder auf und ließ sich in eine Sänfte bringen, wo er am Abend verschied. Camma lebte noch die Nacht hindurch und als sie vernommen, daß Jener gestorben, beschloß sie heiter und fröhlich ihr Leben.

Stratonice.

Galatien hat noch zwei andere Weiber aufzuweisen, die eine Erwähnung verdienen, Stratonice, das Weib des Dejotarus und Chiomara, das Weib des Ortiagon. Stratonice, welche wußte, daß ihr Mann rechtmäßige Kinder zu Erben seines Reiches wünschte, beredete, da sie selbst unfruchtbar war, ihren Mann, mit einer andern Frau ein Kind zu erzeugen und ihr zu erlauben, dieß Kind für das ihrige auszugeben. Als Dejotarus, voll Verwunderung über diesen Vorschlag ihr Alles anheim stellte, wählte sie unter den Gefangenen eine sehr schöne Jungfrau, mit Namen Electra, aus, verband sie mit Dejotarus und zog die aus dieser Verbindung erzeugten Kinder mit gleicher Liebe und äußerem Glanz auf, wie wenn sie ihre eigenen Kinder wären.

Chiomara*)

Chiomara, das Weib des Ortiagon, war mit andern Weibern in dem Treffen, worin die Asiatischen Galater

*) Vergl. die Erzählung bei Livius XXXVIII, 24. Sie fällt in das Jahr 191 v. Chr.

von den Römern, unter Cneus [Manlius] Anführung, besiegt worden waren, in die Gefangenschaft eines Hauptmanns gerathen, welcher nach Soldatenweise sie behandelte und ihr Gewalt anthat. Da er aber eben so genußsüchtig als geldgierig war, ließ er sich doch von seiner Geldgier bewegen, unter dem Versprechen einer großen Summe Goldes, das Weib an den Fluß zu bringen, der beide Heere trennte, um es auslösen zu lassen. Als die Galater über den Fluß gesetzt und gegen Uebergabe des Goldes die Chiomara in Empfang genommen hatten, gab sie Einem derselben mit einem Winke den Befehl, den Römer, der sie umarmen und grüßen würde, niederzuhauen; was dieser auch vollzog, indem er den Kopf abhieb, welchen sie dann aufhob und im Schooß mit sich wegtrug. Als sie nun zu ihrem Manne kam und vor ihm den Kopf hinwarf, rief dieser voll Verwunderung aus: „O Weib, es ist etwas Schönes mit der Treue!" „Ja," versetzte sie, „aber noch schöner ist es, daß nur Einer lebt, der mit mir Umgang gehabt hat." Polybius erzählt, daß er diese Frau in Sardes gesprochen und dabei ihre hohe Gesinnung, wie ihren Verstand zu bewundern Gelegenheit gehabt habe.

Ein Pergamenisches Mädchen.

Mithridates hatte sechszig der vornehmsten Galater, unter dem Scheine der Freundschaft, zu sich nach Pergamum kommen lassen, und behandelte sie auf eine übermüthige und gebieterische Weise. Alle waren darüber aufgebracht, und Toredorax, der Tetrarch der Tesiopen,*) ein Mann

*) Statt der unbekannten Tosiopen setzt Wyttenbach die

von starkem Körper und ausgezeichnetem Muthe, machte sich anheischig, den Mithridates im Gymnasium, wenn er Recht spräche, zu ergreifen und sammt dem Richterstuhl *) in den Abgrund hinabzuwerfen. Da aber zufällig an diesem Tage Mithridates nicht in das Gymnasium kam, sondern die Galater zu sich in's Haus beschied, forderte er seine Leute auf, wenn sie beisammen wären, muthig über den König herzufallen und ihn in Stücke zu hauen. Indessen erhielt Mithridates davon Nachricht und ließ, auf die erfolgte Anzeige, die Galater einzeln abführen und hinrichten. Zufällig erinnerte sich der König nachher, mit Bedauern und Schmerz, eines durch Jugend und Schönheit vor den Andern seines Gleichen ausgezeichneten jungen Menschen, mit Namen Bepolitanus; man sah, daß es ihm leid that, und, obwohl er glaubte, daß Dieser unter den Ersten hingerichtet worden, schickte er doch seine Diener mit dem Befehl, ihn loszulassen, wenn er noch lebend gefunden würde. Ein wunderbares Geschick waltete über dem Jüngling. Er hatte, als man ihn ergriff, ein schönes und kostbares Kleid an, das der Henker, rein und unbeschmutzt von Blut, für sich behalten wollte. Während er nun langsam dem Jüngling das Kleid auszog, sah er die vom Könige geschickten Leute herbeilaufen

---

Tolistobogen, unter welchem Namen einer von den drei Stämmen der Gallier vorkommt.

*) Nach der von Wyttenbach vorgeschlagenen Lesart: ἐν τῷ γυμνασίῳ χρημ. συναρπασ. ὤσειν αμα σὺν αὐτῷ τῷ βήματι.

und hörte zugleich den Namen des Jünglings ausrufen. So rettete den Bepolitanus unvermuthet die Habsucht, die schon so Viele in's Verderben gestürzt hat. Toredorar aber wurde hingerichtet und sein Leichnam unbeerdigt hingeworfen, ohne daß Einer seiner Freunde es wagte, sich ihm zu nähern. Nur ein Pergamenisches Mädchen, mit dem der Galater zu seinen Lebzeiten in einem vertrauten Umgange gestanden, wagte es, den Leichnam zu bestatten und zu beerdigen. Aber die Wachen bemerkten es, ergriffen sie und führten sie zum König, auf welchen, wie man sagt, ihr Anblick einigen Eindruck machte, weil sie noch sehr jung und unschuldig aussah; noch mehr aber wurde er gerührt, als er vernommen, daß Liebe die Ursache sey. Er erlaubte ihr daher, den Leichnam wegzuschaffen, Kleidung und Schmuck aus des Mannes Habe zu nehmen und ihn so zu bestatten.

Timoclea.

Theagenes aus Theben gehörte zu Denen, welche mit Epaminondas, Pelopidas und andern ausgezeichneten Männern gleiche Ansichten, in Beziehung auf die Staatsverhältnisse hatten, blieb aber in der für ganz Griechenland unglücklichen Schlacht bei Chäronea, als er siegreich in Verfolgung seiner Gegner begriffen war. Er war es auch, welcher Dem, der ihm zurief: „Wie weit verfolgst du denn?" die Antwort gab: „„Bis nach Macedonien."" Bei seinem Tode hinterließ er eine einzige Schwester, welche bewies, daß auch er durch den Adel seines Geschlechts und durch seine Naturanlage, ein großer Mann war; doch hatte sie das

Glück, für ihre Tugend einige Belohnung zu finden, so daß sie den Theil des allgemeinen Unglückes, der sie traf, leichter ertragen konnte. Als Alexander die Thebaner überwältigt hatte und seine Leute in die Stadt eindrangen und an verschiedenen Theilen plünderten, war auch der Anführer einer Thracischen Rotte, der zwar gleichen Namen mit dem König hatte, ihm aber sonst in Nichts ähnlich war, ein übermüthiger, wilder, roher und dummer Mensch, in das Haus der Timoclea gedrungen. Ohne alle Scheu vor dem Geschlecht und vor der Lebensweise dieser Frau, überlud er sich zuerst mit Wein, und verlangte nach der Mahlzeit, sie solle mit ihm schlafen gehen. Und damit nicht zufrieden, forschte er auch nach Gold und Silber, das sie etwa möchte verborgen haben, unter Drohungen und auch unter dem Vorgeben, er wolle sie wie seine Frau fortan betrachten. Sie ergriff die ihr angebotene Gelegenheit und sprach zu ihm: „Wäre ich vor dieser Nacht gestorben! ich hätte nach dem Verlust alles Dessen, was ich besitze, doch meinen Leib unbefleckt vor Schande bewahrt. Nun aber, da die Sache diese Wendung genommen hat und ich nach dem Willen des Schicksals dich als Versorger, als Herrn und Gatten ansehen muß, will ich dich nicht des Deinigen berauben. Denn ich sehe jetzt, daß ich von deinem Willen abhängig bin. Ich besaß einigen Leibesschmuck, silberne Gefäße und auch etwas Gold, nebst einer Summe Geldes. Bei der Einnahme der Stadt ließ ich durch meine Dienerinnen Alles zusammenraffen und warf es, oder vielmehr ich bewahrte es, in einen wasserlosen Brunnen, der nur Wenigen bekannt ist; denn es ist ein

Deckel darauf und rings herum schattiges Gebüsch. Dieß kannst du nehmen und damit glücklich leben; mir aber soll es bei dir zum Beweis und zum Kennzeichen vom Ansehen und Glanze meines Hauses dienen." Wie Dieß der Macedonier hörte, wartete er den Tag nicht ab, sondern ließ sich sogleich von der Timoclea an den Ort führen, und stieg, nachdem er den Garten, damit Niemand es merke, zu verschließen befohlen, blos in seinem Unterkleid hinab. Aber die furchtbar rächende Clotho *) führte ihn. Denn als Timoclea, welche oben stehen geblieben war, an seiner Stimme merkte, daß er unten war, warf sie nebst ihren Dienerinnen eine Menge großer Steine hinab, bis sie ihn zerschmettert und überschüttet hatten. Als die Macedonier es erfahren und den Leichnam herausgezogen hatten, so ergriffen sie, weil schon ein Befehl ergangen war, keinen Thebaner zu tödten, das Weib und führten sie vor den König, dem sie ihre kühne That meldeten. Dieser, der wohl in ihrer gesetzten Miene und in dem langsamen Gang eine gewisse Würde und etwas Edles bemerkte, fragte sie zuerst, Wer sie wäre, worauf sie ihm unerschrocken und muthig die Antwort gab: „Mein Bruder war Theagenes, welcher als Feldherr zu Chäronea, im Kampfe mit Euch für die Griechische Freiheit fiel, auf daß wir nicht eine solche Schmach erdulden sollten; da wir nun aber eine, unseres Geschlechts unwürdige, Behandlung erleiden müssen,

*) Die bekannte Parze oder Schicksalsgöttin, die hier den frechen Barbaren gleichsam führend und in sein Verderben stürzend dargestellt wird. — Die etwas dunkle Stelle ist mehr nach dem Sinn als nach den Worten übersetzt.

so entziehe ich mich dem Tode nicht; denn es ist mir lieber, zu sterben, als noch einmal eine solche Nacht zu leben, wenn du es nicht verhinderst." Manche unter den Umstehenden, die sehr weich waren, vergossen Thränen darüber; Alexander aber fühlte nicht sowohl Mitleid gegen das Weib, das er darüber erhaben glaubte, als Bewunderung ihrer Tugend und der Rede, durch die er sich getroffen fühlte; er gab daher seinen Generalen den Befehl, sorgfältig zu wachen, daß in der Folge kein angesehenes Haus auf eine solche Weise mißhandelt werde, die Timoclea aber ließ er frei, so wie alle ihre Verwandten, welche man auffinden konnte.*)

Eryxo.

Battus, mit dem Beinamen der Glückliche,**) hatte an Arcesilaus, einen ihm an Charakter durchaus unähnlichen Sohn, der schon zu Lebzeiten des Vaters eine Brustwehr um seine Wohnung anlegte, wofür er diesen um ein Talent strafte; nach dem Tode des Vaters aber ward er, theils durch seine harte Natur, wovon er auch einen Beinamen erhielt, theils durch den Umgang mit Laarchus, einem schlechten Menschen, aus einem Könige zu einem Tyrannen. Dieser Laarchus, der selbst nach der Alleinherrschaft strebte und die vornehmsten Cyrenäer theils vertrieben, theils ermordet hatte, wälzte alle Schuld auf den Arcesilaus, und

*) Vergl. Plutarch Leben des Alexander Cap. 12.

**) Vergl. über diesen König von Cyrene Herodot IV, 149 ff. Den Laarchus nennt Herodot Learchus, und einen Bruder des Arcesilaus.

stürzte ihn zuletzt, durch einen vergifteten Seefisch, in eine schwere und tödtliche Krankheit, an der er starb. Darauf bemächtigte er sich selbst der Regierung, unter dem Vorwande, daß er sie für Battus, den Sohn des Arcesilaus, aufbewahre. Dieser jedoch, noch ein Kind, war theils wegen seiner Lahmheit, theils wegen seiner Jugend, verachtet, indeß stand seine Mutter bei Vielen in Ansehen, weil sie tugendhaft und freundlich war, auch viele mächtige Anverwandten hatte. Deßhalb bewarb sich Laarchus um ihre Gunst und erbot sich, wenn sie ihn heirathe, ihren Sohn Battus an Kindes Statt anzunehmen und mit ihm die Regierung zu theilen. Eryxo, so hieß das Weib, berathschlagte sich darüber mit ihren Brüdern und wies darauf den Laarchus an Diese, indem sie in die Ehe einwilligen werde. Als aber Laarchus an die Brüder sich wandte und diese geflissentlich die Sache in die Länge zogen und aufschoben, so ließ Eryxo ihm durch eine Dienerin sagen, daß ihre Brüder jetzt zwar sich widersetzten, aber, wenn einmal die Verbindung stattgefunden, wohl mit ihrem Widerspruch aufhören und ihre Einwilligung geben würden; er solle nur, wenn er wollte, des Nachts zu ihr kommen; wenn einmal der Anfang gemacht sey, so werde sich das Uebrige schon fügen. Dem Laarchus war Dieß ganz nach Wunsch, und außer sich vor Freude über die Zuneigung des Weibes, erbot er sich zu kommen, wenn sie es verlange. Es hatte Dieß aber Eryxo mit Polyarchus, ihrem ältesten Bruder, so veranstaltet, welcher, als die Zeit der Zusammenkunft bestimmt war, in die Wohnung seiner Schwester, begleitet von zwei Jünglingen, die mit Schwertern bewaffnet waren und den

Mord ihres erst vor Kurzem von Laarchus getödteten Vaters zu rächen gedachten, heimlich eingelassen wurde. Laarchus erschien, auf die Aufforderung der Eryxo, ohne seine Trabanten und fiel unter den Streichen der Jünglinge, die auf ihn einstürzten. Sie warfen seinen Leichnam über die Mauer, führten den Battus herbei und riefen ihn als Nachfolger seines Vaters zum König aus; den Cyrenäern aber gab Polyarchus ihre frühere Verfassung wieder. Es befanden sich aber damals [in Cyrene] viele dem Laarchus ergebene Soldaten des Aegyptischen Königs Amasis, durch welche Jener hauptsächlich sich den Bürgern furchtbar gemacht hatte; diese schickten zu Amasis und beschwerten sich über den Polyarchus und die Eryxo. Amasis, voll Unwillen, hatte schon im Sinne, die Cyrenäer zu bekriegen, als seine Mutter starb, und während er mit dem Leichenbegängnisse beschäftigt war, erhielt man in Cyrene Nachricht von seinen Absichten. Deßhalb beschloß Polyarchus zu Amasis zu reisen und sich zu rechtfertigen; und da Eryxo nicht zurückbleiben, sondern ihm folgen und die Gefahren der Reise theilen wollte, so entschloß sich auch ihre Mutter, Critola, obschon sie bei Jahren war, die Reise mitzumachen; sie war nämlich die Schwester des Battus des Glücklichen und genoß großes Ansehen. Wie sie nach Aegypten kamen, war Jedermann voll Verwunderung über die That, auch Amasis ertheilte der Eryxo, wegen ihrer Keuschheit und Tapferkeit, große Lobsprüche und entließ den Polyarchus nebst den beiden Frauen, die er mit Geschenken und königlichen Ehren überhäuft hatte, nach Cyrene.

Xenocrita.

Nicht weniger Lob verdient Xenocrita aus Kumä,*) wegen ihrer Unternehmung gegen den Tyrannen Aristodemus,**) welcher den Beinamen, der Weichling,***) hatte, wovon jedoch Manche den wahren Grund nicht kennen. Es hatten ihm nämlich die Barbaren diesen Beinamen gegeben, welcher einen Jüngling bedeutet, weil er in jüngeren Jahren mit andern von seinem Alter, welche langes Haar trugen, und die man ihres Haares wegen Coronisten nennt, in den Kriegen mit den Barbaren sich ausgezeichnet und Ruhm eingeärntet hatte, nicht bloß durch Kühnheit und persönliche Tapferkeit, sondern auch durch Klugheit und Vorsicht. Er gelangte deßhalb zu den höchsten Würden und zog sich die Bewunderung seiner Mitbürger zu, die ihn abschickten, um den von den Tyrrhenern [Etruskern], welche den Tarquinius Superbus in sein Königreich wieder einsetzen wollten, bedrängten Römern Hülfe zu bringen. Während diesem Feldzuge, der lange dauerte, suchte er sich durch jede Art von Nachsicht die Neigung der Bürger, die unter ihm dienten, zu gewinnen, und indem er mehr um ihre Gunst buhlte, als seine Feldherrnpflicht erfüllte, beredete er sie, mit ihm den Rath [in Cumä] anzugreifen und die Vornehmsten und Mächtigsten zu vertreiben. Darauf bemächtigte er sich der

*) Eine bekannte Griechische Colonie in Campanien.

**) S. Dionysius von Halicarnaß Rom. Antiqq. V, 4—12.

***) Μαλακός. Nicht ganz scheint das Folgende darauf zu passen. Vielleicht ist eine Lücke anzunehmen, oder die Stelle überhaupt verdorben.

Alleinherrschaft und erlaubte sich gegen Weiber und freigeborne Knaben die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten. Man erzählt von ihm, daß er die Knaben gewöhnte, langes Haar und goldnen Schmuck zu tragen, während er die Mädchen zwang, sich das Haar kreisförmig auf dem Scheitel scheeren zu lassen und Jünglingskleider, so wie kurze Röcke anzulegen. Indeß war er ganz besonders in die Xenocrita, die Tochter eines Verbannten, verliebt und behielt sie bei sich, ohne ihren Vater zurückzurufen,*) oder von diesem die Einwilligung erhalten zu haben, denn er glaubte, daß das Mädchen in jeder Hinsicht zufrieden seyn könne, mit ihm zu leben, und daß sie von ihren Mitbürgern um dieser Ehre willen beneidet und glücklich gepriesen werde. Aber das Mädchen ließ sich dadurch nicht irre machen; unwillig, daß sie ohne Ausstattung und ohne Verlobung mit einem Manne zu leben genöthigt sey, sehnte sie sich eben so sehr, wie die ärgsten Feinde des Tyrannen, nach der Freiheit ihres Vaterlandes. Nun ließ gerade um diese Zeit Aristodemus einen Graben um das Gebiet ziehen, ohne daß dieses Werk nothwendig oder nützlich war, blos in der Absicht, die Bürger zu plagen und durch beschwerliche Arbeiten zu ermüden. Denn Jedem war ein bestimmtes Maß angegeben, wo er die Erde wegtragen mußte. [Eine Frau], **) die bei dieser Gelegenheit den Aristodemus

*) Nach der Lesart: οὐ καταγαγὼν οὐδὲ πείσας ἐκεῖνον.

**) Hier scheint im Text offenbar Etwas zu fehlen, namentlich die Frau und der Name oder eine nähere Bezeichnung derselben.

weggehen sah, wich ihm aus und verhüllte das Gesicht mit ihrem Kleid. Als Aristodemus sich entfernt hatte, spotteten einige Jünglinge darüber und fragten die Frau im Scherze, warum sie allein vor Aristodemus eine solche Scheu habe, daß sie ihn fliehe, während so Etwas bei ihr gegenüber von Andern sonst nicht der Fall sey. „Ja," versetzte sie in vollem Eifer, „denn Aristodemus allein unter den Cumäern ist ein Mann." Alle fühlten sich von dieser Rede betroffen. Einige der Edleren schämten sich und fanden darin eine Aufforderung, für die Befreiung des Vaterlandes Etwas zu unternehmen. Xenocrita, die davon gehört, soll gesagt haben: „auch sie wolle lieber für ihren Vater, wenn er zugegen wäre, selbst Erde tragen, als mit Aristodemus ein üppiges Leben und eine solche Macht theilen." Dieß bestärkte die unter Anführung des Thymoteles gegen den Tyrannen Verschworenen, und als Xenocrita ihnen einen sichern Eingang verschafft, fielen sie mit leichter Mühe über den Aristodemus, welcher ohne Waffen und ohne Bedeckung war, her und erschlugen ihn. So ward die Stadt Cumä durch die Tugend zweier Weiber wieder frei, indem die eine den Gedanken und die Veranlassung zu diesem Unternehmen gab, die andere aber zur Ausführung behülflich war. Große Ehrenbezeugungen und Geschenke wurden der Xenocrita angeboten, sie schlug aber alle aus und bat sich nur Dieß aus, den Leichnam des Aristodemus bestatten zu dürfen. Man verwilligte ihr Dieß und wählte sie überdem zur Priesterin der Ceres, weil man glaubte, diese Ehre werde der Göttin eben so angenehm, als für sie selbst passend seyn.

Das Weib des Pythes.

Auch das Weib des Pythes, der zur Zeit des Xerxes lebte, ist durch ihre Weisheit und Güte bekannt. Pythes selbst hatte, wie man erzählt, Goldbergwerke entdeckt und da er den daraus gewonnenen Reichthum auf eine unmäßige Weise liebte und unersättlich darin war, zwang er alle

Bürger ohne Unterschied, das Gold zu graben oder zu reinigen, so daß sie sonst weiter Nichts arbeiten oder thun konnten. Viele gingen darüber zu Grunde, Alle aber waren es müde. Zuletzt kamen die Weiber flehend mit Oehlzweigen vor die Thüre der Frau des Pythes; diese sprach ihnen Muth ein und entließ sie sodann. Darauf aber ließ sie die Goldarbeiter, auf welche sie sich am meisten verlassen konnte, kommen, schloß sie ein und ließ aus Gold sich von ihnen Brod, mancherlei Backwerk, Früchte und andere Speisen, von denen sie wußte, daß Pythes sie gerne aß, verfertigen. Als sie mit ihrer Arbeit fertig waren, kam gerade Pythes, welcher zufällig vorher abwesend war, von seiner Reise und verlangte zu essen. Da ließ ihm sein Weib einen goldenen Tisch vorsetzen, auf dem sich nichts Eßbares, sondern Alles von Gold befand. Anfangs hatte Pythes seine Freude an den künstlich verfertigten Dingen; als er sich aber daran satt gesehen und zu essen verlangte, erhielt er Alles, was er verlangte, von Gold vorgesetzt. Unwillig darüber, rief er ihr zu, daß er hungrig sey; sie aber sprach zu ihm: „Nur von solchen Dingen und von nichts Anderem hast du uns Ueberfluß verschafft; denn alle Handwerke und Künste liegen darnieder, Niemand bebaut mehr das Feld; Länder, die besäet und beflanzt werden sollen, um uns zu nähren, lassen wir im Stich und graben und suchen nach unnützen Dingen, zu unserer eigenen und der Bürger Qual." Das machte auf den Pythes Eindruck, so daß er zwar nicht ganz den Bergbau aufgab, aber doch nur den fünften Theil der Bürger abwechselnd daran arbeiten ließ, und die Uebrigen dem Landbau und ihren Gewerben nachgehen konnten. Als später Xerxes gegen Griechenland zog,*) bewirthete ihn Pythes auf's glänzendste und bat sich für seine Geschenke nur die eine Gunst vom König aus, daß Einer von seinen Söhnen (denn er hatte mehrere) vom Kriegsdienste befreit

*) S. Herodot VII, 27—38 über die folgende Erzählung. Dort steht Pythius für Pythes.

und ihm zur Pflege im Alter gelassen würde. Aber Xerxes ließ aus Zorn den Einen, welchen er sich ausbat, tödten, in zwei Stücke theilen und dann das Heer mitten durchmarschiren, die andern Söhne nahm er mit sich. Als Diese aber alle im Krieg umgekommen, war Pythes ganz muthlos, es ging ihm wie manchen bösen und unverständigen Menschen. Denn vor dem Tode fürchtete er sich, und doch war ihm das Leben zuwider. Weil er nun nicht leben wollte und doch das Leben nicht aufzugeben vermochte, so ließ er auf dem Damme, welcher in der von einem Flusse (man nennt ihn Pythopolites)*) durchflossenen Stadt **) sich befand, ein Grabmal erbauen und den Fluß dahin leiten, so daß er nun durch den Damm floß und das Grab berührte. Nach Vollendung dieses Werkes stieg er allein in das Grabmal und überließ seiner Gemahlin die Regierung und die ganze Stadt mit dem Befehle, nicht zu ihm zu kommen, sondern ihm seine Speise täglich auf einem Kahne zu schicken, bis daß der Kahn, ohne daß die Speise berührt sey, vorbeischwimme; dann sollten sie aufhören, zu schicken, indem er gestorben sey. Auf diese Weise brachte er nun den Rest seines Lebens hin. Seine Frau aber führte die Regierung auf eine rühmliche Weise und brachte den Unterthanen Erleichterung von ihrem Elende.

---

*) Dieser Fluß ist nicht näher bekannt. Ein Gelehrter vermuthet, daß es ein und derselbe Fluß sey mit dem Mäander.

**) Nach Herodot Celänä in Phrygien.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus / Klaiber, Johann Gottfried, / Bähr, Johann Christian Felix,

Plutarch's Werke

Bd.: 25

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB B 529(2#6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417057-7